

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt, das Finanzamt und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtgräfliche Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Ercheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholung 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Papiere und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiebbühl, Kleinbennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Oitrau, Porsdorf, Postelwitz, Proßen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schönau, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hieke, Inh. Walter Hieke
Verantwortlich: A. Röhlsapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gepaaltene 35 mm breite Beizeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Richterweisen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 176

Bad Schandau, Sonnabend, den 30. Juli 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Für den ersten deutschen Atlantikflug ist ein Preis von 100 000 Mark ausgesetzt worden.

* Die größte deutsche Holzfirma, Gebrüder Hummelbach in Bretzner, geriet in Konkurs.

* Nach Meldungen aus Schanghai sind, wie erst jetzt bekannt wird, infolge der Ueberschwemmungen des Kulant-Flusses, der bei dem großen Erdbeben im Mai aus seinen Ufern trat, 100 000 Personen obdachlos geworden. Die Zahl der Toten wird jetzt mit 10 000 angegeben, 7 Distrikte sind vollkommen verwüstet.

* Vom 24. bis 26. August findet in Bern eine Kropf-Konferenz statt, an der sich auch verschiedene auswärtige Gelehrte, die sich der Kropfforschung widmen, beteiligen werden.

* Ueber das Unterelssaj ist ein wolkenbruchartiger Regen, verbunden mit Gewitter und Hagelschlägen, niedergegangen und hat die Tabak-, Getreide- und Kartoffelkultur so verwüstet, daß der Schaden auf über eine Million Franken berechnet wird. In Strassburg legte der Regen viele Straßen völlig unter Wasser, so daß der Verkehr eine halbe Stunde lang unterbrochen war.

Die Kapitalquellen Sowjetrußlands

Von Arthur Zmarzly.

Der Aufbau der staatskapitalistischen Wirtschaft Sowjetrußlands erfordert die Finanzhilfe des Auslandes. In den letzten Jahren gelang es bekanntlich den Führern der UdSSR, den Druck des internationalen Wettbewerbs auf ihre Mühen zu lenken und den industriellen Teil des Wirtschaftsprogramms mit Hilfe von Konzessionsverträgen und langfristigen Lieferungskrediten auszubehalten und zu vertiefen. Diese Kapitalmengen genügen in der ersten Zeit; sie erfüllen den Zweck, die Wirtschaft in Gang zu setzen. Da aber der Kapitalbedarf immer größer wird, je mehr sich die Produktion erweitert, erkannten die Wirtschaftsführer, daß die bisherige Form der Kapitalbeschaffung den erhöhten Anforderungen nicht mehr entspricht, und daher der Versuch unternommen werden mußte, den Anschlag an den internationalen Geldmarkt zu erreichen. Das konnte nur auf dem Wege über die Anerkennung der Schulden des zaristischen Rußlands in Frankreich gelingen. Dieser Erkenntnis mußten sich die Sowjetführer beugen.

Die Verhandlungen mit Frankreich über ein Schuldenabkommen und eine Anleihe waren auf gutem Wege und boten keine grundsätzlichen Schwierigkeiten mehr, als das Vorgehen Englands alle Aussichten vernichtete. Der Abschluß des Schuldvertrages hätte zweifellos die Kreditfähigkeit Sowjetrußlands stark gehoben, und der ersten Anleihe in Paris wären bald andere auf den internationalen Geldmärkten gefolgt. Es wäre ein Sieg gewesen, der die Sowjetmacht stärker befestigt hätte, als ein gewöhnlicher Krieg. Die englische Vorstoß traf Moskau an der verwundbarsten Stelle, indem er die Sowjetmacht wieder in ihre finanzielle Abgeschlossenheit zurückwarf. Das Abschneiden der vermehrten Kapitalzufuhr muß die industrielle Entwicklung hemmen. Das ist es gerade, was die Beherrscher Sowjetrußlands am meisten zu fürchten haben.

Auch in Rußland ist mit den Mitteln politischer Unterstützung nur solange zu regieren, als wirtschaftliche Erfolge sichtbar sind. Der Zerfall der Union steht immer drohend hinter der Zentralregierung in Moskau. Die Bauern zeigen für den Kommunismus wenig Verständnis; es geht nicht weiter, als die Garantie für ihren Ackerbesitz reicht. Die Kerntuppen bilden die Industriearbeiter, die, mögen auch oppositionelle Schattierungen vorhanden sein und politische Spannungen erzeugen, bei großen Entscheidungen ihren Führern folgen. Aber diese Gefolgschaft ist zur Begründung einer Dauerherrschaft zu gering, und die Führer verkennen nicht, daß es ein gefährliches Spiel wäre, ihre Ueberzeugungsstreue bei länger anhaltenden wirtschaftlichen Mißerfolgen zu erproben. Nun ist nicht zu leugnen, daß die Planwirtschaft in der Wiederaufbauarbeit gute Erfolge verzeichnen kann. Auf dieser Stufe der Entwicklung darf aber kein Stillstand eintreten.

Der Bedarf Rußlands an Erzeugnissen aller Art ist gewachsen. Der bedürfnislose russische Landarbeiter und der Kleinbauer der Vorkriegszeit sind durch die Verteilung der Güter zu Herren geworden. Damit sind ihre Ansprüche gestiegen. Auch die Zahl der Landbevölkerung wächst infolge der Ansiedelung vieler Millionen Bauernfamilien. Die extensiv Bodenbewirtschaftung, besonders in den Gegenden mit ungnügnigen Boden- und Klimaverhältnissen, gibt den Söhnen und Töchtern des Landes keine ansehnliche Beschäftigung und Nahrung. Sie wandern. Städte ab und vermehren das Heer der Arbeitslosen, was auch im Reich der Sowjets ein starkes Element der Unruhe bildet. Auf der anderen Seite zwingt die Angst um den Eherwonezkurs die Regierung, die Ausfuhr von Agrarprodukten und Rohstoffen zu steigern. Die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion ist aber nur durch intensivere Bodenkultur möglich, die wiederum von Maschinen und Geräten abhängig ist. So müssen die Führer rastlos bestrebt sein, die industrielle Erzeugung in immer schnellerem Tempo zu erweitern. Sie erreichen damit zu gleicher Zeit einen nicht zu unterschätzenden Machtzufluß, indem das Anwachsen der Zahl der Industriearbeiter die Stützen verstärkt, die das politische Gebäude der Sowjetunion tragen.

Der Wille zur Anerkennung der fünf-Milliarden-Schuld an Frankreich entsprach der hülfen Ueberlegung, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Union an die vermehrte Kapitalzufuhr gebunden ist. Es hat daher nur rhetorische Wirkung, wenn der Finanzkommissar Brjuchanow vor kurzem erklärte, daß sich

Rußland mehr auf die eigene Kapitalkraft stützen müßte, da die finanziellen Beziehungen der Sowjetunion zu den einzelnen kapitalistischen Ländern ständig der Gefahr eines Bruches ausgesetzt seien. Der Versuch Englands, um Rußland eine Finanzblockade zu errichten, soll, nach den Worten Brjuchanows, mit der Mobilisierung der inneren russischen Finanzen beantwortet werden. Unter dem Stichwort „finanzieller Selbstschutz“ hat eine nachdrückliche Propaganda eingesetzt, die bezweckt, die in der Bevölkerung vorhandenen Mittel auf dem Wege über die Sparkassen und Staatsanleihen der Wirtschaft nutzbar zu machen.

Diese Mobilisierung des finanziellen Selbstschutzes dürfte aber mehr agitatortische als praktische Wert besitzen. In Rußland wird schon seit einigen Jahren stark für die Staatsanleihen geworben, ohne daß nennenswerte Ergebnisse erzielt worden wären. Das ist verständlich. Die große Masse ist noch ärmer als vor dem Kriege; die etwas wohlhabendere dünne Mittelschicht wird unter starkem Steuerdruck gehalten, und Kapitalisten gibt es in Rußland so gut wie gar nicht mehr. Die privaten Unternehmer verwenden ihr Geld vorteilhafter zu geschäftlicher Betätigung. Diejenigen aber, die Staatsanleihen zeichnen, lassen sich von politischen Rücksichten leiten oder tun es aus steuerlichen Gründen, da die Anleihen steuerfrei sind. Diese Verhältnisse erklären es, daß die innere Staatsschuld so gering ist. Sie betrug am 1. April des Jahres 1927 680,8 Millionen Eherwonezruble oder 450 Millionen Goldruble. Das Rußland der Vorkriegszeit verzeichnete dagegen (am 1. Januar 1914) 4780 Millionen Goldruble innere Schulden, und Verpflichtungen an das Ausland im Betrage von 4775 Millionen Rubel. Die gegenwärtige innere Schuld stellt also nur einen kleinen Prozentsatz der Vorkriegsschuld dar. Aber auch diese geringe Summe ist nur zum Teil von der Bevölkerung aufgebracht worden. Nach den Angaben, die bis zum 1. März 1927 vorliegen, hat die Bevölkerung von der damals 563 Millionen betragenden Staatsschuld nur 132 Millionen Rubel aufgebracht, während den

würigen Teil die Staats- und Privatwirtschaft deckte. Die Begleichung der Staatsbanken, die den Anleihezeichnern Darlehen zum Erwerb der Anleihefaktische gewährten.

Die russischen Finanzfachverständigen setzen bei der Mobilisierung des finanziellen Selbstschutzes wenig Hoffnung auf das private Unternehmertum. Auch bei den Bauern sind die Erfolge zweifelhaft; besser dürfte das Ergebnis bei der Arbeiterschaft ausfallen. Der Rat der Volkskommissare hat diese Erwägungen auch in den neuen Richtlinien für die Anleihepolitik berücksichtigt. Es wird darin die Verbilligung des jetzt mit großen Begehungs-kosten belasteten Staatskredits vorgeesehen und die Verlängerung der Laufzeit der Anleihen als notwendig bezeichnet. Die jetzt ausgegebene achtprozentige innere Anleihe im Gesamtbetrag von 200 Millionen Rubel soll zehn Jahre laufen; sie ist eine Art Zwangsanleihe, da sie nach den neuen Richtlinien den Reserwefonds der Staatsunternehmungen, Wirtschaftsorganisationen und juristischen Personen, die der Publikationspflicht unterliegen, als Anlage dienen soll. Auch eine zweite Anleihe in gleicher Höhe mit zwölfprozentiger Verzinsung ist nun teilweise für Privatkreise berechnet. In der Hauptsache sollen in diesen Obligationen die Gelder der Sparkassen und der staatlichen Versicherungen angelegt werden. Daneben wird gegenwärtig die 3. Bauern-Prämien-Anleihe in Höhe von 25 Millionen Rubel ausgegeben.

Diese inneren Kapitalquellen Sowjetrußlands können wohl eine Zeitlang diejenigen Wirtschaftsbedürfnisse decken, die durch den Ausfall an Kredit, mit dem Rußland bisher rechnen konnte, notgedrungen werden dürften. Der weitere Ausbau des Produktionsapparates ist aber mit diesen Mitteln nicht möglich. Die Sowjetunion dürfte deshalb gut tun, diejenigen politischen Mächte in den Hintergrund zu drängen, die immer noch mit revolutionären Vorstellungen spielen und dem russischen Volk mehr Schaden als Nutzen.

Neuer Notenkrieg mit Frankreich

Die Wahrheit über Orchies.

Französisches Eingeständnis der Greuelthaten.

Zwischen Deutschland und Frankreich ist ein neuer Notenkrieg entbrannt, der zwar nicht offiziell von Regierung zu Regierung, sondern mehr von der Öffentlichkeit der beiden Länder geführt wird, die sich hierfür allerdings von offiziösen Quellen durch geeignetes Material unterstützen läßt. Der Kampf geht um die Wahrheit über die Vorgänge, die sich im September 1914 in dem französischen Ort Orchies abgespielt haben. Der französische Ministerpräsident Poincaré hat bekanntlich in seiner letzten Sonntagsrede wieder heftige Angriffe gegen die deutsche Kriegführung gerichtet und als Beispiel hierfür angeführt, daß die Orttschaft Orchies von den deutschen Soldaten dem Erdboden gleichgemacht worden ist. Von deutscher offiziöser Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die Zerstörung von Orchies als Strafe dafür angeführt wurde, daß deutsche Soldaten in diesem Orte in grauenvoller Weise ums Leben gebracht worden sind.

Dieser deutschen Behauptung tritt jetzt wieder die offiziöse französische Havasagentur entgegen, die zwei Berichte über die Vorgänge in Orchies veröffentlicht. Der

eine Bericht stammt vom Bürgermeister dieses Ortes, der zugibt, daß von französischen Soldaten auf eine deutsche Note-Kreuz-Auto-Kolonnie geschossen worden sei. Er stellt aber gleichzeitig die kaum glaubliche Behauptung auf, daß von diesen Autos aus auf französische Posten geschossen worden sei.

Weit wichtiger für die Berechtigung der deutschen Strafexpedition nach Orchies sind die Ausführungen eines gewissen Trochan, die ebenfalls von Havas veröffentlicht werden, der unumwunden zugibt, daß Strolche der schlimmsten Sorte, von denen nach seiner Meinung keiner aus Orchies war, die Leichen der deutschen Soldaten ausgeplündert und verstümmelt haben.

Die Darstellung dieses Zeugen bestärkt in Berliner diplomatischen Kreisen den Eindruck, daß man auch in Frankreich einzugesehen beginnt, daß seitens der Franzosen Verbrechen begangen worden sind, die das Vorgehen der deutschen Truppen rechtfertigen. Die tierische Verflümmelung deutscher Verwundeter wird als Tatsache zugegeben. Und wenn man „Strolche“ schlimmster Sorte für diese Greuelthaten verantwortlich macht, so ist das für die Zusammenhänge vollkommen belanglos. Poincaré aber hat sich mit seinem neuen Angriff gegen Deutschland ins eigene Fleisch geschnitten.

Abbruch der Genfer Marinekonferenz?

Englands vorletztes und allerletztes Wort.

Die Delegierten der Genfer Marinekonferenz haben nach der großen Pause die Erörterungen wieder aufgenommen mit dem Ergebnis, daß die Krise, die bisher nur schleichend war, jetzt akut geworden ist. Der britische Marineminister Bridgeman gab den anderen Delegationen Kenntnis von den „letzten Vorschlägen“ der britischen Regierung, die in ihren Hauptpunkten den auf Grund der britisch-japanischen Verständigung formulierten Anträgen entsprechen. Zu einer Einigung konnte man jedoch nicht gelangen, da der Führer der amerikanischen Delegation Einwände geltend machte, sich aber bereit erklärte, die englischen Vorschläge dem Präsidenten Coolidge zur Kenntnis zu bringen, so daß die amerikanische Delegation in der auf den 1. August anberaumten Vollversammlung in der Lage sein würde, die endgültige Stellungnahme ihrer Regierung darzulegen.

Die Bestimmten in Genf behaupten nun, daß die Konferenz nach der Vollversammlung „in Schönheit sterben“ werde, da sie zum Scheitern verurteilt sei. Die Amerikaner erklären, daß die Annahme der englischen Vorschläge der britischen Kriegsstotte eine Übermacht zur See vertraglich garantieren würde. Sie machen vornehmlich Bedenken wegen der Zuteilung von nur 12 Kreuzern von 12 000 Tonnen geltend, da Amerikas Bedürfnisse eine größere Zahl dieser Kriegsschiffe erforderten.

Nun wird aber von anderer Seite angedeutet, daß Englands „letztes Wort“ noch nicht sein allerletztes sei und daß die britische Delegation, um die Konferenz vor einem Mißerfolg zu retten, in zwölfter Stunde vielleicht noch einen neuen Vorschlag unterbreiten werde. Dieser Vorschlag werde eine vorläufige Regelung der britischen Kreuzerfrage zum Gegenstand haben. Die nächsten Tage werden hierüber Klarheit schaffen.

Die Londoner Kabinettsitzung über Genf

Berlin, 30. Juli. Nach dem diplomatischen Korrespondenten des Daily Telegraph hat sich, wie die Morgenblätter aus London melden, die Kabinettsitzung mit den äußerst pessimistisch gehaltenen Berichten der englischen Delegationen aus Genf beschäftigt. Die englische Delegation habe der Regierung mitgeteilt, daß sich die Atmosphäre für eine Verständigung mit Genf seit dem Abbruch der Verhandlungen in der vorigen Woche verschlechtert habe.

Japan rechnet

mit dem Abbruch der Genfer Verhandlungen.

Wiga, 29. Juli. Wie aus Tokio gemeldet wird, wird dort mit einem Abbruch der Genfer Konferenz am Dienstag gerechnet. Am Mittwoch werde die japanische Delegation nach Tokio abreisen. Die Genfer Konferenz habe, wie die japanische Presse schreibt, das Gegenteil davon ergeben, was von ihr erwartet worden sei. Statt dem Frieden zu dienen, habe sie den Krieg und die Rüstungen gefördert.

Sondersitzung des englischen Kabinetts

London. Ganz unerwartet ist gestern abend das englische Kabinet zu einer Sitzung zusammengesessen. Die Minister wurden zum Teil durch Kuriere zu dieser Sonderbesprechung geladen. Man nimmt an, daß in dem Kabinettsrat, in dem Chamberlain den Vorsitz führt, die letzte Entscheidung der englischen Regierung über die Genfer Seeabrüstungskonferenz fallen wird.

Englands Außenpolitik.

Rheinland, Rußland, Reich der Mitte.

Das Britische Unterhaus hat sich bis zum 8. November vertagt. Vor der Vertagung aber gab es noch eine große außenpolitische Debatte, in der Chamberlain und sein Staatssekretär Loder Lampson das Wort nahmen, um auf eine Rede des Arbeiterparteilers Travelhan, in der verschiedene künftige Fragen angeschnitten worden waren, zu antworten. Obwohl Loder Lampson erst an zweiter Stelle sprach, sei seine Antwort vorweggenommen, denn es handelte sich dabei um unsere eigene Sache.

Der Staatssekretär erklärte, daß zwar die Schließung der Befestigungen an Deutschlands Ostgrenze ordnungsmäßig erfolgt sei, andere die Abrüstung Deutschlands betreffende Forderungen der Alliierten aber noch nicht völlig erledigt seien. Bevor dies nicht geschehen sei, könne nicht gesagt werden, daß die Abrüstung vollständig sei. Was die Befestigung des Rheinlandes angehe, so sei sie eine Garantie für die Ausführung des Versailler Vertrages, und die Räumung dieses Gebietes sei abhängig gemacht von Deutschlands Erfüllung seiner Vertragsverpflichtungen im allgemeinen und nicht nur derer, welche sich auf die Abrüstung beziehen.

Vor dieser Erklärung seines Staatssekretärs hatte Chamberlain selbst sich über Rußland und China geäußert. Er verwahrte sich gegen die Unterstellung, daß England gegen die Sowjetregierung Käufe schmiede, und ließ durchblicken, daß eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion durchaus nicht ausgeschlossen wäre, falls die Sowjets sich den üblichen diplomatischen Brüchen anpassen wollten. In Bezug auf China betonte er, daß die britische Regierung bereit sei, über neue Verträge zu verhandeln, sobald man sich einer chinesischen Regierung gegenüberfände, die ihren Verpflichtungen nachzukommen in der Lage wäre. Was übrigens die die Rheinlandräumung betreffende Erklärung Lampsons betrifft, so wird

von deutscher zuständiger Stelle

erwidert, daß über Abrüstungsfragen zwischen Deutschland und den Alliierten keine Streitpunkte mehr bestehen, da die Abwicklung gewisser Restpunkte terminmäßig genau festgesetzt sei und auch terminmäßig verlasse, so daß die Rheinlandräumung mit diesen Dingen absolut nicht in Zusammenhang gebracht werden könne.

Für Revision des Dawes-Planes.

Berlin, 30. Juli. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Williamstown (Massachusetts) widmete das am gestrigen Freitag zusammengetretene Institut für Politik seine Aufmerksamkeit der Frage der Notwendigkeit einer Revision des Dawes-Planes. Dr. Josef Davis von der Stanford-Universität erklärte: Es sei ungewiß, ob Deutschland imstande sein würde, die höheren Zahlungen zu leisten, die nach dem Dawes-Plan bald fällig seien. Wenn dies nicht der Fall sei, müßte bald eine definitive Regelung der deutschen Reparationszahlungen gefunden werden.

Das Leningrader Sowjetgebäude in die Luft geflogen

Berlin, 30. Juli. Die Tägliche Rundschau berichtet aus Paris: Aus Moskau wird indirekt gemeldet, der Sowjetregierung ist es bisher gelungen, geheim zu halten, daß die Mitglieder des Sowjets von Leningrad Opfer eines Attentats geworden sind. Nach den umlaufenden Gerüchten wurde das Regierungsgebäude in Leningrad, in welchem getagelt eine bedeutende Sitzung hervorragender Bolschewikenführer stattfand, durch die Explosion einer Mine vollkommen zerstört. Man spricht von 100 Toten. Es ist augenblicklich unmöglich, sich nach Leningrad zu begeben.

König und Räumer

Roman von Rudolph Stratz

7) (Nachdruck verboten.)
Er eilte davon. Man hörte aus dem ganz nahen, ebenerdigen Arbeitszimmer seine Stimme beim Diktieren: „Du nennst eine Leistung von 100 Ampère mal 300 Volt einen Bluff, denn Leistungen von 30 000 Watt könne eine Batterie nur drei bis vier Minuten hergeben. Nun, ich kann dir verraten, daß das vielberufene Patent von Bouquet-Garcia-Schivere...“
Er schloß der wachsenden Tageshitz wegen das Fenster. Es wurde still. Die Damen saßen draußen noch eine Weile am Kaffeetisch. Dann sagte die Mutter zu ihrer Jüngsten: „Eva... rekle dich doch nicht so! Wenn du da s in Karlsruhe auf dem Gymnasium lernst... Wie ist's denn mit deinen Ferienaufgaben?“
„Gott... ich fang lieber gleich heute an zu ochen! Jetzt hab ich den ganzen Quatsch noch im Kopf!“
„Eva! Dieser burschulose Ton...“
„Ach... da solltest du erst einmal die Pennäler hören, Mama! Tagelang sind wir die reinsten Waisentknecht!“
„Das Kind macht einen ganz nervös mit diesen Mä...“
„Das Kind macht einen ganz nervös mit diesen Mä...“ sagte Frau Räumer zu ihren großen Töchtern. Der stämmige Badfisch wuchs ihr und dem ganzen Haus über den Kopf. „Schon diese tiefe Stimme, die sie in Karlsruhe gekriegt hat!... Nun schlentert sie wieder ins Haus und pfeift... Eva, Eva! Du bist doch kein Schuljunge! Wie? Doch?... Immer eine päpige Antwort! Ach, Kinder... ja, geht nur Krocket spielen! Ich bleib hier und lese!“
Ein Wild im Grünen: Die Dame im weißen Kleid, das Buch in der Hand. Die beiden weißschimmernden Mädchen gestalten vor den Bällen im Gras, abseits, in einer niedrigen Baumkrone wieder etwas Weißen, die Jüngste, die da gelenkig hinaufgetragen war, die langen, weißbestraumpften Beine baumeln ließ und, den rotbackigen Blondkopf zwischen den Händen, in der lateinischen Grammatik büffelte. Erquickender Schatten da innen, das Blattschern der Springbrunnen, das Leuchten der Blumenbeete. Von außen, von der hundert Schritte entfernten sonnenüberfluteten Wandstätte sah man es deutlich. Da posterte Karren auf Karren über die Laufplanen, brachte Schutz, kippte ihn abseits in eine Mulde, kam zurück in einer ewig gleichen Runde... Ein junger Mann zog den einen Wagen... der sah kaum auf... der arbeitete so zäh, mit verbissenem Eifer, daß selbst der grobe Polier zufrieden den neuen Tagelöhner musterte.
Und Werner Winterhalter dachte sich, ein wenig atemlos, in einem Triumph von Staub und Schweiß: Wenn

Zentrum und Reichsbanner.

Wer wird Görnings Nachfolger?

Die mit großer Spannung in politischen Kreisen erwartete Besprechung der Zentrumsmitglieder im Reichsbanner hat jetzt in Berlin stattgefunden. Das Ergebnis der Konferenz wurde in folgender zentrumsamtlichen Verlautbarung zusammengefaßt:

Die Zentrumsmitglieder im Reichsbanner, die zu einer Aussprache über die durch den Aufruf Görnings an den Republikanischen Schutzbund in Österreich und den daraufhin erfolgten Austritt des Reichsanzlers Dr. Marx geschaffene Lage zusammengekommen waren, sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß Reichsanzler Marx sich zum Ausscheiden aus dem Reichsbanner veranlaßt gesehen hat. Einmütig wurde der Meinung Ausdruck verliehen, daß sich aus dieser bedauerlichen Tatsache für die anderen Mitglieder des Zentrums im Reichsbanner nicht die Folgerung ergäbe, gleichfalls das Reichsbanner zu verlassen. Ebenso einmütig wurde ebenfalls die Erwartung ausgesprochen, daß künftig politische Entseisungen von der Art des Schutzbundesaustrusses unterbleiben und weiterhin Sicherungen für strikte Überparteilichkeit und außenpolitische Neutralität des Reichsbanners geschaffen werden. Die Konferenz bedauerte, daß die endgültige Stellungnahme des Bundesvorstandes zu der von den Zentrumsmitgliedern des Reichsbanners am Sonntag in Magdeburg abgegebenen Erklärung noch nicht vorliegt, und beehrte sich ihr abschließendes Urteil über die Vorgänge der letzten Zeit ebenfalls noch vor.

Der zum Nachfolger Görnings als Oberpräsident der Provinz Sachsen an erster Stelle in Aussicht genommen gewesene sozialdemokratische Abgeordnete Landsberg hat gebeten, von seiner Ernennung Abstand zu nehmen. Das preussische Kabinett wird sich voraussichtlich in der kommenden Woche aufs neue mit der Frage beschäftigen, welche Persönlichkeit dem Provinzialausschuß, der bekanntlich vor der Neubestimmung zu hören ist, benannt werden soll. Aber die eventuell in Frage kommende Persönlichkeit steht bisher noch nichts fest. Die Geschäfte werden bis auf weiteres wie bisher von dem Bizepräsidenten geführt.

Besuch amerikanischer Kriegsschiffe in Danzig?

Danzig, 29. Juli. Polnischen Blättermeldungen zufolge sollen am 25. August in Danzig zwei amerikanische Torpedozerstörer eintreffen. Es soll auch ein Besuch Gdingens geplant sein.

Zum Angriff auf den russischen Konful in Königsberg.

Königsberg i. Pr. Die erweiterte Königsberger Strafammer verhandelte heute als Berufungsinstanz gegen den Hauslehrer Boris Lechel, der seinerzeit wegen eines Überfalls auf den russischen Konful Kantor zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis unter Anrechnung von drei Wochen Untersuchungshaft mit Zusaufschußleistung bedingter Vergnadigung verurteilt worden war. Der Staatsanwalt hatte gegen die Höhe des Strafmaßes Einspruch erhoben. Sein Antrag, der auf neun Monate und drei Wochen Gefängnis unter Anrechnung von drei Wochen Untersuchungshaft und Abschmiegung der Vergnadigung lautete, wurde verworfen mit der Begründung, es habe sich nicht nachweisen lassen, daß es dem Angeklagten vorher bekannt gewesen sei, daß es sich um den russischen Konful handele.

Die interalliierte Rheinlandkommission verbietet weiter.

Andernach, 30. Juli. Das von der Andernacher Schützen-gesellschaft für den kommenden Sonntag angelegte Schützenfest ist von der interalliierten Rheinlandkommission nicht genehmigt worden.

Ausfahrungen im Pfälzischen Textilarbeiter-Streik.

Berlin, 30. Juli. Nach einer Morgenblättermeldung aus Neustadt a. d. S. wurde am Freitag im Zusammenhang mit dem Textilarbeiterstreik auf die Wohnung des ersten Vorsitzenden der Vereinigung pfälzischer Tuchfabriken Dr. Hehn ein Anschlag verübt. In das Schlafzimmer Dr. Hehns wurden Bausteine ge-

worfen und in dem Fabrikgebäude der Firma D. F. L. Haas, deren Inhaber stellvertretender Vorsitzender der Vereinigung ist, über 1000 Fensterscheiben eingeschlagen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Rundgebung gegen die Steuerlasten im Saargebiet.

Eine große Rundgebung gegen die Steuerlasten der Saarbevölkerung wurde in Saarbrücken veranstaltet. In einer Entschlieung heißt es, es sei unerhörte, daß die Regierungskommission trotz der Notlage von Handel und Gewerbe die Anträge auf Steuererleichterungen völlig mißachtet habe. Der gewerbliche Mittelstand sei nicht gewillt, diese Behandlung länger zu ertragen. Die Schutzvereine für Handel und Gewerbe werden ermächtigt, bei gleichzeitiger Schließung sämtlicher Betriebe und Geschäfte, weitere Protestversammlungen einzuberufen und sich beschwerdesührend an den Völkerbund zu wenden.

Rußland.

X Drohende Kriegsgefahr. In der „Pravda“ behandelt Stalin die drohende Kriegsgefahr, die darin besteht, daß die englische Regierung einen Krieg gegen die Sowjetunion zu organisieren suche. Die Sowjetunion werde jedoch fernerhin trotz aller Provokationen eine Politik des Friedens führen. Man dürfe aber daraus nicht schließen, daß die Rote Armee schwach sei. Schließlich weist Stalin auf die Notwendigkeit hin, die Verteidigungsfähigkeit des Landes zu steigern und die Kriegsindustrie zu vervollkommen, ohne dabei nützlich vor entscheidenden Maßnahmen gegen feindliche Agenten zurückzukehren.

Aus In- und Ausland.

Schanghai. Die auf Veranlassung der Kwantungregierung erfolgte Beschlagnahme deutscher Dampfer, die im Verdacht des Waffenschmuggels standen, ist auf energischen Protest des hiesigen deutschen Generalkonsuls aufgehoben worden. Nur das Schiff „Bertram Dickmers“ ist noch nicht freigegeben.

Heidelberg. Die philosophische Fakultät der Universität Heidelberg hat dem Ver.-Staaten-Votschafter in Berlin, Jakob Gould Schurman, der früher Heidelberger Student war, die Würde eines Dr. phil. ehrenhalber verliehen.

Paris. Der aus dem Gefängnis befreite Léon Daubert hat von irgendwoher im schönen Frankreich an den Justizminister ein Schreiben gerichtet, worin er sich bereit erklärt, ins Gefängnis zurückzukehren, wenn der Prozeß wegen der „Er mordung seines Sohnes“ wieder ausgenommen wird.

London. Durch eine Vereinbarung zwischen der Regierung und dem Bergwerksverband wird eine zeitweilige Sperre gegen Arbeiterandrang in der englischen Bergwerksindustrie eingeführt. Die Sperre richtet sich gegen Arbeiter, die aus anderen Berufen kommen.

Rom. Der Generalsekretär der Faschistischen Partei und die Mitglieder des Direktoriums werden am 12. August im Courmayeur einer Feier beiwohnen, bei der der höchste Sipfel des Mont Blanc Venito Mussolini getauft werden soll.

Laugung des Reichsverbandes der deutschen Industrie

Königsberg. Zu Ehren der hier weilenden Mitglieder des Reichsverbandes der Deutschen Industrie veranstaltete die Stadt Königsberg einen Empfang. Das geschäftsführende Präsidialmitglied des Reichsverbandes Geheimrat Rastl sprach über das Verhältnis vom Reich zu den Ländern. Rastl ging davon aus, daß eine in dieser Beziehung notwendige Verwaltungsreform getragen sein müsse von dem Gesamtwillen der Nation und, daß ein Zwang, auch ein solcher finanzpolitischer Art, nur zu einem unbrauchbaren Ergebnis führen könne. Er forderte Erhaltung der kulturpolitischen Eigenart der mittleren und größeren Länder und Ablehnung des Weges über ein Groß-Preußen, der nur zur Wiederaufrichtung der Mainlinie führen könne. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte die Versammlung einen Vortrag des Präsidenten der Landwirtschaftskammer der Provinz Ostpreußen, Dr. Brandes, über die besondere Lage der Landwirtschaft Ostpreußens. Am Schluß der Sitzung wurde der Aufruf für die Hindenburgspende verlesen.

mich nur der Papa so sähe!... Der denkt, ich sei nichts ohne ihn... Neulich noch hat er gesagt: „Verhungern täte ich dir, wenn ich meine Hand von dir abziehe!“ Zawal, ich verhungere nicht!... Ich verbiene drei Mark zwanzig im Tag... Nein: hoffentlich sah einen der Vater nicht! Koch lange nicht! Der sollte nur erkennen, wer man war... Die Turnstunde wenigstens, die war auf dem Gymnasium nicht umsonst gewesen... Das half einem jetzt, die starken Muskeln.
Sonderbar, so seine beiden Arme an einen Fremden zu vermieten... Die Welt erschien einem auf einmal ganz anders!... Die weißgekleideten Damen drüben wie Wesen aus dem Märchen... der grüne Part ein verbotenenes Land...
Drüben lagen die beiden Mädchen jetzt in Hängematten und lasen. Die Mutter las auch.
„Daß uff, du Blech!“ brüllte ein junger Tagelöhner. Werner Winterhalter hatte ihn, die Augen zerstreut nach dem Part gerichtet, mit dem Rad an das Bein gestoßen. Er lachte über den Pfälzer Lärm und fuhr weiter.
„Guckt emol... die Gendarme!“
Ein Schreden... Werner Winterhalter bis sich auf die Lippen. Weiß Gott... da drüben... zwei Pideh... hauben nach dem Dorf zu... zum Biergermeister! Ich was... ich bin der Hausbursche Philipp Schäfer... Ihr könnt mir überhaupt nichts tun. Ich bin kein Stromer. Ich habe ja Arbeit...
Mittag. Sonnenglut vom wolkenlosen Himmel. Ein Schwarm Tauben da oben in dem tiefen Blau. Die Luft heiß, stäubig, zitternd... die Menschen grau... schlafende Klumpen unter den Schatten der paar Felhbäume... die meisten sind hinüber ins Dorf... anderen bringt die Frau im Blechnapf das lau geworbene Essen... Sie löffeln stumm... die Frau sieht mit gefalteten Händen daneben... einige junge Burschen ziehen irgend etwas aus der Tasche... es riecht nach weißen Bohnen... nach Limburger Käse... man legt die Hände unter den Kopf und starrt empor... Drüben von der Villa ein langgezogener Gongruf zur Tafel... ein Husten dazwischen neben einem... irgendeiner von den Arbeitern der Zementfabrik drüben, die sich auch hier im Schatten gelagert, hustete immer... es waren blaße, krankhafte Gesichter... ewig der feine weiße Steinstaub in der Lunge... Die Ziegelfreier da vorn tranken Schnaps aus einer großen, wasserhellen Flasche. Sie hatten starrende, wässrige Augen und rot gedunstene Gesichter. „Ohne Schnaps halte die Lent dees net aus!“ meinte einer von den Tagelöhnern halbblau...
Dann Besuch... einer in blauer Bluse, vom Elektrizitätswert... schnurrbärtig, intelligent, ganz anders gepflegt und selbstbewußt im Auftreten als hier das Häuflein Mühsamer und Unelerner... Er schlenkert Schein-

bar absichtslos heran, setzt sich auf einen Kilometerstein: „E strenge Arbeit, ihr Männer... was meinst? Arbeit muß e jeß! Ha, freilich... aber was arbeitest denn, bispielzmäßig, der in dem Haus dort hunte... der Römer?“
„Ha — der hot doch die Fabrik!“
„Guck emol die Fabrik am Sonntag an! Do is es still wie in der Kirche! Do rühre sich die Maschine net. Do kann der Mann drin verhungere, wann er bloß die Maschine hätt!“ Der Sprecher in der blauen Bluse stand auf.
„Erst am Montag früh um sieben, wann wir rumme, dann fange die Maschine und das Geldberdne an. Für den Mann dort!... Der lebt von unserer Arbeit! Merkt's euch, ihr Lent! Mit euch Unorganisierte is es e Kreuz... da... nehmt das mit und leßt's am Feierabend, damit ihr e bißche Klüger werdet!“ Er verteilte ein paar dünne, graue und braune Heftchen an die Tagelöhner, dann auch an ein paar Frauen: „Mann der Arbeit, her zu uns!“ und „Bist du einer der Anfrigen?“ Die Leute nahmen es stumpf. Sie waren verwirrt. Aufgestört aus dem dämmernen, schmerzlosen Gefühl des bloßen Daseins, der Raft am Mittag, der Sättigung. Es waren böse Blicke, mit denen sie plötzlich das weiße Haus in der Ferne maßen. Etwas Verzweiflungsvolles, wie von einem Verhängnis über ihnen. In der Stille sagte Werner Winterhalter unwirschlich: „Die Fabrikanten arbeiten doch auch! Bis in die Nacht!“
Der Agitator musterte mißtrauisch den jungen Erdarbeiter.
„Mit dir Bursche werd ich lang diskuriere!“ sprach er und wandte sich zum Gehen. Es war ohne dies schon nahe an ein Uhr. Der Robert kam aus dem Dorf zurück und vorbei. Er war festig. Er hatte über Mittag seine Tauben aus dem Schlag gelassen. Zum drittemal. Es war gut gegangen. Die Hauptgefahr, daß sie sich auf dem Nebendach niederlassen würden, war vermieden. Und auch der „Vogel“, der gefährlichste Turmfalke, war ausgeblieben. „Hoscht gesehe, wie sie gefloge sind?“ fragte er Werner Winterhalter begeistert. „Schwenkungen wie die Soldate! Heute havve sie mir wirklich Pläster gemacht!“
Er ging, kehrte aber nach einer Minute, nach einem Zwiegespräch mit dem Blumenmann von vorn, zurück. Sein guintkäiges, sommerprossiges Gesicht war auf einmal sehr ernst, grob, fast drohend.
„Du — was heißt denn dees? Der Mann sächt, du wärst ein Spiegel... Mit dir wär's nicht richtig! Du täst hier Unzufriedenheit verbreite? Ich hab dich in Schutz genomme! Ich hab ihm gesagt, du wärst e stelleloser Kaufmann, der wo noch ritz von so Sache versteht! Do hot sich der Schwerz zufriedengegebe! Aber nimm dich in acht, sonst mußt du von hier weg und von jeder annern Arbeit hell ach!“
(Fortsetzung folgt.)

Schwere Unwetter in Westdeutschland

Hagel und Blitzschläge fordern ihre Opfer. Das Unwetter, das über den ganzen Niederrhein niederging, hat großen Schaden angerichtet. Schwere Hagelschläge richteten in den Gärten und Feldern arge Verwüstungen an. Die Hagelkörner hatten teilweise die Größe von Taubeneyern. Auch Verluste an Menschen und Vieh sind zu beklagen. Im Kreise Nees wurden zwei Landwirte auf dem Felde vom Gewitter überrascht. Von einem Blitzschlag wurde einer von ihnen auf der Stelle getötet, während der andere betäubt wurde. Bei Wesel wurden durch Blitzschlag fünf Kälber getötet. In Börde ist fast die ganze Ernte vernichtet.

Auch das nördliche Münsterland wurde von starkem Unwetter heimgesucht. In Mitte bei Münster wurde ein Haus durch Blitzschlag eingestürzt. Das Vieh kam in den Flammen um. Über Gronau in Westfalen entwickelte sich eine Windhose, die zahlreiche Dächer abdeckte und in weitem Umkreise Verwüstungen anrichtete. Starke Bäume wurden enturzelt oder geknickt. In einer Spinnerei wurden durch verlebte Fensterscheiben mehrere Arbeiter verletzt. In einem Wohnhaus nahm der Blitz einen eigenartigen Weg. Er fuhr zunächst an der elektrischen Lichtleitung entlang in das Schlafzimmer, zerstörte dort die Tür im Rahmen und ging von hier in die Küche, wo er einen 18jährigen jungen Mann zu Boden warf. Dann verließ der Blitz die Küche und schlug im Freien ein. Der Verletzte hat eine Lähmung beider Beine davongetragen. Während des Unwetters herrschte eine Viertelstunde lang völlige Dunkelheit. Der wolkenbruchartige Regen verursachte in wenigen Minuten riesige Überschwemmungen, durch die die Gärten und Feldfrüchte vollkommen vernichtet wurden.

Im Westerwald riß der Sturm zahlreiche Telephonmasten um, so daß fast alle Verbindungen gestört sind. In Würges schlug der Blitz in einen Kirchturm, der unter lautem Geräusch einstürzte. Ein Landwirt wurde bei der Heimkehr vom Blitz erschlagen. Der Sturm und die großen Regenmassen richteten beträchtlichen Sachschaden an.

In einem Teile Badens und im Schwarzwald gingen Hagelschläge nieder. Ein besonders schweres Wetter wütete im Hanauer Land. Im Amtsbezirk Neßl, wo außerordentlicher Schaden entstanden ist und die Tabakernte völlig vernichtet wurde, fielen die Hagelkörner in verschiedenen Ortschaften in solcher Größe herunter, daß zahlreiche Personen verletzt wurden. Der Blitz forderte mehrere Opfer.

Die Wetterkatastrophe in Vorderindien.

Infolge des Sturmes sind weitere Häuser eingestürzt. Amtlich wird die Gesamtzahl der zerstörten Wohnhäuser auf 1850 geschätzt und der Schaden auf rund 52 500 Pfund Sterling (über 10 Millionen Mark). Sechs Personen wurden getötet.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Die Mörder des irischen Justizministers verhaftet?

London, 29. Juli. Im Bezirk Dublin wurden gestern abend zwei Personen unter der Anklage des Mordes an dem irischen Justizminister O'Higgins verhaftet. Die Voruntersuchung gegen beide ist um eine Woche verschoben worden. Es handelt sich um einen 23jährigen Mann, namens Owen Donnelly, und einen 58jährigen Mann, namens Thomas Merrigan.

Bergwerksunglück im Harz.

Bad Harzburg, 29. Juli. Die Benenburger Bergwerksinspektion ist von einem schweren Unfall betroffen worden. Durch einen vorzeitig gelösten Sprengschuß wurde auf Schacht III der Bergmann August Niemyer aus Weddingen bei Goslar getötet. Zwei Förderleute wurden schwer und ein Bergmann leicht verletzt.

Zwei Bergleute tödlich verunglückt.

Hamme, 30. Juli. Am Freitagabend ging auf der Zeche „Raddob“ beim Kohlenabbau auf der dritten Sohle plötzlich das Flöz zu Bruch. Zwei Bergleute wurden unter den Gesteinen begraben und konnten trotz der sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten nur als Leichen geborgen werden.

Der Umfang des Mai-Erdbebens in China.

Berlin, 29. Juli. Die Abendblätter melden aus London: Aus Briefen aus dem Innern Chinas geht hervor, daß das Erdbeben vom 23. Mai eines der schwersten in der Geschichte Chinas gewesen ist. Ein Brief enthält die ersten Einzelheiten des Erdbebens. Danach wird die Zahl der Toten von Missionaren auf über 100 000 geschätzt. Drei Städte sind vollständig zerstört.

52 Todesopfer auf dem Michigan-See.

London, 29. Juli. Nach den letzten Meldungen aus Chicago sind bei dem Schiffsunglück auf dem Michigan-See 52 Menschen ums Leben gekommen.

Absturz eines belgischen Militärflugzeuges.

Brüssel, 29. Juli. Bei Lüttich stürzte heute ein mit zwei Mann besetztes Militärflugzeug aus einer Höhe von 300 Metern ab. Die beiden Insassen benutzten zu ihrer Rettung die Fallschirme. Während der Fallschirm des Flugzeugführers verlagte, so daß dieser völlig zerschmettert am Boden landete, erreichte der Beobachter die Erde unverletzt. Der Apparat wurde völlig zerstört.

Ein Bardenattentat aufgedeckt.

Luzemburg, 29. Juli. In der Bonomelli in Esch an der Ailette wurde bei Aufführung eines italienischen Wertes durch Missionare eine Bombe gefunden, deren Füllung bei Explosion ausgereicht hätte, das ganze Stadtviertel in Trümmer zu legen.

Mißglückter Anschlag auf einen D-Zug.

Berlin. Gestern zwischen 22 und 23 Uhr wurden auf dem Gleis der Strecke Berlin-Magdeburg an der Neujahrstrassenbrücke bei Brandenburg etwa 20 alte Pfaster- und Mauersteine gefunden. Das Hindernis wurde von der Lokomotive eines Güterzuges, der gegen 23 Uhr die Strecke passierte, zum größten Teil weggeräumt, so daß der unmittelbar darauffolgende D-Zug nicht mehr gefährdet wurde. Die Maschine des Güterzuges wurde leicht beschädigt.

Schließung zweier Spielclubs in Berlin.

Berlin, 30. Juli. Wie die Morgenblätter melden, wurden am Freitagabend im Berliner Westen als Beginn der Polizeiaktion gegen das gewerksmäßige Glücksspiel zwei der bekanntesten Spielclubs auf Grund einer Verfügung des Polizeipräsidenten

endgültig geschlossen, weil in diesen Clubs gewohnheitsmäßig Glücksspiel betrieben wurde.

Tragisches Schicksal eines Brautpaares.

Paris, 29. Juli. Bei einer Bootsfahrt auf der Marne stürzte ein Kriegsbeschädigter infolge einer ungeschickten Bewegung ins Wasser. Seine Verlobte, die mit ihm die Bootsfahrt unternommen hatte, streckte ihm sofort ein Ruder zur Hilfe entgegen, das er jedoch nicht erfassen konnte, da ihm seine Kriegsverletzung die Armbewegungen schwer hemmte. Der Unglückliche ertrank. Am nächsten Tage sollte die Trauung des Paares stattfinden.

Sächsisches.

Verbot von Bauanlagen und Ablagerungen im unzweifelhaften Hochwassergebiet.

Die Amtshauptmannschaft Pirna gibt folgendes bekannt: Auf Grund von § 87 des Wassergesetzes wird folgendes angeordnet: Im unzweifelhaften Hochwassergebiet der fließenden Gewässer mit bebauten Ufern, insbesondere: links der Elbe des Krippenbaches, der Biela mit Cunnersdorfer Bach, des Thürmsdorfer Baches, der Gottleuba mit Böhra und Seidewitz, der Müglitz, rechts der Elbe der Krinitzsch, des Lachsachses mit Sebnitz und Polenz und der Wesenitz dürfen ohne behördliche Erlaubnis keinerlei Anlagen (Bauwerke aller Art, Dämme, Brücken, Aufschümpungen der Oberfläche, Einfriedigungen, Pflanzungen usw.) ausgeführt oder wesentlich geändert werden, die auf den Lauf des Wassers oder auf die Höhe des Wasserstandes Einfluß haben können. Dasselbe gilt für die Ablagerung von Steinen, Holzern und anderen Gegenständen, die ein Hindernis für den Hochwasserabfluß bilden und fortgeschwemmt werden könnten. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden nach § 166 des Wassergesetzes bestraft.

Die Nichtbeachtung des vorstehenden Verbotes kann auch zur Folge haben, daß ohne Genehmigung errichtete Anlagen wegen Verletzung öffentlicher Interessen oder wegen Gefährdung der Grundstücke anderer Anlieger bei Hochwasser nach § 168 des Wassergesetzes wieder beseitigt werden müssen.

Die Vorschriften in § 84 des Allgemeinen Baugesetzes über das Verbot oder die Beanstandung von Bauten im Hochflut- oder Uberschwemmungsgebiet bleiben hierdurch unberührt. — VIII A 21 Mtg. —

Teilnahme und Hilfe für die Hochwassergefährdigten im östlichen Erzgebirge.

Dresden. Beim Staatskommissar zur Beseitigung der Hochwasserschäden im östlichen Erzgebirge sind in diesen Tagen weitere Spenden und Teilnahme-Rundgebungen eingegangen. So hat die Aachen- und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Bezirksdirektion Dresden einen Betrag von 3000 RM für die Opfer der Katastrophe zur Verfügung gestellt. — Bei einer Versammlung der Ortsgruppe Dresden des Verbandes konzeptionierter Buchmacher Deutschlands sind von den anwesenden Mitgliedern 1800 RM. aufgebracht worden. — In einem Telegramm hat der Verein „Vereinigte Sachsen in Saarbrücken“ seine herzlichste Teilnahme an dem namenlosen Unglück ausgesprochen und mitgeteilt, daß er sofort eine Sammlung eingeleitet habe. Der Männergesangsverein Saarbrücken erinnert in einem Beileidsschreiben an die prächtigen Stunden, die er im Mai 1926 bei einer Sängerfahrt ins deutsche Vaterland, besonders in Dresden und Meissen, verbracht habe und fügt hinzu, daß er es für eine Dankeschuld halte, dem Freistaat Sachsen ein Scherlein zur Deckung der ersten Not zu übermitteln und daß demzufolge 100 RM. an die sächsische Staatskassa angewiesen seien. — Der Gemeinderat zu Obersachsenberg i. B. hat 50 RM. überwiesen. — Die städtische Beamten- und Angestellten-Gesellschaft zu Harttha bei Waldeheim teilt mit, daß sie als Abchlagszahlung auf ihre Lotteriespende 150 RM. bei der dortigen amtlichen Sammelstelle eingezahlt habe. — Von der Ortsgruppe Dresden des Bundes der Auslandsdeutschen sind gelegentlich eines Sommerfestes 38 RM. gesammelt worden. Hierzu fügte die Ortsgruppe aus ihrer Kasse weitere 25 RM. hinzu, so daß 63 RM. eingewandt werden konnten.

8000 Arbeiter im Unwettergebiete.

Kaltenberg, 29. Juli. Gegenwärtig sind, wie der „Bote von Geising“ mitteilt, im sächsischen Unwettergebiete etwa 8000 Arbeiter bei den Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten beschäftigt, davon je etwa 4000 im Gottleuba- und Müglitztal. In Berggießhübel sind 400 Personen obdachlos und mußten bei Nachbarn oder in Notbarracken untergebracht werden. Auch sind

Kurtheater Bad Schandau.

„Unter der blühenden Linde“, Operette in 3 Akten von Leo Raffner und Kolph Tesmar, Musik von Fr. Geller, wurde vom hiesigen Kurtheater am vorigen Mittwoch zum ersten Male in Bad Schandau gegeben.

Von allen unseren Laubbäumen spielen Eichen und Linden in unserer deutschen Mythologie und Poesie eine große Rolle. Während aber die Eiche dem Deutschen mehr als Sinnbild der Kraft und der harten Pflicht gilt, ist ihm die Linde der Baum, unter dessen schattiger Krone er am liebsten weilt, dessen bezaubernder süßer Blütenduft seine Sinne lieblich umfängt, unter dem sich die Dorfjugend im lustigen Spiele tummelt, unter dem abends Mädchen und Burschen schwätzen und lachen und mancher zarte Bund fürs Leben geschlossen wurde. Die Linde ist für viele deutsche Dörfer das Dorfheiligtum, ja das Wahrzeichen ihrer Gegend geworden. Eine „blühende Linde“ am Rhein bildet auch zum größten Teil den Schauplatz der nach ihr benannten Operette von Leo Raffner und R. Tesmar. Die Operette kann man nach Inhalt und Musik entschieden als ein deutsches Volksstück bezeichnen. Ganz dem Charakter des Deutschen entsprechend, ist sie einfach aufgebaut — ohne große Komplikationen — ohne moderne Akrobatentänze — ohne exotischen Rummel. Sie hebt sich dadurch von einer großen Anzahl moderner Operetten vorteilhaft ab, und wer sich an den kitschigen, nach äußeren Effekten hastenden Operetten noch nicht den Geschmack verlor, hat auf den wird die Einfachheit der aufgeführten Operette einen nachhaltenden vorteilhaften Eindruck hinterlassen.

Der Kurtier Justus Kelling feiert im Kreise seiner Freunde vom Stammtisch der „Kirchenmäuse“ seinen Geburtstag. Die Freunde durchweg Kunstschüler, die Kelling finanziell unterstützt. Seine Hilfe nimmt besonders der begabte, aber etwas leichtsinnige Kunstmaler Hans Rötter stark in Anspruch. Rötter braucht ein Modell, Kelling will ihm beim Ausführen eines solchen behilflich sein, führt ihm aber durch Zufall seine eigene Schwester Lucy als neueste Erwerbung zu. Rötter aber trifft seine ehemalige Jugendfreundin Lotte, zu der er in alter Liebe entflammt und nimmt sie als sein Modell. Nach Kellings Meinung haben alle Modelle irgendeinen „schwarzen Fleck in ihrer Vergangenheit“. Er nähert sich nun Lotte, um sie über ihre Vergangenheit auszuforschen. Lotte straft seine Neugier, indem sie

zahlreiche Herde, Essen- und Küchengeräte zerstört, ebenso fehlt es an trockenen Lagerräumen für Lebensmittel. In Berggießhübel können sich daher etwa 1100 Personen nicht selbst versorgen, sondern müssen, nachdem die Feldfrüchte der Reichswehr abgezogen sind, von der Heilsarmee und dem Jungdo ernährt werden.

Turnen / Spiel / Sport

Lgnde. Bad Schandau — Spielabteilung — Krippen Lgd. gegen Bad Schandau Lgd.

Am ersten Sonntag nach dem Spielverbot stehen sich morgen 4 Uhr nachm. auf dem Krippener Sportplatz beide Jugendmannschaften in einem Freundschaftsspieler gegeneinander. Stellen punkt 3 Uhr an dem Elbeingange zu unserem Turn- und Spielplatz. Gut Heil!

Internationaler Bog-Großkampftag in Bad Schandau.

Am Mittwoch, den 3. August, wird im Kurhausaal in Bad Schandau ein internationales Bogprogramm zur Abwechslung gebracht. Die Kämpfe versprechen durchgängig harten Sport zu bringen und hochinteressant zu werden. Vor allem der Hauptkampf des Exhalsbischwergewichtsmeisters Jack Millard gegen den Marinebogmeister Heinz Töllmann, der unter den härtesten Bedingungen ausgetragen wird.

Aber auch die übrigen Paare sind sehr geschickt zusammengestellt, und sind spannende Kämpfe zu erwarten. Hervorzuheben ist ganz besonders, daß 50% des Reingewinns den Unwettergeschädigten des Ostergebirges zuzuführen.

Im Interesse unserer Stadt als Kurort ist es nur zu begrüßen, daß ein derartiges sportliches Ereignis, das gleichzeitig einen wohlthätigen Zweck verfolgt, hier stattfindet.

Offentlich ist dem Unternehmen bei den vollstündigen Eintrittspreisen ein entsprechender Zuspruch beizumessen. Vorverkauf bei E. Eißner, Am Markt.

Eine Herrenfahrer-Lizenz entzogen.

Leipzig. Der Bund Deutscher Radfahrer hat dem Leipziger Straßenfahrer Willy Meyer die Herrenfahrerslizenz für Lebenszeit entzogen. Aus dem Grunde im Fall Meyer eingereichten Unterlagen ging einwandfrei hervor, daß der Leipziger von einer Fahrradfabrik verpflichtet war und für diese seine Rennen gefahren hat. Untersuchungen gegen andere Fahrer mit dem gleichen Ziel sind eingeleitet.

Werbewettbewerb in Zwenkau.

Leipzig. Der Leipziger Schwimmklub Poseidon von 1900 hat sich für ein am kommenden Sonntag von der Stadt Zwenkau im dortigen Familienbad abzuhaltendes großes Werbewettbewerb fest zur Verfügung gestellt. Es ist ein reichhaltiges Programm vorgezogen.

Der Deutsche Sprintermeister König nimmt nicht am Leichtathletik-Länderkampf gegen die Schweiz in Düsseldorf teil, für ihn startet Salz.

Kurmi startet am Montag in Riga und in den nächsten Tagen in Dorpat und Reval, wobei er in Reval einen Rekordversuch im 2-Meilen-Lauf unternehmen soll.

Jack Dempsey ist aufgefordert worden, gegen eine Garantie von 300 000 Doll. oder 40 Prozent der Einnahmen einen Revanchekampf gegen Sharkey auszutragen.

Für die Freiburger ADAC-Rekordtage am 6./7. August sind insgesamt 175 Meldungen abgegeben worden, wobei für das Kilometerrennen 33 Automobile und 50 Motorräder, für den Rekord 31 Automobile und 61 Motorräder genannt worden sind.

Eine erste Weltmeisterchaftsreize der Sieger auf der Amsterdamer Stadion-Radrennbahn über 100 Kilometer endete mit dem Siege des deutschen Meisters Sawall vor dem Holländer Leddy und Krewer, während Weltmeister Linari nur Vierter wurde.

Der Rad-Länderkampf Deutschland-Frankreich soll am 25. August auf der Pariser Prinzenparkbahn zum Austrag kommen.

Die neue Fußballsaison nimmt am 31. Juli — meist mit Gesellschaftsspielen — ihren Anfang.

Sp. Platette des Reichspräsidenten zum Verfassungstage. Der Reichspräsident hat gemäß Erlasses des Reichsministers des Innern vom 15. Juli d. J. genehmigt, daß für besondere Leistungen bei größeren, zur Feiern der Verfassung stattfindenden sportlichen Wettkämpfen eine auf die Veranstaltung bezogene Taafetie hinweisende Platette verliehen wird.

ihm eine mit Hans verlebte Kindergeschichte „beichtet“, die aber Kelling ganz falsch auffaßt und als den vermeintlichen „dunklen Fleck in ihrer Vergangenheit“ erkennt. Er warnt seinen Freund Hans, betätigt sich — ohne irgendeinen Aufruf — als „Detektiv“. Lotte will die Liebe des Hans prüfen, erbitet von ihm, daß er sein für die Ausstellung gemaltes Bild, zu dem Lotte Modell gesehen, ihr schenkt und nicht zur Ausstellung schickt. Im geheimen aber schickt sie es durch ihren Schwager selbst zur Ausstellung, wo es den 1. Preis gewinnt. Der Schwager kommt nach dem Gasthaus „Zur Linde“, dem väterlichen Heim Lottes, und teilt Lotte im geheimen das Ergebnis mit. Nach Kellings Meinung ist der Schwager Lottes Geliebter. Er bringt seinem Freunde Hans die scheinbaren Beweise von Lottes Untreue. Hans trennt sich von Lotte, sucht seinen Liebesjähmerz in Rheinwein zu betäuben, während die anderen „unter der blühenden Linde“ Jugend und Liebe genießen. Am anderen Morgen allgemeiner Kater, schließlich aber doch gegenläufige Aufklärung, Veröhnung, Verlobung!

Also eine Handlung ohne große Verwicklungen, auch die Musik ist einfach, ohne aber so recht volkstümlich zu werden. Wenn aber eine solche Operette ihre Wirkung nicht verfehlen soll, dann müssen auch die Darsteller ihr Bestes hergeben. Der starke Beifall nach jedem Akte — vielfach bei offener Szene — bewies, daß die Künstler mit ihren Leistungen die vollste Anerkennung des Publikums gefunden hatten. Franz Paal als Kurtier Kelling und Kurt Schreiber als Peter Tiburtius lösten durch ihre ungezwungene komik stürmische Heiterkeit aus. Hugo Krüger spielte den leichtsinnigen, sterblich verliebten, später zu Tode bestrebten und endlich glücklichen Bräutigam Flori und einnehmend. Auch seine Partnerin Lissy Sprenger bot ein glänzendes Spiel. Die von ihnen gelungenen Duette für Sopran und Tenor fanden wohlverdienten Beifall und mußten wiederholt werden. Beide verfügen auch über gute — besonders in Tonhöhe und Tonreinheit bestehende — Stimmittel. Rolf Steiner mußte sich diesmal mit einer kleineren Rolle begnügen. Aber auch diese meisterte sie mit ihrer temperamentvollen, schelmischen Art. Hans Pachler als Weinbauer und Mia Prinz als Wirtschafterin mußten sich des rheinländischen Dialekts bedienen. Das gelang ihnen zwar ganz vortrefflich, aber so manche Worte blieben dadurch leider dem Publikum unverständlich. Das Haus war gut besetzt. Möge das auch in Zukunft so sein.

Reiche Leute und schlechte Musikanten

Nutzhörer der Dawes-Tribute. — Vom Turnlehrer zum Millionär. — England in Räten. — Gefinnungslumperei.

Herr Morgan, der ungekrönte König von Amerika, hat sich wieder einmal nach Europa eingeschifft. Er reist, wie es sich bei einem solchen Manne von selbst versteht, in Gesellschaft, ohne der Welt jedoch auch nur andeutungsweise zu verraten, welche Pläne es sind, die er diesmal in Paris oder London zu betreiben gedenkt.

Nach Berlin wird er ja wohl seine Schritte nicht lenken, sonst könnte man nur zu leicht auf den Verdacht kommen, er halte jetzt den Zeitpunkt für erreicht, sich einmal unsere Deutsche Reichspost etwas näher anzusehen, die, wie man nach gewissen geheimnisvollen, anscheinend aus der Umgebung des Reparationsagenten stammenden Nachrichten annehmen muß, die Aufmerksamkeit der amerikanischen Bank- und Industriemagnaten in nachgerade beängstigender Weise auf sich gelenkt hat. Die Herren Nutzhörer unserer Dawes-Tribute scheinen an den Millionenleistungen der Deutschen Reichsbahn noch nicht genug zu haben; sie möchten ihre Hand in ähnlicher Weise auch auf unsere Postverwaltung legen, um so, auf geradem oder auf Umwegen, ein einträgliches Absatzgebiet für ihre elektrische Klein- und Feinindustrie zu gewinnen.

Dabei muß man sagen, daß es den Amerikanern nachgerade wirklich gut genug geht. Ergibt sich doch aus der oben veröffentlichten neuen Zusammenstellung der Steuereingänge des letzten Etatsjahres die einigermaßen tröstliche Tatsache, daß 207 amerikanische Steuerzahler ein Jahreseinkommen von über eine Million Dollar besitzen, eine Rekordzahl, die nicht einmal während der Blütezeit der Kriegsgewinne im Jahre 1916 erreicht worden ist. Und sieben von diesen 207 Auserwählten können sich sogar eines Einkommens von über fünf Millionen Dollar rühmen; darunter die beiden Brüder Rockefeller und der Schatzsekretär Mellon in eigener Person, der zu den größten Banquieren der Neuen Welt gehört. Neben ihnen aber auch ein ganz neuer Mann namens Berg, der bis vor kurzem noch als biederer Turnlehrer sein Brot verdiente, durch glückliche Spekulationen aber in den neu erschlossenen Ozean von Oklahoma über Nacht mit an die Spitze der amerikanischen Dollarkönige aufgestiegen ist. Steht es aber so mit der Vermehrung des amerikanischen Reichtums, so sollte man wohl billigerweise von den Wirtschaftsführern drüben verlangen dürfen, daß sie ihre begerliche Hand nicht noch nach Vermögensquellen ausstrecken, die wirklich nicht gerade zu ihrer Bereicherung geschaffen worden sind.

Besentlich anders sind die Zahlen beschaffen, die der englische Schatzkanzler über die Wirtschaftslage des Königreiches jüngst im Unterhaus bekanntgegeben hat. Danach zu urteilen, besteht auch für Großbritannien die Notwendigkeit der Einfuhrminderung und der Ausfuhrsteigerung — genau so wie für Deutschland, das bekanntlich schon in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres einen Einfuhrüberschuß von zwei Milliarden erlebt hat. In England sieht man kein anderes Mittel zur Abhilfe als die weitere Einführung von Schutzzöllen, z. B. für die Textilindustrie, und die Gewährung von Staatshilfen für eine umfassende Reorganisation der Eisen- und Stahlindustrie, nachdem bekanntlich der englische Bergbau schon mit Hunderten von Millionen Staatsgeldern gespeist worden ist, um aus der Kohlenkrise der Nachkriegszeit langsam wieder zu normalen Arbeitsbedingungen zurückzufinden zu können. Jetzt heißt es, die englische Handelsbilanz sei nicht nur unglücklich, sondern schlechter als je zuvor, und wenn die gegenwärtige Entwicklung anhält, werde England seine großen Auslandsgeschäfte, die eine der stärksten Einnahmequellen für das britische Volk gewesen seien, nicht länger fortsetzen können. Selbst ein so optimistisch eingestellter Fachmann wie Lloyd George stellte fest, daß der Überschuß des englischen Handels dahin sei — ein Verständnis, das gewiß nirgends mit größerer Genugtuung vernommen wurde als in Moskau, wo man förmlich danach lechzt, diese Hochburg des internationalen Kapitalismus zertrümmern zu können. Wenn England wirklich beim Scheitern der Genfer Friedenskonferenz es zu einem Wettrüsten mit Amerika kommen lassen sollte, so besteht schon jetzt kein Zweifel darüber, wer in diesem Kampfe den kürzeren ziehen wird. Während England in tagelangen Luftmanövern festzustellen sucht, ob seine Flugzeugwaffe zur Abwehr eines feindlichen Generalangriffs ausreicht, werden in Amerika schon Pläne für die Aufnahme eines regelmäßigen Passagierluftverkehrs mit Europa geschmiedet. Mehr und mehr befestigt sich der Eindruck, daß England den Höhepunkt seiner gebietenden Machtstellung überschritten hat; kein Wunder, wenn die Russen entschlossen bleiben, aus dieser Tatsache in ihrer Weise die entsprechenden Folgerungen zu ziehen.

Da sind unsere lieben Nachbarn, die Franzosen, doch von anderem Schrot und Korn. Sie stieren heute wie ehemals durch das berühmte „Loch der Vögelin“ — das es seit dem Besitzwechsel in Esch-Lothringen natürlich gar nicht mehr gibt — nach Deutschland herüber, als wenn nur von dort und sonst nirgends in der Welt ihnen Unheil kommen könnte. Einen Handelsvertrag mit Deutschland? Aber ja, warum nicht! Aber deutsche Konsum etwa in Straßburg und in Metz, deutsche Kaufleute etwa in Tanger und Marakech? Ganz unmöglich. Wo bleibt da die Sicherheit Frankreichs, die über allen Verträgen, über allen Forderungen nach Gleichberechtigung steht und stehen muß, solange die Erde nicht zusammengeknallt ist! Und wenn die deutschen Flieger keinen Schuß daraus machen, daß sie den brennenden Wunsch haben, ihren amerikanischen Kameraden einen Gegenbesuch abzustatten, dann findet sich ein französischer Schmuckstück, der sich hinsetzt und in einem Pariser Blatt der Versicherung Ausdruck gibt, es könnte den deutschen Piloten mit ihren vorbereitenden Meldungen wohl darum zu tun sein, den Abflug der französischen Flieger nach Amerika zu beschleunigen, ohne daß diese ihre Vorbereitungen zu Ende geführt haben, d. h. also: sie töten Tod zu treiben, um so eine gefährliche Konkurrenz auf ebenso billige wie schiefliche Weise einfach loszuwerden! Daß eine solche Gefinnungslumperei in nachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich notwendig vergiffen muß, scheint in Paris nicht weiter Bedenken gegen ihre Veröffentlichung zu erregen zu haben; hat doch auch Herr Poincaré sich nicht geschämt, abermals einen Streit mit uns vom Zaune zu brechen über Dinge, die immer wieder aufzurühren nur einem Manne in den Sinn kommen kann, der keinen Frieden will und keine Verständigung, sondern ewigen Haß und

Streit unter den Nationen. Man wird, solange Herr Poincaré und seine Leute am Ruder sind, diesen Zustand zur Kenntnis nehmen — und sich auch anderwärts darauf einrichten müssen. Dr. Ch.

Rundgebungen zum Schulgesetz.

Freunde und Gegner.

Der Reichsverband evangelischer Eltern- und Volksbünde, der Mitspieler der verschiedensten politischen Parteien in sich schließt, hat zu dem Entwurf eines Reichsschulgesetzes Stellung genommen und einstimmig eine Rundgebung beschlossen, in der er die endlich erfolgte Vorlage des Entwurfes begrüßt.

„Der Entwurf“, so heißt es in der Rundgebung, „gewährleistet die organische Weiterentwicklung unseres Schulwesens auf Grund der Gewissensfreiheit und des Elternrechtes unter unbedingtem Festhalten an der staatlichen Schulpflicht. Eine reichsgesetzliche Regelung des deutschen Schulwesens ist bei unseren kulturellen Verhältnissen heute nur auf dieser Grundlage erreichbar.“

Ganz im Gegensatz zu dieser Rundgebung, in der der Wunsch ausgesprochen wird, daß der Unsicherheit im deutschen Schulwesen ein Ende bereitet werde, hat der Hauptausschuß des Deutschen Lehrervereins schärfsten Einspruch gegen den Entwurf erhoben. Die Vertreter des Lehrervereins, in dem über 150 000 deutsche Volksschullehrer und -lehrerinnen zusammengefaßt sind, erklärten, daß „dieser Reichsschulgesetzentwurf nicht Gesetz werden dürfte“, da er im Gegensatz zur Reichsverfassung (siehe, indem er der Gemeinschaftsschule die ihr verfassungsgemäß zugesicherte Stellung als Regelschule nehme und sie zur Antragschule mache. Er vermehre die Kosten, setze die Leistungen herab, hemme jeden Schulfortschritt, gefährde dadurch die Bildungshöhe des heranwachsenden Geschlechts.“

Der Deutsche Landgemeindefag zum Schulgesetz.

Der Vorstand des Deutschen Landgemeindefages nahm zum Reichsschulgesetz folgende Entschließung an: „Der Vorstand des Deutschen Landgemeindefages erwartet von der endgültigen Regelung des Reichsschulgesetzes eine gebührende Berücksichtigung der Gemeindeinteressen, zumal zu befürchten ist, daß durch die mögliche Errichtung von Zweisprachen die gemeinliche Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Volksschulwesens gefährdet werden kann.“

Der Heringsbestand der Nordsee.

Debatte über den deutschen Fischfang.

In der Enquetekommission des Reichswirtschaftsrates entspann sich eine Debatte über den 1-Million-Mark-Kredit des Reiches für die Heringsfischerei. Im Anschluß daran machte Professor Ehrenbaum Ausführungen über die Lage der Fischbestände. Nach seiner Ansicht verschwinden die größeren Fische mehr und mehr und für den Fang kommen nur noch die kleineren Fische, die an Qualität besser sind, in Betracht. Wenn die Fische aber zu klein werden, stellt der Fischer den Fang am besten ein, damit keine Überfischung stattfindet. So existiert eine Überfischung an Schollen in der Ostsee. Dagegen gäbe es noch keine Überfischung der Nordsee an Heringen. Der Heringsfang ist auf weniger als die Hälfte der Vorkriegszeit zurückgegangen, aber er sei absichtlich verringert worden und falle jetzt seiner aus.

Ein Mangel an Heringen werde in der Nordsee keinesfalls eintreten,

es sei sogar damit zu rechnen, daß, je intensiver gefischt werde, desto besser die Qualität werde. Diesen Äußerungen konnte sich Direktor Wendt nicht anschließen. Er glaubte, daß der Hering in manchen Gebieten der Nordsee ganz verschwunden sei. Ein Uebel stelle nach seiner Ansicht die Krawffischelei dar, denn hier werden junge Heringe vom Grund abgerissen und dann über Bord geworfen.

Börse und Handel.

Antische Berliner Notierungen vom 29. Juli.

* Börsebericht. Tendenz: Freundlich. Nach den Abschwüngen der Vorbörsen schritt die Spekulation zu Rückkäufen. Einen großen Markt hatten wieder einmal S. O. Farbenaktien, die bis zu 321 Prozent anjog. Erinnert sei daran, daß sie an dem schwarzen Freitag (13. Mai) nur 258 Prozent notierten. Die übrigen Werte waren um 1-2 Prozent erhöht. Am Geldmarkt war Tagesgeld auf 6 1/2-8 Prozent erhöht. Geld war aber reichlich vorhanden. Der Zinssatz hat sich glatt abgewandelt. Die übrigen Sätze erfuhr keine Veränderung. Monatsgeld kostete 8 1/2-8 1/2 Prozent.

* Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,39 bis 20,43; hol. Gulden 168,28-168,62; Danz. 81,32 bis 81,43; franz. Frank 16,43-16,47; schwed. 80,89-81,05; belg. 58,39-58,51; Italien 22,84-22,88; schwed. Krone 112,49-112,71; dän. 112,36-112,58; norweg. 108,44-108,66; tschech. 12,44-12,47; österr. Schilling 59,13-59,25; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,90-47,10.

Getreide und Mehl pro 1000 Kilogramm, sonst pro 100 Kilogramm in Reichsmark

	29. 7.	28. 7.		29. 7.	28. 7.
Weiz., märt.			Weizl.f. Vrl.	13. 7.	13. 7.
pommersch.			Nochl.f. Vrl.	15. 2.	15. 5.
Ploga., märt.	240-242	243-245	Haps	295-300	295-300
pommersch.			Leinfaat		
westpreuß.			Witl.-Erbsen	44-58	44-58
Braugerte	192-200	195-203	ll. Speiserb.	28-32	28-32
Futtergerste			Futtererbsen	22-23	22-23
Hajer, märt.	263-270	263-270	Belufschten	21,5-23,5	21,5-23,5
pommersch.			Ackerbohnen	22-23	22-23
westpreuß.			Wicken	22,0-24,0	22,0-24,0
Weizenmehl			Lupin., blaue	14,7-15,7	14,7-15,7
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	15,7-17,7	15,7-17,7
Mn. br. inll.			Serabelle		
Sack (seinf.)			Waps'ucher	14,8-15,0	14,8-15,0
Mrt. u. Not.	35,0-37,0	35,2-37,2	Leinluchen	21,2-21,6	21,2-21,6
Woggenmehl			Trodensohn	12,5-13,0	12,5-13,0
p. 100 kg fr.			Sohn-Schrot	19,5-20,4	19,5-20,4
Berlin br.			Torf 30/70		
inll. Sack	33,0-35,0	33,2-35,0	Rarboisfellst.	34,7-35,0	34,7-35,0

Produktenbörse.

Berlin, 29. Juli. Die vereinsten im Lande niedergegangenen Mege haben keinen ponderanten Einzug auf die unerwartete Nachfrage ausgeübt. Das Inlandsangebot in Roggen mehrte sich, bleibt aber vielfach in der Gegend, um den dortigen Mühlen, die völlig von Ware entblößt sind und Nachfrage nach sofortigem Roggenmehl haben, zur Befriedigung des dringenden Bedarfs zu dienen. Nach hier rentiert infolge des angehenden Westermaterials die Ware kaum. Am Zeitmarkt eröffnete Juli, der vormittags 239-240 genannt wurde, infolge Deckungen mit 3 Markt über lehr-m Schlus. Derbsichten waren dagegen etwas matter. Weizen lag im ganzen schwächer, wozu teils das matte Ausland, teils mangelnde Internationallust und manche Bealeichmaen den Anlaß

gaben. Wintergerste ist hart angeboten. Die Quantitäten von friedigen nicht und führen daher auch nur wenig zum Geschäft; gute Ware bleibt gefischt. Für Haier zeigt sich manches Offiziermaterial, aber nur geringe Nachfrage. Mais bleibt gefragt, wenn auch die Haltung etwas rubiger ist. Bei einiger Frage für greifbares Weizenmehl und etwas Interesse für Roggenmehl aus neuem Getreide still.

* Gebrüder Himmelssbad in Konfurs. Die Freiburger Holzhandlung Gebrüder Himmelssbad, das größte Unternehmen der Branche, hat Konkurs angemeldet. Mit ihren Schadenerschaftsprüchen gegen verschiedene Länderregierungen scheint die Firma keinen Erfolg gehabt zu haben.

Hohe Prämien für den deutschen Atlantikflug

Französisches Lob der Deutschen Luftflansa.

Der Flug über den Atlantik stellt vorläufig nicht nur eine große sportliche Leistung dar, er wird auch gern außerordentlich hoch honoriert. So wird jetzt ein Preisanschieben bekannt, das für die Überquerung des Atlantischen Ozeans dem ersten deutschen einmotorigen Wasser- oder mehrmotorigen Landflugzeug

100 000 Mark

bietet. Sowohl der von dem Piloten Könnede bei den Caspar-Werken bestellte Doppeldecker wie die in Dessau in Erprobung begriffenen Serienflugzeuge sind einmotorige Landflugzeuge und kommen daher für eine Berücksichtigung bei der Zuerkennung dieses Preises nicht in Frage. Dagegen sind zwei weitere Preise, der eine von 50 000 Mark, der andere von 25 000 Mark, für Dauerleistungen ausgeschrieben, um die sich auch die einmotorigen Landflugzeuge bewerben können. Der 50 000-Mark-Preis ist für das deutsche Flugzeug bestimmt, das bei dem Fluge nach Amerika den größten Weg zurücklegt, so daß also die zum Beispiel von Könnede vorgesehene Route über die Azoren für diesen Preis wohl in Frage kommt.

Die Handelskammer Cleveland hat einen Preis von 30 000 Dollar für den ersten Flieger ausgesetzt, der ohne Zwischenanbindung von Paris bis Cleveland fliegt und dort zwischen dem 6. und 28. August während der Industrieausstellung landet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Troughin und Levine diesen Preis holen werden.

Chamberlain hat vor einigen Tagen seiner Bewunderung über die Deutsche Luftflansa Ausdruck verliehen. Aber er steht nicht allein. Der Pariser Korrespondent des „Echo de Paris“ äußert sich hierüber in diesem Blatt ähnlich zum Staunen der französischen Bevölkerung. In dem ersten Artikel beschreibt der Korrespondent den Flughafen in Lemperhof, der nach seiner Ansicht der am besten eingerichtete und am günstigsten gelegene Flughafen Europas ist. Er zeigt dann an Hand einer Statistik die enorme Entwicklung der deutschen Handelsluftschiffahrt, deren Anfang die Eröffnung einer Luftlinie Berlin-Weimar zur Zeit der Nationalversammlung gewesen sei. Berlin sei mit den meisten europäischen Hauptstädten durch Luftlinien verbunden. Das Charakteristische an dem Flugnetz der Luftflansa sei, daß alle wichtigen Provinzstädte an das internationale Netz angeschlossen sind.

Tages-Chronik.

○ Bootsunfall auf der Weser. Bei Ochtum hat 50 auf der Weser ein schweres Bootsunfall ereignet. Der Nebandant Wachtenbord und der Lehrer Wachtenbord ließen ihr Boot ins Schlepptau nehmen. Unterwegs kam ein großer Dampfer entgegen, in dessen Sog sie gerieten. Dabei kenterte das Boot und beide Insassen ertranken.

○ Stierkämpfe — eine Volksbelustigung. Die portugiesische Regierung hat das bisherige Verbot des Tötens der Stiere in den Corridos aufgehoben, so daß die Stierkämpfe wie in Spanien stattfinden können, was große Jubel unter Anhängern dieses Sports auslöste. Bisher wurde das Töten des Stiers durch den Matador nur simuliert und das Tier darauf lebend, wenn auch durch Vanderillas verletzt, aus der Arena getrieben.

○ Mattengift in der Mehlspeise. Aus der Ortsschaft Zberoa (Rumänien) kommt die Nachricht von der Vergiftung von 20 Personen bei einem Gastmahl auf dem Gut des Großgrundbesizers Gonada. Gonadas Frau hatte seine Nachbarn zu einem Festessen geladen. Nach dem Mahl wurden die Gäste von Unwohlsein befallen und im Laufe der Nacht starben ihrer sieben. Zwei weitere Personen sind am Tage darauf gestorben. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Frau Gonadas, als sie die Mehlspeise bereitet, irrtümlich mit Matkenakif vermenates Mehl verwendet hatte.

○ Zugentgleisung bei Bamberg. Auf der Bahnstrecke Bamberg-Maroldsweisach entgleisten drei Personenwagen kurz vor der Station Pfaaffendorf wahrscheinlich infolge Ausfringens eines der drei Personenwagen. Die nachfolgenden etwa 20 bis 25 Salzsteinwagen sind derart auf das Vorderteil des Zuges aufgefahren, daß die drei Personenwagen über den drei Meter hohen Bahndamm auf eine Wiese geschleudert wurden. Die Maschine und der Packwagen blieben auf dem Gleis stehen. Die Gleise wurden etwa 200 Meter weit aufgerissen. Die Passagiere kamen ohne Verletzungen davon.

○ Der Kranich als froher Bote. Die Kaiserin von Japan erhielt als Geschenk einen heiligen Gürtel, womit zur Kenntnis gebracht wird, daß sie in einigen Monaten ihre Niederkunft erwartet. Ein Kranich, der das Schloß überflog, wird unter dem Volk als Anzeichen dafür gedeutet, daß ein Knahe geboren wird.

Bunte Tageschronik.

Wien. Die Stadtverwaltung von Klosterneuburg in Österreich hat beschlossen, 200 000 Fledermäuse einzuführen, um ihre Babenlagen an der Donau von den Schnaken zu säubern. Es soll ein besonderer Fledermaussturm errichtet werden, um sie zur Dauerflucht zu bewegen.

London. Kapitän Verward, als Sport- wie als Verkehrsflieger der englischen Luftverkehrs-Gesellschaft sehr bekannt, ist in Bristol bei einem Probeflug tödlich abgestürzt.

Marokko. Nüberische Marokkaner töteten in der Nähe der Küste von Mo de Oro (spanische Kolonie) die schiffbrüchige Besatzung eines spanischen Fischerbootes. Die Besatzung war erst wegen Erlangung ein Lösegeldes festgehalten worden und bestand aus drei spanischen und zwei marokkanischen Fischern.

140 000 Mark unterschlagen.

Münchberg. Ein hiesiger Bauunternehmer, der seit 1924 Schachmeister der hiesigen Deutschen Bundes-schach-Gesellschaft gewesen war, hat in den letzten Jahren der Klasse nach und nach Geldbeträge in Höhe von 140 000 Reichsmark entnommen und diese teils im Geschäft, teils für sich behalten. Die Revision ist noch nicht abgeschlossen. Der Fehlbetrag dürfte sich unter Umständen noch erhöhen.

Mus der Welt der Frau

Die Frau als Vorgesetzte.

Von Marga Reis.

Viele Frauen behaupten, unter der Leitung einer anderen Frau nicht arbeiten zu können. Worin mag das wohl begründet sein? Ist es nur Neid, der ihr die Freude an der Arbeit vergrüßt, weil „nur eine Frau“ über ihr steht, nach der sich ihre Arbeit zu richten hat oder haben diejenigen recht, die da immer wieder behaupten, die Frau eigne sich nicht dazu, einem größeren Betrieb mit mehreren Angestellten vorzustehen?

Ich fürchte ja, sie haben tatsächlich recht: Beginnen wir mit dem Engagement einer neuen Angestellten: die Frau wird sich im ersten Augenblick fast immer von Sympathie oder Antipathie leiten lassen, ehe sie die Angestellte auf ihre Leistungen hin prüft. Vielleicht ist es ein gewisses Gefühl der Freude am Schönen, wenn sie bemüht ist, sich mit gut aussehenden Menschen in ihrer Tätigkeit zu umgeben. Eins aber ist sicher: die Frau wird in der Beurteilung ihrer Untergebenen nie so objektiv sein können, wie der Mann, dem — wenigstens sollte es so sein — das Geschäft wichtiger ist, als das hübsche Kleid seiner Angestellten. Aber auch in der Behandlung der untergeordneten Angestellten wird die Frau viel leichter ungerecht sein. Sie kann viel weniger als der Mann die strikte Trennung zwischen sachlichem Tadel und persönlichem Mißfall machen; der Tadel wird also, da er meist persönlich wirkt, bedeutend eher ungerecht erscheinen, als er es in Wirklichkeit sein mag. Daraus ergibt sich nur allzu leicht, daß rein persönliche Dinge ins Geschäftliche hineinübertragen, die sowohl von Seiten der Chefin wie der Angestellten dem Geschäft selbst abträglich sein müssen.

Wie ist es aber mit der Anerkennung der Arbeitsleistungen? Auch hier wird die Frau leicht verfallen, denn ihre eigene Eifersucht verhindert es wohl oft, daß die Vorgesetzte die Arbeit einer Untergebenen loben wird. Sie gönnt ihr rein als Frau nicht den Erfolg, vor den anderen herausgehoben zu werden. Auch dieses Uebersehen wirklicher Leistungen macht die Chefin nicht gerade beliebt in ihrem Geschäft. Jede Arbeit will einmal durch ein gutes Wort belohnt und angespornt sein. Bleibt das aber immer so, so wird die Chefin bald als ungerechte Vorgesetzte angesehen sein. Wir Frauen haben leider den Fehler, selbst subjektiv zu handeln und zu urteilen und darüber zu vergessen, daß auch unsere Mienen Eigenarten haben, auf die wir eingehen müssen. Auch hierdurch kann sich die Leiterin eines Betriebes viel schaden; sie verliert den richtigen Blick für den einzelnen Angestellten und ist somit nicht mehr in der Lage, tüchtige Kräfte sich auswirken zu lassen. Die Chefin braucht durchaus nicht immer selbst Hand anzulegen; die Hauptsache ist, daß sie versteht, ihre Angestellten an den richtigen Platz zu stellen, wo sich ihre Fähigkeiten beweisen können.

In der Nachkriegszeit hat manche Frau lernen müssen, ihren Mann auch in geschäftlicher Beziehung zu ersetzen; die Frau, die heute Leiterin eines Betriebes ist, sollte aber von den Männern lernen, objektiv zu sein und vor allem das rein Geschäftliche vom Privaten zu trennen.

Zwei Menschen.

Skizze von Willy Günther-Gispersleben.

Wo im Tal der Ramsau sich der Blick himmelwärts schwingt, zur Sonne empor, die über den scharf gemauerten Graten des Hochalters und Wahmann leuchtet, da schmiegt sich, unweit des Hinter-Sees, der Steinggerhof bergwärts an den steilen Wiesenhang.

Vor zehn Jahren hatte man den Bauern im Schatten des friedevollen Bergschuttes zum ewigen Schlaf gebettet. Sein Sohn, der Franzl, war inzwischen ein feiner Bursche geworden, der die Arbeitsbürde des Hofes fröhlich und behend auf seine starken Schultern lud. Ermüdet vom hastenden Rhythmus drängender Arbeit, überließ die Bäuerin gern dem Sohne das Regiment. In ihren Augen glänzte Stolz und Freude, wenn sie den Franzl schauen sah. Last und Mühe und frohes Behagen über getanes Werk, das war die wechselnde Melodie im Leben dieser Menschen. In verkender Stille rundeten sich ihnen die Tage zum Jahre.

Da fiel es freundlich wie wärmender Sonnenschein in die Säuslichkeit des einsamen Berghofes. Die verwaiste Maria Elisabeth von St. Martin fand hier eine neue Heimat. Berwandtschaft band sie nicht an die Steinggerleute. Aber ihre sterbende Mutter hatte niemand gekannt, dem sie mit gleicher, tröstlicher Zuversicht die Tochter hätte ans Herz legen können, als ihre Obavaterin, die Bäuerin vom Steinggerhof. Trotz herzlicher Ausnahme schwang das Weh um die verlorene Mutter lange nach in des Mädchens leidwunder Seele. Vom Fenster ihrer Geliebten wanderte Tag um Tag ihr heißes Sehnen über das Felsgewand des Grenzgebirges zum frischen Grabsäule im Saalachtal. Die Bäuerin hatte dafür mütterliches Versehen und man's liebendes Wort. Und der Franzl brachte ein paar mal umgelenk und schüchtern einen gutgemeinten Trost über die Lippen. Wenn dann die ersten, dunklen Augen der Zwanzigjährigen mit scheuem Dank auf dem jungen Bauer ruhten, stieg ihm die Röte ins Gesicht. Ihn warf er da die Türe ins Schlaf und machte sich auf dem Sofa zu schaffen. Der lindende Rauch der Zeit, die heilende Macht der Arbeit und die unermüdete Liebe der Bäuerin gossen allmählich Balsam in das trauernde Gemüt des Mädchens. Die beiden Frauen schlossen sich eng aneinander. Von Tag zu Tag wuchs in ihnen das Versehen und ein schönes Vertrauen.

Gegen den Jungbauer blieb Maria Elisabeth verschlossen. Aber es kam eine Zeit, da stand sie hin und wieder am Fenster, lauschte seinem Tun, und eine unbekanntes Sehnsucht füllte quälend und süß ihr Sinnen. Dem Franzl geschah es des öfteren, daß er seine Sanfterung vergaß, wenn er dem erblühten Weibe nachschaute. Heimlicher Glanz sprang dann in seine Augen. Verloren hing sein Blick an den Wolkenbergen, die sich majestätisch über den Felschroffen in blaue Unendlichkeit fürmten. Er warb um Maria Elisabeth mit tiefer Glut und mit der wortreichen Unbeholfenheit des einsam erwachsenen Bauern. Bald wagte er für sie sein Leben um eines samtigen Edelweißsterns willen, bald merzte er ihren Spind mit dem bunt-goldenen Glanz eines Heiligenbildes. Ueber des Mädchens Lippen kam kein Wort des Dankes. Wenn aber am Sonntage die Blumen des Wurfschens in anmutiger Schlichtheit an ihrem Nieder leuchteten, redeten sie von dem heimlichen Glück eines reinen jungen Herzens. Man sprach nicht viel auf dem Steinggerhofe. Doch weisenhaft und stark war die geheime, süßliche Macht der Zusammengehörigkeit. Ueber die Tage und Abende breitete sich der Segen tiefen Friedens.

Wenn der Franzl allwöchentlich einmal über die jachen Felsmände zur Alm stieg, nistete unsägliche Sorge in des Mädchens Herz. Da kam der Johannistag. Der Amabauer rüstete zum

Belohnung als Erziehungsmittel.

Von L. Wet h.

Von allen Seiten wird immer wieder betont, daß das Kind mit Liebe erzogen werden muß und nicht mit Strenge. Sicher ist das in den meisten Fällen richtig. Wir kommen hier aber sehr bald auf das Problem des Tadelns und Lobens der Kinder. Meines Erachtens ist beides — am richtigen Platz — von einiger Bedeutung für die Erziehung und durchaus richtig. Wir sollen am Kinde sowohl das Gute wie auch das Hässliche sehen und auf beides eingehen. Wir wollen heute einmal davon absehen, über die Berechtigung des Tadelns und Scheitens zu sprechen; ich glaube, daß das Lob sehr wohl dazu angetan ist, die Freudigkeit im Kinde zu steigern und es anzuspornen.

Aber auch das Lob soll am richtigen Place sein. Die Mutter wird ihr Kind soweit kennen, daß sie übersehen kann, wo die Fähigkeiten, Talente und Eigenschaften ihres Kindes anfangen und aufhören. Sie wird wissen, daß sie ein ordentliches Kind nicht zu belohnen braucht, wenn es weiter Ordnung hält; sie wird aber sehr wohl sehen, wenn der kleine wilde Strid wirklich mal ein paar Stunden still sitzt und sich bei den Schularbeiten Mühe gibt. Es brauchen durchaus nicht immer Belohnungen zu sein, die das Kind für Fleiß oder Artigkeit bekommt. Es genügt ein freundliches Wort, ein Eingehen auf sein Spielen. Kinder sind ja so dankbar für die kleinsten Anerkennungen, wenn — wir sie nicht gar zu sehr verwöhnt haben.

Wie ist es aber mit Geschenken als Belohnung? Richtiger als Geschenke sind sicher Belohnungen in Gestalt eines Spazierganges, im Erlauben eines Spiels usw. Das Kind will gar keine Geschenke, und wenn es oft etwas geschenkt bekommt, wird es leicht verwöhnt und eigenwillig werden. Will man dem aber wirklich eine Freude machen, so sehe man auch darauf, daß das Geschenk dem Kinde auch wirklich Freude macht und es andererseits nicht in bestimmten Dingen noch mehr verwöhnt. Der kleinen Ratschläge schenke man ruhig ein Spielzeug anstatt der ersehnten Süßigkeit, dem kleinen eillen Mädchen bringe man Nashwerk mit, anstelle der so gewünschten Kette oder neuen Schleife.

Nur auf eins sollten die Eltern achten; daß wir die Belohnung unserer Kinder nicht zur Alltäglichkeit werden lassen.

Ein Wort über den Fischgenuß im Sommer.

Von Marga Reis.

An warmen Tagen hört man so oft die Klage: ich mag kein Fleisch essen, und wenn man dann befehlen auf das Vorkommen von Fischen hinweist, bekomme man meist ein erstarrtes Gesicht und die Worte entgegengelaufen: „Was, bei der Hitze Fische essen?“ Und dann geht das Märchen weiter, daß man sich im Sommer doch so leicht an Fischen den Magen verderben könne.

In letzter Zeit ist man allerdings, namentlich auch von ärztlicher Seite, ernsthaft gegen dieses Vorurteil Sturm gelaufen.

Ausstieg für den nächsten Morgen. Maria Elisabeths innere Vangigkeit wuchs zur quälenden Unrast. Sie stand, als flammende Morgenröte rotgoldnen das Firmament übergoß, wandert bereit neben dem Steinggerhofen. Der war erstant und wehrte ihr. Als er jedoch den Ernst gewahrte, der in ihren Augen brannte, kam eine helle Freude über ihn. So stiegen sie bergauf.

Bald lag der breite Bergpfad hinter ihnen. Sinkende Nebel beteteten sich ins Tal und woben undurchsichtige Schleier um Weg und Hang, um Hütte und Hof. Auf beschwerlichem, beengtem Steig erkämpften sie Fels um Fels. Alle Erdenräuber fiel von ihnen. Höhenwärts wuchs unendliche Freiheit um sie her. So standen sie im gleichenden, flutenden Licht, losgelöst vom Vann des Alltags. Feierliche Stille wachte in hehrer Bergwelt und senkte tiefe Seligkeit in die laufende Zweifelsamkeit der beiden Menschen.

Indessen war die sengende Glut der Sonne bleierne Schwüle geworden. Uppföchlich zog ein schweres Wetter herauf. Föh ballten sich weiße Wolkenhaufen in das sprühende Vergelicht. Das tiefe Blau des Himmels dunkelte schnell und hemmungslos in grauschwarze Nacht. Blitze zerrissen das finstere Gewölk. Mühsam tafelten sich die beiden Menschen in verlorener Höhe von Stein zu Stein. Schicksalsblindend straffte sich zwischen ihnen das Vergelicht. Ihre Finger bluteten, zerrissen von klammerndem Griff in scharfkantig seltsame Scharre. Todesmutig setzten sie über klaffende Spalten, über gährende Tiefen. Rettung verheißend winkte die Felsenplatte am Hochferner über der Wimbach-Klamm. War sie erreicht, so wand sich ein gefährloser Pfad zur Alm hinauf.

Mit klaffender Schwung hatte Franzl die Platte genommen. Er wandte sich um nach Maria Elisabeth. Entsetzten trat in seine Augen: Sie war beim Anspring geftrauchelt. Haltlos glitt ihr Körper zum abschüssigen Felsrand. Ein geller Schrei aus höchster Todesnot übertrönte erschütternd das Rasen der Naturgewalten. Da waf sich todesmutig der Bursche vorwärts. Mit blitzschnellem, klammerndem Griff, mit übermenschlicher Kraft riß er, sich wuchtig ins Gestein stemmend, die Stürzende zurück. In seinen Armen hielt er in sicherer Geborgenheit die bebende Gestalt. Da erzitterte über ihnen das Gebirge. Donnerartiges Getöse drang herab. Durch entwurzelte Wäume gelöster Felschlag prasselte wuchtend und donnernd über das schlingende Felsdach der Platte in jache Tiefe. Zum zweiten Male reichte der Tod seine Hand aus. Schauer vor dem Uebergroßen, unendlich Gewaltigen, das Tod und Leben eng aneinander kettet, durchzitterte die beiden Menschen in einsamer Bergöhle.

Maria Elisabeth hatte die Augen geschlossen. Angstvoll und furchtsam barg sie schutzsuchend ihren Kopf an der breiten Brust des jungen Bauern. Seine Lippen berührten in scheuer Behutsamkeit ihren Scheitel. Er beugte sich nieder. Stammelnd und zerkissen kamen kosende, seligkeitstrunkene Worte aus seinem wortreichen Munde. Das ewige Hohelied der Liebe. Da schlug in seliger Verwirrung Maria Elisabeth die Augen auf, und ein Erkennen war in ihnen. Sie wußten, daß sie einander gehörten, daß sie Mann und Weib waren. Das Mädchen hob sich empor, legte in heuchler, liebender Gebärde die Arme um Franzl und küßte ihn. Sie achteten nicht des Todes, der sie hart unlaurete, noch des Sturmes, der über das Gestein tobte.

Unter ihnen rollte noch dröhnendes Echo des Donners von Felswand zu Felswand, da drach in der Höhe gleichender Sonnenein aus fahlem Gewölk und überflutete Gipfel und Grat. Die Liebenden hielten sich an den Händen. Wie von Schöpferhand in die heiligen Gottesmunder der himmelstrebenden Bergwelt gestelkt, tranken sie mit gläubigem Blick die funkelnden Strahlen des Lichtes, das sieghaft Tod und Vernichtung zwang.

Und zwar mit Recht. Dadurch, daß die Fische die Laichzeit hinter sich haben, befinden sie sich gerade im Sommer in vorzüglichem Ernährungszustand. Der menschliche Körper braucht aber besonders in der warmen Jahreszeit ohnedies weniger Fett als im Winter. Der Fisch liefert dem Körper aber alle notwendigen Nährstoffe und hat außerdem den Vorzug der leichten Verdaulichkeit.

Die größeren Entfernungen von der Küste zum Verbraucher spielen heutzutage keine Rolle mehr; die Gefahr des Verderbens ist somit gar nicht vorhanden. Die Verpackung ist einwandfrei und die reichliche Zugabe von Eis verhindert jede Einwirkung der Hitze auf die Ware. Wenig bekannt ist auch, daß besondere Eiszüge mit Fischen von der Küste der Nord- und Ostsee bis nach dem Westen und Süden Deutschlands den Transport bewerkstelligen. Trotzdem ist die Verpackung so eingerichtet, daß selbst ein mehrtägiger Transport keine Benachteiligung für die Ware nach sich zieht. Daß im Haushalt die Fische unmittelbar nach dem Einkauf zubereitet werden, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, zumal das bei der warmen Jahreszeit nicht nur für die Fische, sondern für alle Lebensmittel zutrifft.

Freibäder.

Überall machen sich neuerdings Bestrebungen geltend, die darauf hinausgehen, möglichst viele, gut ausgebaute Freibäder zu schaffen. Diese Pläne sind äußerst anerkennenswert und sollten von denjenigen, für die sie geschaffen wurden, auch nach Kräften ausgenutzt werden.

Für jung und alt gibt es nichts Gefünderes, als vernünftigen Sport zu treiben. Man sollte Knaben und Mädchen, sobald sie schulpflichtig sind, das Schwimmen erlernen lassen, d. h. wohlverstanden nur nach vorheriger, gründlicher Untersuchung durch einen erfahrenen Arzt. Denn nur er allein vermag zu entscheiden, ob die inneren Organe des Kindes kräftig genug sind, den Anforderungen des Schwimmsportes standzuhalten.

In einer großen Anzahl von Schulen Deutschlands ist der Schwimmunterricht für gesunde Kinder obligatorisch geworden. Auch dadurch wird die Freibäderbewegung weiter gefördert, die der Jugend nicht nur Gelegenheit zum fast unentgeltlichen Schwimmen gibt, sondern ihr auch andere Sportmöglichkeiten bietet. Meist sind diese Freibäder an waldigen Seen errichtet und in nächster Nähe Plätze mit Turngeräten angelegt. Man muß an besonders heißen Tagen einmal dabei gewesen sein, um zu sehen, wie Erwachsene und Kinder, froh der stidigen Stadt entronnen zu sein, sich im Grünen und im Wasser tummeln, um die Wohltat dieser Anlagen richtig zu bewerten.

Natürlich darf es an geeignetem Aufsichtspersonal nicht fehlen, das die Jugendlichen beobachtet. Aber in den ganz modernen Freibädern ist an alles gedacht. Da gibt es nicht nur Kantinen, die für geringes Geld Hausmannstoft, Milch und andere alkoholfreie Getränke verabfolgen, sondern auch einwandfreie Entkleidungskabinen. Auch Sanitätsstuben für Verunglückte sind vorhanden und eigene Wäschereien, in der die Leibbadewäsche nach jedesmaligem Gebrauch desinfiziert und frisch gewaschen wird.

In einem der größten Freibäder des Deutschen Reiches wurden an einem besonders heißen Sonntage 60 000 Personen gezählt. Trotz der Riesenzüge ging der Tag reibungslos vorüber — ein Beweis für die glänzende Organisation dieses Unternehmens. Aus der genannten Ziffer läßt sich vielleicht ersehen, welch wichtiger Faktor derartige Bäder für die Volksgesundheit sind. Aus diesem Grunde sollten Städte, die ihren Kindern keine andere Ferienholung gönnen konnten, sie zum fleißigen Besuche der Freibäder anhalten, die den kindlichen Körper nur jählen können.

K. L.

Für die Küche.

Hammeltelken mit Zwiebeln. Zunächst bereitet man die Fleischbrühe recht gut vor. Sodann schneidet man ein halbes Dutzend mittelgroßer Zwiebeln in Scheiben und läßt sie in Fleisch- oder Würstbrühe weich dämpfen. Dann läßt man sie recht gut abtropfen und gibt sie durch ein möglichst feines Sieb. Zu einer Mehlschwitze gibt man die durchgeseihten Zwiebeln und die Brühe hinzu und läßt alles mit ein bis zwei Eßlöffeln fester Sahne solange aufwallen, bis sich eine fäimige Tunke gebildet hat. Dann brät man die Fleischstücke in Butter oder Margarine und richtet sie in der Zwiebelsauce an.

Kalbsmilch mit Gemüsen. Gut vorbereitete Kalbsmilch wirft man in kochendes Wasser und läßt sie darin fest werden. Dann läßt man sie kalt werden und durchzieht sie auf einer Seite mit feinen Speckstreifen. Größte Vorsicht, damit die Milch nicht reißt, ist hierbei anzuwenden.

Nun läßt und pfeffert man das Fleisch und legt es in ein kleines Kochgefäß. Feingehackte Karotten, junge Erbsen und feingewiegte Zwiebeln werden hinzugefügt und alles wird mit einer kräftigen Brühe übergossen. Dann läßt man das Gericht kurz einsimmern, indem man die Kalbsmilch dauernd begießt. Ist alles zusammen gar, so wird sie auf eine heiße Platte gelegt und in flache Scheiben geschnitten. Nun wird die Milch kranzförmig angerichtet und, nach Geschmack, mit einer Beigabe von gedünsteten Champignons, Pfefferlingen und Steinpilzen gereicht. Es ist sehr schmackhaft, wenn man zu dem Gericht eine Tomatensauce serviert.

Praktische Winke

Das Reinigen von Wasserkaraffen und Blumenvasen. Diese Dinge sind schwer zu reinigen, da sie häufig sehr enghaltig sind. Um den Wasserstein zu entfernen, der sich als Belag leicht darin ansetzt, empfiehlt es sich, eine Mischung von Zeitungspapier, zerstoßener Eierschalen und chemisch gereinigter Salzsäure herzustellen und alles mit soviel lauwarmem Wasser aufzufüllen, daß sich ein flüssiger Brei in den Gläsern bildet.

Wenn man sie so gefüllt einige Stunden im Schatten stehen läßt und den Inhalt dann ausgießt, wird man ein tadelloch weißes Glas vorfinden. Man rechnet auf einen halben Liter Wasser ungefähr 50 Tropfen Salzsäure. Jedenfalls spüle man aber vor Gebrauch besonders die Wasserkaraffen gründlich aus, da weder die Druckerschwärze noch die scharfe Salzsäure dem Magen besonders günstig sind.

Der Teufel im Bart.

Entzuz von Georg von der Gabelenz-Dresden
Es ist eine wahre und höchst wunderliche Geschichte, von der die Alten in der Stadt noch heute zuweilen mit Heiterkeit sprechen.

In das Geschäft des Barbiers, dem Gasthof zum Schwan gegenüber, trat eines Morgens ein ansehnlich gekleideter Herr von etwa vierzig Jahren, hängte den Hut an den Haken, um als der alte Barbier mit höflicher Verbeugung nach den Wünschen des gnädigen Herrn fragte, sagte er:

"Rasieren Sie mich! Aber sorgfältig und gründlich."
"Bitte, das geschieht bei mir immer", erwiderte der Barbier und bot dem Gast den Stuhl vor dem Spiegel an.

"Nun, das müssen Sie erst mal beweisen", äußerte der Fremde, indem er sich in den Sessel warf und die Beine von sich streckte. "Ich habe nämlich den Teufel im Bart."

Der Barbier band seinem Gast die Serviette um und sah ihn im Spiegel mit einem etwas verdutzten Lächeln an: "Den Teufel, mein Herr? Saha, wieso den Teufel?" — Er holte Messer, Pinsel und Seifennapf herbei.

"Ich habe nämlich einen ganz gefährlichen Bartwuchs. Es kommt vor, daß ich, wenn ich nicht richtig rasiert werde, manchmal nach einer halben Stunde wieder aussehe wie ein afrikanisches Stachelschwein."

Der Barbier schlug emsig Schaum und lächelnde noch immer dienstbeflissen und verständnislos. "Na, das ist doch wohl nicht möglich."

"Es ist aber so", versicherte der Fremde ungeduldig, "und es kommt daher, daß mich als jungen Kerl mal so ein altes Zigeunerweib besprochen hat. Ich hatte nämlich über ihren Schnurrbart Witze gerissen."

Der Barbier schlug jetzt den Schaum mit sachlicher Miene; man mußte einen solchen Fall ernstlich betrachten.

"Sehr merkwürdig, Herr; in der Tat, ich habe so etwas noch nie gehört. Aber das stimmt, es ist eine eigene Sache mit diesen alten Zigeunerinnen. Da geschieht mancherlei. Ich gehe ihnen gern aus dem Wege. Aber seien Sie unbeforgt, wenn ich Sie rasiere ..."

"Nun, nicht gar so stolz! Sind Sie Ihrer Kunst so sicher, daß Sie einen Zehner dran wagen würden?"

"Ein Mann, ein Wort?"

Lachend zog der Barbier aus der Tasche einen Zehnmark und legte ihn ohne Zögern vor den Spiegel in eine Porzellanwanne. "Sie dürfen ihn holen, mein Herr, wenn heute nachmittags auch nur das kleinste Härchen auf Ihren Backen zu entdecken ist!"

Dann seifte er den Fremden ein und rasierte ihn so sorgfältig, daß auch nicht die geringste Bartstoppel mehr zu sehen war.

Der Gast trocknete sein Gesicht und betrachtete sich zufrieden im Spiegel. Als er aber zahlen wollte, bemerkte er, daß er die Börse im Gasthof gelassen.

"Sehen Sie, da hat es mir schon wieder einen Schabernack gespielt! Sie müssen einen Augenblick warten, bis ich mit im Schwan meine Geldtasche geholt habe." Er eilte über die Straße und verschwand durch die Tür des Gasthofes.

Der Barbier macht unterdessen im Laden Ordnung. Auf einmal, kaum fünf Minuten sind vergangen, rennt der Fremde durch die Tür, das Gesicht wieder mit Stoppeln bedeckt. Verrückt ist er seinen braunen Hut auf den Haken und wirft sich wieder in den Stuhl, den er eben erst verlassen.

"Ha", ruft er mühsam, "hab' ich's Ihnen nicht gesagt, daß ich den Teufel im Bart habe? Sehen Sie nur mein Gesicht! Nun fangen wir die langweilige Geschichte von neuem an! Ich hab' bloß den Trost, daß ich diesmal zehn Mark dabei gewonnen habe."

Dann nimmt er den Geldschein aus der Porzellanwanne und schiebt ihn in seine Tasche.

Der Barbier staunt, sieht sich den Bart an, steht vor einem Rätsel. Nein, so etwas hat er noch nicht erlebt. Und mit bekümmertes Miene — zehn Mark sind kein Hofenknochen — beginnt er seine Arbeit von neuem, seilt den Gast abermals gehörig und unter diesen Worten des Erfahrenen und der Entschuldigung ein und fährt mit dem neu geschärften Messer her und hin und auf und nieder, bis von höflichen Stoppeln so wenig zu sehen ist wie auf den Wangen eines Backfisches.

Diesmal scheint die Sache gründlich erledigt. Der Gast zählt die geforderten dreißig Pfennig, bedankt sich und kehrt befriedigt in den Gasthof zurück.

Am Nachmittag sieht der Barbier drüben vor dem Gasthause einen geschlossenen Wagen halten. Hinten ist ein Lederhoffer aufgeschminkt, und der Wirt verbeugt sich am Schlag. Augenscheinlich fährt jemand ab. Da der Gast von heute morgen dem Barbier belläufig gesagt hat, daß er am Nachmittag mit einem Wagen weiter ins Gebirge reisen wolle, so tritt der Barbier neugierig auf die Straße. Vielleicht, daß er den Gast mit dem

Von Drinnen und Draußen.

Jrgendwo an der Ostsee, vierte Juliwoche 1927.

Ein alter Brauch, der den Respekt der Lebenden vor des Todes ewiger Majestät bezeugen möchte, gebietet: de mortuis nil nisi bene. Am kaum geschlossenen Sarge derer, die im Leben Kränzen getragen, war das ein noch zwingendes Gesetz als am letzten Beigang des kleinen Mannes, dem der durch das Trauergefolge summende böse Klatsch keinen stolzen Namen zerreißten kann. Ein Gesetz, das manchmal — eine Weile lang — sogar diejenigen gelten ließ, die hinter den Lebendigen nur Schlechtes zu sprechen sich zur angenehmen Gewohnheit werden ließen. Ferdinand, der rumänische König, ist in seinem Zustich, das seine letzten Qualen sah, hilflos wie jeder seiner Untertanen gestorben. In Sigmaringen haben die Glocken geläutet, als er geboren und in ein Wieglein gelegt wurde, das den Wappenaar der Hohenzollern trug. In Potsdam stand er bei der Garde. Deutsche Universitäten haben ihm den letzten Schliff seiner Bildung gegeben. Rumänischer Kronprinz geworden und Gemahl der meist fotografierten Frau der Welt, die ihre Schönheit so keampfhalt festhält wie ihre Macht, löste er sich von seinem Vaterlande und den Traditionen seines Vlates. Als König hat er sich im Weltkrieg heldisch der uns feindlichen Uebermacht angeschlossen — de mortuis nil nisi bene. Der Deutsche läßt — den Hut in der Hand — diese königliche Leiche vorbei, die der große Gleichmacher ins Nichts führt. Blumen hat der Deutsche keine für diesen Sarg. Der Besuch der Staatssekretäre beim Gesandten in Berlin muß genügen. Wer wird dieses abtrünnigen Erbe werden? Wirklich der kleine Junge, des ehemaligen Kronprinzen Carol unumtündiges Söhnelein? Rumänien ist kein Land der Aibelungentreue. (Wo ist die überhaupt beheimatet?). Wer weiß, ob es just der schwierige Königsberuf ist, den dieses blonde Kind, einmal groß geworden, ausüben wird? Aus Hollywood schickt man gerade den illustrierten Blättern des Kontinents Reklamebilder eines echten Erzherzogs. Tafelbesitz über der alten Uniform schaut uns das edelgeschminkte Gesicht eines Mannes an, der im ungemütlich gewordenen Wien unter den goldenen Herzen der Justizpalast-Zerfänger sich nicht mehr wohlfühlt, seit ihm die Hofburg und Schönbrunn verschlossen sind, wenn er sich nicht gerade als Fremder gegen Eintritt die Brunkräume und Staatskleider seiner Ahnen zeigen lassen will. Er hat's vorgezogen, drüben über dem großen Wasser auf der flimmernden Weinwand die festen "Offiziersrollen" zu spielen. Ob er Talent hat? Was tut's — man ist ehrgierig geworden beim Film. Das Publikum will was Reelles sehen für sein Geld. Es hat genug Tand, Torheit, Talmi, Täuschung erlebt.

Das war bis heut' nicht zu erzielen, Das blieb ein schöner Traum bisher: Das keine Komödianten spielen Die eingelerten Rollen mehr. Das nimmer uns zu läuschen streben Nur Mimen, wenn das Spiel beginnt — Klein, daß der Mensch das eigne Leben Im Filme einfach weiter spinnt.

leuchtigen Bart noch einmal sehen und beobachten kann, ob dem etwa die Stoppeln abermals gewachsen. Sollte das aber geschehen sein, so nimmt er sich vor, davonzulaufen; dann mag den rasieren, wer will.

Jetzt ziehen die Pferde an, und richtig, schaut da zum linken Fenster der Fremde heraus, erkennt den Barbier und nicht ihm lächelnd zu. Der Barbier dankt mit einer höflichen Verbeugung und stellt mit Freude fest, daß jener gut rasiert zu sein scheint. Aber insgeheim mурmt es ihn noch immer, daß er seine zehn Mark verloren hat, und er bleibt in Gedanken daran mitten auf der Straße stehen. Da, der Fremde schaut ja nicht nur zum linken Fenster heraus, sein wunderbar rasiertes Gesicht blickt auf einmal auch aus dem rechten hervor!

Das wird dem Barbier denn doch zuviel. Treibt der Teufel etwa hier sein Unwesen schon am hellen Tage?

Spornstreichs rennt er in den Schwan hinüber. "Herr Wirt, fagen Sie um des Himmels willen, wer ist der Herr, der da eben abgereist ist?"

Der Wirt sieht den erregten Barbier erstaunt an: "Der Herr? Das sind zwei Herren."

"Wie so?"

"Nun eben, wie ich sage, zwei! Zwillingbrüder! Sehen einander so ähnlich, wie eine Weinflasche der andere. Es scheinen lustige Schelme zu sein, sie lieben einen guten Tropfen."

"Zwei? Da soll sie doch alle beide der und jener holen!"

"Langsam kehrt der Barbier in seinen Laden zurück. Es hat lange Zeit gedauert, bis er es über sich brachte, zu erzählen, wie ihn die Kerle genasführt haben."

Gereinigte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Also dieses mit der Post Find' ich einfach gräßlich — Wenn der Brief schon teuer kost', Was ist noch verlässlich?

Manchmal hat man so den Wunsch: „Ich möcht' eine Klaben!“ Doch dann zieht man einen Flunsch: „Kann ich soviel geben?“

Bappt man eine Fünfer druff, Wie man's immer machte, Reißt der Mann den Schalter uff:

"Sie! Das kost' jetzt achte!" Und verdattert und verlammt Stehst du und verschroden, Und es bleibt am Postschreckant Dir die Spude trocken.

Stüsse, die man sonst versandt, (Ach! die Sorte kenn' ich!) Kosten jetzt im Binnenland Vore fußjeht Pfennig.

Also, Mensch, so geht das nicht Mit dem Briefeschreiben, Und da leihest du Verzicht Und man läßt's hübsch bleiben.

Schadenfröhlich blickt man da Auf den Postminister: „Na, mein Herr, der Postetat, Sagen Sie, wie ist er?"

Dich jedoch, mein Geistprodukt, Ihm verehren will ich, Denn du bist bereits gedruckt Und als Druckschack' billig.

Zieh' von Woppingen bis Vompf Auf den Verpfänden, Wenn du zu mein'm Sch ä t z e l kommst, Sag', ich laß' i h n grüßen!

Heute „Das Leben im Bild“

Auf Stadt-Theatern wie auf Schirmen Wo immer für die Kunst man tritt, Man konnt' wohl Vektler engagieren, Doch Nabobs machen das nicht mit. Man konnt' die Dichtern und die Dürren Schon kapern, doch das blaue Blut, Die Grafen, Prinzen oder Fürsten, Die war'n sich für den Mumm zu gut.

So mußte ja die Kunst verschachen! Doch seit die Völker, vielgeplagt, Sich ihren Dred alleine machen, Wie August, der von Sachen, sagt, — Seit rasch versunken die Vermögen, Um die der Staat uns still bestahl, Hat unter echten Erzherzögen Und einstigen Nabobs man die Wahl.

Das gilt als höchste Wonne vielen, Da schauen sich die Viehkes blind: Wenn Rothschilds erst die Rothschilds spielen Und Fürsten wirklich Fürsten sind, Wenn jeder aufwärts vom Majore Die Charge mimt, die er gewann; Und wenn der Sultan von Johore Tanz mit dem echten Sarem an...

Ob man in dem Erzherzog ein Talent entdeckt hat, wird sich ja zeigen. Aber das ist gleich — die Hauptsache bleibt, daß man einen „Erzherzog“ entdeckt hat, der (da mag der Knüppel beim Hund liegen) sogar zu filmen bereit ist. Nun wird man Filme wie den von der „Stadt Lemberg“ — den ich nebenbei bemerkt für den bestgespielten Film der letzten drei Jahre halte — dühendweise produzieren. Aber gerade während in dem korruptesten Rumänien der bedrohliche Zustand der Regentenschaft eingetreten ist, wird auf der flimmernden Leinwand in Bildern darauf hingewiesen werden, daß im Wetterwinkel des Balkans der letzte Krieg begann und vielleicht der nächste... Mich wunderd übrigens, daß die Filmgewaltigen in Hollywood sich zunächst echte östereichische Offiziere verschrieben und nicht — rumänische. Denn von den rumänischen — so haben mir Leute erzählt, die in Bukarest die Jünger des Mars persönlich bestaunen durften — verstehen sich manche ganz auf Schminken und brauchen diese Kunst — deren Schwierigkeiten übrigens unterschätzt werden — nicht erst in Hollywood zu erlernen. Nebenbei bemerkt, Schminken! Die meisten Zeitgenossen beobachten wohl das Umfingereisen dieser angeblich das Angesicht verschönernden Uebung, die sich von den — durch Kemal Pascha aufgestellten — langweiligen Sarems der Türken über Paris, Rom, Bukarest auf den Kurfürstendamm gestrichelt hat — aber sie kennen ihren Ursprung nicht. Es waren Engel — richtige, allerdings gefallene Engel, die diese lägerische Verzierungen den Weibern der Erde — zunächst nur den Weibern — empfahlen und beibrachten. Das apokalyptische „Buch Henoch“, dem die Rabalisten später so unendlich viel zu verdanken hatten, erzählt in seinem 7. und 8. Kapitel davon. „Es ergab sich“, heißt es „an diesen Tagen, als die Menschen sich vermehrt hatten, daß herrliche und schöne Töchter ihnen geboren wurden. Und da die

König Fuad von Ägypten.

Daß der Weltkrieg in mancher Beziehung ein guter Lehrmeister gewesen, wird niemand leugnen. Wer wußte außer den Sachgelehrten vor dem Kriege Genaueres über die siebenhundert Lehnsfürsten des Indischen Kaiserreiches, vor etwas über den Beherrscher Persiens oder gar über die Fürsten in dem noch dunkleren Arabien? Alle diese Fürsten, einschließlich vielleicht des türkischen Großsultans, wurden dem Sammelbegriff orientalisches Potentaten eingereicht, und um das was „fern in der Türkei“ oder noch ferner sich mit ihnen zutrag, kümmerte sich der DurchschnittsEuropäer wenig. Jetzt hat der Weltkrieg sie alle in ein weit helleres Licht gerückt. Jeder Zeitungsleser staunt über die glänzende Laufbahn des Reza Pahlawi, der es in Persien vom einfachen Soldaten zum Schahinschah brachte; man hört gespannt von den Kriegszügen des klugen und ehrgierigen Bahabitenhauflings Abd el Aziz Ibn Saud, der sich aus den verschwommenen Reichen Arabiens das Sultanat Neidschd zimmerte, und auch sein Nachbar, Imam Jahia vom Jemen, erkreuzte sich der Aufmerksamkeit der Zeitungsleser. Je nach ihrer Beteiligung an europäischen Handelstreffen diese Fürsten des Nahen und Mittleren Ostens immer wieder ans Licht der europäischen Öffentlichkeit, und einer von ihnen ist in den letzten Tagen ganz besonders hervorgetreten, König Fuad von Ägypten, der kürzlich mit so außerordentlichem Gepränge am britischen Königshof empfangen wurde. Er kam mit seinem Erbkönig nach London, um das etwas gespannt gewordene Verhältnis seines Landes zu Großbritannien wieder ins Reine zu bringen, zu Großbritannien, das seine im Frieden von Sevres 1920 errichtete Schutzerschaft zwei Jahre später jaunkanten der Unabhängigkeit Ägyptens übertrug. Bei dieser wichtigen politischen Reise wurde König Fuad nicht nur von Lichtbildern und Kurbelern scharf aufs Korn genommen, sondern auch von der gesamten britischen Presse, so daß es sich wohl versteht, ein Bild dieses gewiß nicht alltäglichen Mannes in großen Zügen zu entwerfen.

König Fuad ist für den Thron geboren, ist er doch der Sohn des vierten Vizekönigs Ismail aus dem Stamme Alis, des Stammvaters aller späteren Beherrscher Ägyptens. Ein Bruder des Königs, Tewfik Pascha (1879—1892), ein Neffe, Abbas II. (1892—1914) und ein weiterer Bruder, Hussein (1914—1917) haben vor ihm den ägyptischen Thron eingenommen, die beiden Ersten als Vizekönige, der Letztere schon als Sultan. Bei seiner Thronbesteigung fand Sultan Fuad keine leichte Erbschaft vor, denn Großbritannien machte eifersüchtig über das Hinterland des Suezkanals, dieser wichtigsten aller seiner Weltverkehrs- und Kriegsstrecken. Dabei hatten das ganze Vorleben des Königs und seine eigenen Neigungen ihn weniger auf das Gebiet der auswärtigen Politik als auf das der Wissenschaften geführt. Mit zehn Jahren studienhalber nach der Schweiz geschickt und später bei einem langen Aufenthalt in Italien, wo er als Artillerie-offizier diente, erkannte Prinz Fuad, daß das dringendste Bedürfnis für seine Heimat die Förderung der allgemeinen Bildung sei. Diesem Ziel hat er sein Leben gewidmet. Er begründete die ägyptische Hochschule und überwacht ihre Arbeit mit Sorgfalt und Hingebung. Auch andere wissenschaftliche Anstalten begründete er und stiftete den wenigen vorhandenen neues Leben ein. Die Entsendung junger Ägyptinnen nach Europa zu Studienzwecken verdankt Ägypten ihm. Er ist der Ansicht, daß die Zukunft seines Landes zum großen Teil in dessen Müttern liegt, und will diese Mütter zu wirklichen Erzieherinnen und Helferinnen ihrer Kinder machen. Auch dem Sport ist König Fuad geneigt, weil er in ihm ein Mittel für seine Ägypter erblickt, ihre orientalische Trägheit abzuschütteln. Die Ansetzung einer allafrikanischen Olympiade, die 1929 in Alexandria stattfinden soll, ist sein Werk. Auch dem Fremdenverkehr wendet er seine Aufmerksamkeit zu, mit einem Wort: man kann sagen, daß der König die treibende Kraft bei allen Neuerungen in seinem Lande ist.

Er ist also das Gegenteil von dem, was man früher unter einem orientalischen Herrscher verstand. König Fuad arbeitet 13—14 Stunden täglich; über seinem Schreibtisch im Abdine-Palast trägt eine eingelassene Tafel die Inschrift: „Gebüdt!“. Nicht durch stürmisches Betreiben der Volkswünsche will er Ägyptens Selbstherrlichkeit erweitern, sondern mit unablässiger Geduld und in nach außen meist hervorretender Arbeit verfolgt er dieses Ziel. Seine wenigen Mußstunden verbringt er mit der Königin Nafsi, einer Prinzessin aus ägyptischem Hause, und seinen fünf Kindern, dem siebenjährigen Kronprinzen Faruk und vier Prinzessinnen, deren Erziehung er ebenso sorgfältig überwacht wie die seiner Landeskindern. Die Frage, ob König Fuad britenfreundlich oder freundschaftlich ist, kann nur dahin beantwortet werden, daß er sicher ägyptenfreundlich ist, und gemäß von Herzen wünscht, daß sein Land sich in voller Selbstherrlichkeit friedlich und blühend entwickeln möge. Daß er zu diesem Ziele andere Wege einschlägt, als mancher ägyptische Politiker wünscht, ändert nichts an der Tatsache, daß das Land in den Händen dieses Königs sehr gut aufgehoben ist.

Engel, die Söhne des Himmels, diese sahen, entbrannten sie in Liebe zu ihnen... Da sind die Engel dann — zweihundert an der Zahl — auf den Gipfel des Berges Arnon herabgestiegen und wählten sich Töchter der Menschen aus „und lehrten sie Zaubererei, Beschwörungen und Anwendung von Wurzeln und Bäumen. Außerdem lehrte Azazel (einer der Anführer der Engel) die Menschen, Schwerter und Messer, Schilde und Brustharnische anzufertigen, die Herstellung von Spiegeln, Armbändern und Schmuck, den Gebrauch von Schminke, die Verschönerung der Augenbrauen, den Gebrauch von Steinen jeder kostbaren und auserwählten Art und Farbe, so daß die Welt ganz verändert wurde. Und die Gottlosigkeit nahm zu... Man sieht, das Kriegshandwerk und der Gebrauch von Schmuck und Schminke sind — wenn man Henoch und seinen Offenbarungen glauben will — zur selben Zeit durch abtrünnige Söhne des Himmels zu den Menschen gekommen. Freilich, man könnte fragen: Woher kannten gerade die Söhne des Himmels diese Dinge, wie Schwerter, Messer, Spiegel, Armbänder...? Aber man fragt nicht. Oder man versteht doch die Frage, bis die Gelehrten einig sind. Bei uns werden ja gewohnheitsmäßig so viele Fragen verschoben. Jetzt wieder bis zum Herbst die Frage: Ob ständige militärische Vertreter den Missionen beizugeben sind? Denn an und für sich erlaubt's uns der Versfallener Ebu-trag, daß wir militärische Attaches in die Hauptstädte der ehemaligen feindlichen Länder entsenden. Und was ist das für eine herrliche Erlaubnis!

„Nun muß sich alles, alles wenden — Das kaum Gehoffte wird bekannt. Wir dürfen Attaches entsenden (vom Militär) in fremdes Land.

Und diese Herrn von deutscher Rasse, Die dürfen, wie es weiter hieß, In einem Zuge — erster Klasse — Nach London fahren und Paris.

Was tun sie dort wohl? wird man fragen. Sie werden, glaubt man allgemein, Zunächst das fünfte Rad am Wagen Der dortigen deutschen Vofsbast sein.

Dann dürfen sie — aus fernem Weiten Das fördert sehr ihr Wohlergehn. Auch die Manöver wohl begleiten Dahin, wo sie bestimmt nichts sehn.

Paraben dürfen sie beugen, Wo alles laut in Waffen klirrt. Und sich persönlich überzeugen, Wie herrlich „abgerüstet“ wird.

Und dürfen lesen in Journalen Im Café de Paris zum Lohn: Daß wir den vorgehen Krieg bezahlen Und für den nächsten „Sparen“ schon.

Diogenes.

Turnen und Sport

Reford.

Die Äußerung eines Sportmannes.

Was ein Rford ist, braucht man nicht auseinanderzusetzen, darüber aber, ob das Streben nach Rfordleistungen zu billigen oder zu verwerflichen ist, ob die Rfordleistung von Wert oder Unwert ist, gehen die Meinungen auseinander. Die Gegner des Rfordstrebens gehen einmal davon aus, man solle und dürfe Leibesübungen nur um ihres gesundheitlichen Wertes willen treiben. Sie behaupten weiter — dabei verwechseln sie aber das Streben nach Rforden mit der Sucht nach Rfordleistungen, — hohe Einzelleistungen seien erstens einmal in gesundheitlicher Beziehung schädlich, zum mindesten gefährlich, zum anderen seien sie geeignet, an die Stelle der zu erstrebenden harmonischen Durchbildung des ganzen Körpers, des ganzen Menschen die einseitige Spezialisierung zu setzen. Die Rfordleistung diene weiter dazu, den Menschen Sportler eitel zu machen, das Publikum in der Wertung wahren Sports irre zu leiten. Warum wenden solche Kritiker aber nicht gleiches Maß für Höchstleistungen auf technischem oder geistigem Gebiete an?

Die Vorwürfe, die man dem Streben nach Rfordleistungen macht, lassen sich ziemlich leicht zurückweisen.

Die Gesundheit wird nur geschädigt, wenn Unvernunft am Werke ist.

Die harmonische Durchbildung des Sportmannes leidet durch die Rfordleistung auf einem einzelnen Gebiete nicht, ganz einfach, weil heutzutage die Höchstleistungen bereits so hoch geschraubt sind, daß nur aus einem vollkommen durchtrainierten Körper noch eine Höchstleistung auf einem einzelnen Gebiete zu erzielen ist. Der Rfordler soll eitel sein oder werden? Mit demselben, ja vielleicht größerem Recht, kann man darauf hinweisen, daß nur gefundener Ehrgeiz zum Rford führt, Ehrgeiz gepaart mit höchster Willenskraft. Eitelkeit ist eine Untugend, und Untugenden sind Folgen der Erziehung, nicht des Sports. Und was schließlich die Wirkung auf das Publikum anlangt, so ist nicht der Sportler an sich dafür verantwortlich zu machen. Seine persönliche Leistung ist im Gegenteil geeignet, erzieherisch zu wirken, anfeuernd auf die Kameraden, zur Hochachtung führend durch die Fernsehenden. Schädlich können in dieser Beziehung höchstens Veranstalter wirken. Und dann vergesse man doch nicht den unbedingt hohen Wert von Rfordleistungen als Propagandamittel für den Sport. Die Leistung kommt nicht nur dem einzelnen zugute, wirkt nicht nur anfeuernd auf andere, sondern sie wirkt — was wir in Deutschland viel zu spät erkannt haben — auch für die Nation.

Die Erwiderung eines Arztes.

Während früher bei uns in Deutschland eine sportliche Betätigung, sofern sie nicht beruflich ausgeübt wurde, nur einer relativ kleinen Schicht zugänglich war, hat in den letzten Jahren eine Bewegung eingesetzt, die den Sport in die weitesten Volksschichten hineingetragen hat. Diese Bestrebungen sind auch vom ärztlichen Standpunkt aus nur zu begrüßen, kann doch darüber, daß maßvoll betriebene körperliche Übungen von großem Nutzen sein können, kein Zweifel herrschen. Dem geistig Arbeitenden gibt der Sport Gelegenheit, die Schädigungen einer bewegungsarmen Lebensweise auszugleichen. Dem körperlich Arbeitenden schafft er den Ausgleich für einseitige Tätigkeit. Besonders groß ist der Einfluß sportlicher Betätigung auf den noch wachsenden Körper. Auch hier kann eine körperliche Ausbildung außerordentlich Gutes schaffen.

Dies gilt aber nur für den maßvoll betriebenen Sport. Gelegentliche Übertreibungen werden, wenn es sich um junge, kräftige Leute handelt, auch meist keinen erheblichen Schaden anrichten können. Ganz anders aber, wenn es sich um wettkampfmäßig betriebenen Sport handelt. Ist doch zu jedem Wettkampf ein langes Training erforderlich, das für längere Zeit die Hergabe des Innersten von einem Körper verlangt. Namentlich an das Herz werden dabei die höchsten Anforderungen gestellt, und das Herz ist es auch, das bei den Wettkämpfen resp. beim Training am häufigsten Schädigungen ausgesetzt ist. Gerade in letzter Zeit sind viele wissenschaftlichen Untersuchungen an Wettkampfteilnehmern ausgeführt worden und nicht selten wurden dabei schwere Schädigungen besonders auch des Herzens festgestellt, die auf die übertriebenen Leistungen zurückzuführen sind.

Vorangegangene Erkrankungen und Konstitutionsfehler bilden natürlich eine Disposition.

Nach den letzten Statistiken erkrankt das Herz von Wettkampfteilnehmern am häufigsten bei Ruderern und Radrennfahrern, während die übrigen Sportzweige weniger beteiligt zu sein scheinen.

So notwendig sicherlich auch die Wettkämpfe und das Streben nach Rforden zur Förderung des Sports sind, so kann doch nicht genug davor gewarnt werden, wahllos daran teilzunehmen. Es muß verhütet werden, daß die jungen Sportsleute aus Mangel an hygienischen Trainingskenntnissen und aus jugendlichem Ueberifer Fehler begehen, die sich an der Gesundheit schwer rächen müssen. Hierzu bedarf es zunächst der ärztlichen Feststellung, ob der Körper den Anstrengungen eines Trainings gewachsen sein wird, später der ärztlichen Überwachung des Trainierenden, am besten durch einen Sportarzt.

Dr. R. L.

Deutschlands beste Schwimmer.

Kaum ein anderer Wettbewerbsvermögen die größten Kömmer eines Sportverbandes so anzuziehen, so im Wettkampf zu vereinen wie der um Meisterschaften. Sportliche Meisterschaftsveranstaltungen dieses Jahres haben es bereits gezeigt und beweisen es weiterhin. Als hervorragendes Beispiel seien hier die bevorstehenden Meisterschaften des Deutschen Schwimmverbandes in Hannover genannt. Wenig besagt dabei die Zahl der Teilnehmer — in Hannover werden es 70 Vereine sein, die 159 Nennungen abgegeben haben —, viel die Namen der Teilnehmer. Wer zu Deutschlands besten Schwimmern und Schwimmerinnen gehört, nimmt an den Meisterschaften, die in diesem Jahre eine besonders gute Besetzung finden, teil —, wenn nicht ernsthafte Gründe hindernd sind (die abwesenden Kömmer Derichs und Budig seien hier erwähnt).

Die Austragung von Meisterschaften verliert natürlich ihre eigentliche Berechtigung, ihren Sinn, wenn nicht alle, die sich zu ernsthaften Anwärtern auf diesen Titel zählen können, auch im Wettbewerb um ihn sind. Meisterschaften erfüllen dann ihren wertvollen Zweck, wenn sie einen Wettkampf der Sportler bringen, die in ihrem Sport Spitzenleistungen erzielen. Sie bieten in diesem Falle eine Heerschau über die Besten. So, wie gesagt, wird es am 6. und 7. August in Hannover sein. Zu den besten deutschen Freistilswimmern über die kürzeren Strecken zählen Heinrich, Heitmann, Schubert, Gubener, Treiß u. a., in den mittleren und längeren Strecken Reigel, Berges, F. Mademacher, Handschuhmacher; sie fehlen im Meisterschaftswettbewerb nicht. Klippers, Schumburg, Frölich, Blochwitz, O. Ohlweß, Trenschel sind die Schwimmer, die eine Meisterschaft im Rücken schwimmen unter sich auszumachen die Verufenen sind. Die Elite unserer Brustschwimmer stellen E. Mademacher, Faust, Jenz, Dornheim, Hügel, Kummert, Weis, Brasse, Companis dar, womit natürlich auf lückenlose Nennung noch kein Anspruch gemacht wird; sie gehen in der Meisterschaft im Brustschwimmen an den Start. Und wie bei den Schwimmern, so ist es auch bei den Schwimmerinnen. Die Namen der Damen, die zur Elite des Deutschen Schwimmverbandes zählen, umfaßt auch die Meldebüste für die Meisterschaften: seien es L. Lehmann, A. Erlens, A. Rehorn in dieser, F. Dreimann, S. Schrader, L. Mühe, A. Wüns, Preisler in jener Schwimmart.

Wer in dieser Gesellschaft einen Meistertitel erringt, hat ihn verdient, der heißt mit Recht Meister, als Bester unter den Besten.

Sie kennt ihren Mann! Kinnaird, der frühere Vorsitzende des englischen Fußballbundes, war in seiner aktiven Zeit ein sehr draufgängerischer Spieler. Wohlmeinende Freunde warnten seine Frau und äußerten, ihr Mann würde noch einmal mit einem gebrochenen Bein nach Hause kommen. „Möglich“, erwiderte sie, „dann wird es aber bestimmt nicht sein eigenes Bein sein.“

Polo, das „Hockey zu Pferde“.

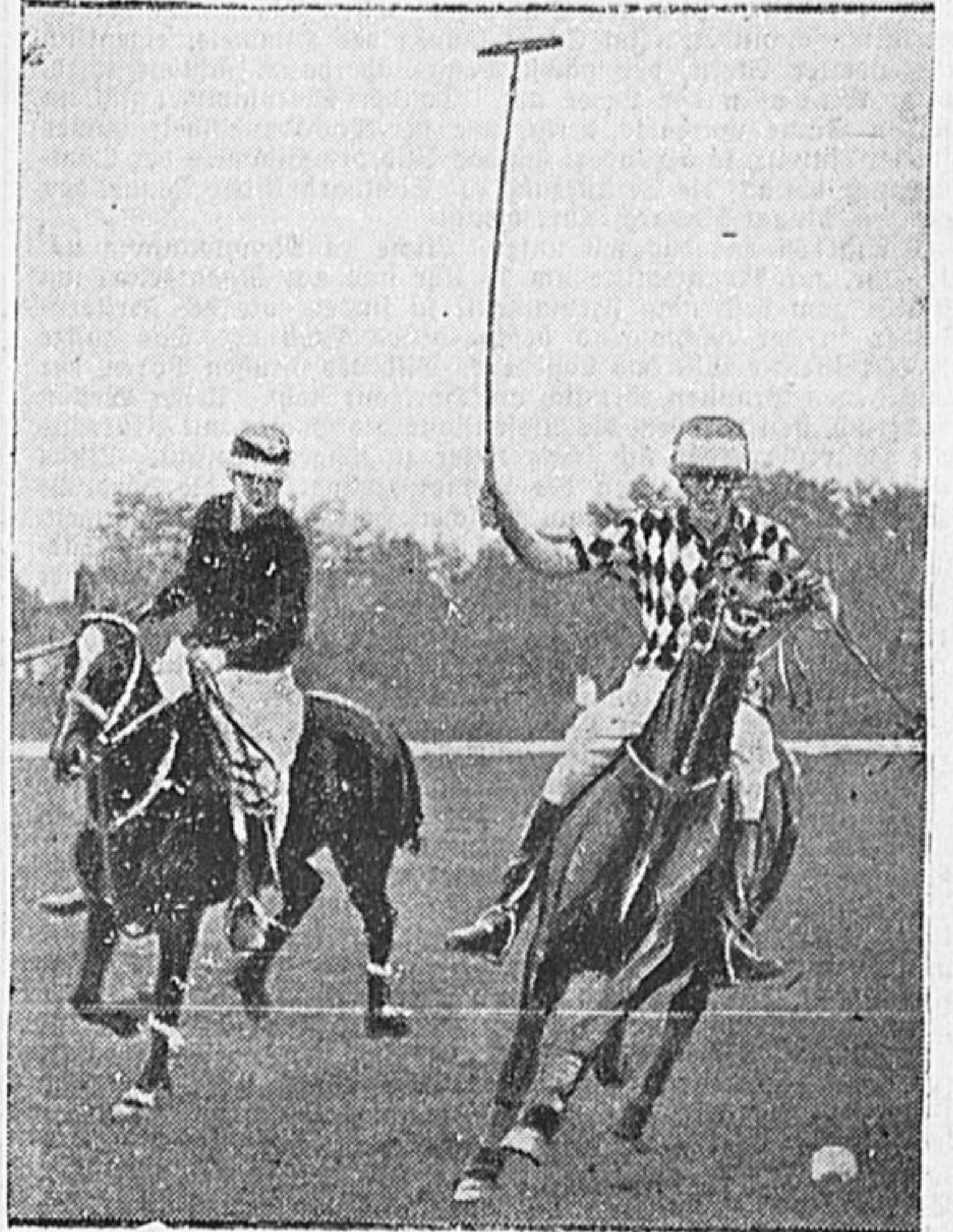
Interessant für alle Pferdeliebhaber.

In Berlin wurde ein Poloturnier beendet, das eines der größten je in Deutschland ausgetragen war und schon allein aus diesem Grunde Beachtung verdienen müßte, wenn man sich nicht zuerst einmal überhaupt mit dem Spiel selbst, das bei uns sehr wenig beachtet wird,

befähigen muß, um das eigenartige, aber immerhin doch recht einfache Polo zu verstehen.

Polo sollen bereits die Perser gespielt haben, so vor ungefähr 2500 Jahren. Eingeführt wurde es bei uns durch englische Offiziere, die es aus Indien mitbrachten. Von Hamburg aus, dessen Poloklub noch als einer der tonangebendsten Polovereine Deutschlands gilt, verbreitete sich dieses Spiel nur langsam in Deutschland, da es eben ein sehr teurer Sport ist! Die Presse hat bisher dem Polosport wenig Beachtung geschenkt, was

Der Kampf um den Ball.



Abfangen des Balles im Galopp. (Ein Bild vom Internationalen Poloturnier zu Frohnau.)

aber wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß die Polospieler zunächst kaum ein Interesse daran hatten, ihren Sport populär zu machen. Heute ist das scheinbar etwas anders geworden und man möchte wohl auch auf das zahlende Publikum nicht gern verzichten!

Wie wird Polo gespielt? In einer Polomannschaft gehören vier Spieler mit ungefähr 16 bis 20 Pons, d. h. also, daß jeder Spieler vier bis fünf Pons zur Verfügung haben muß. Schon allein aus diesem Grunde ist eben das Polospiel so kostspielig und man wird es verstehen können, daß es nur sehr wenigen verböhnt ist, es zu betreiben. Das Spiel geht auf einem Rasenplatz von fasten, der ungefähr 230 Meter lang ist und eine Breite von ungefähr 150 Metern aufweist. Zu einem Spiel gehören zwei Mannschaften zu je vier beritteneren Spielern, die nun danach trachten, vermittelt eines langen Schlägers einen Ball aus Bambusholz durch das gegnerische Tor zu treiben. Sieger ist diejenige Partei, die die meisten Tore erzielt hat. Am besten läßt sich das Polo mit dem Hockeyspiel vergleichen, mit dem es vieles gemein hat und sich im großen ganzen nur dadurch von ihm unterscheidet, daß es zu Pferde gespielt wird. Die Spielbauer richtet sich nach der Ausschreibung des Turniers, d. h., ein Match kann vier-, sechs- oder siebenmal acht Minuten gespielt werden. Nach dem Ablauf eines jeden Spielabschnittes tritt eine dreiminütige Pause ein, in der die Spieler ihre Pferde wechseln. Die Seiten werden nur dann gewechselt, wenn ein Tor gefallen ist, und zwar immer gleich, nachdem das Tor erzielt wurde. Ist die reguläre Spielzeit beendet, ohne daß eine Entscheidung gefallen ist, wird das Match solange weitergeführt, bis eine der Mannschaften ein Tor gemacht hat.

Die meisten der Leser werden Polo nicht spielen können, um so mehr aber möchten wir ihnen ans Herz legen, es ja nicht zu veräumen, bei irgendeiner gegebenen Möglichkeit es sich anzusehen, denn das Polospiel bietet speziell dem reitportlich Interessierten prächtige Ansichte.

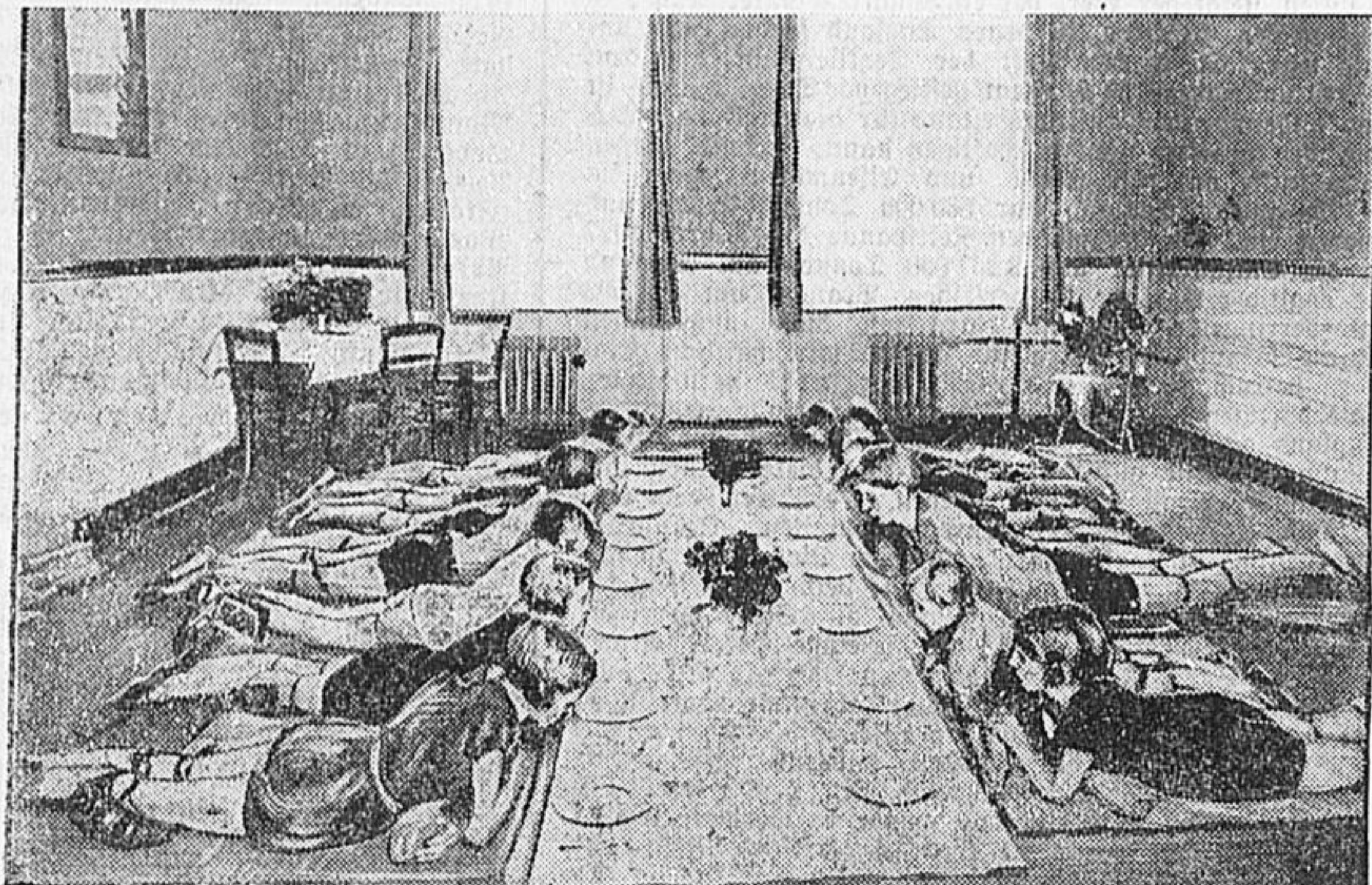
Das Jahr-Chrenmal in Lanz. Im Geburtsort des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn, dem Dorfe Lanz bei Lenzen in der Prignitz, wurde mit dem Bau einer Erinnerungshalle zu Ehren des Begründers der deutschen Turnkunst begonnen. Der Bau, mit dem auch eine Jugendherberge verbunden ist, wird vom Turnkreis Brandenburg errichtet, der ihn in diesem Jahre noch so weit zu fördern gedenkt, daß das Haus im Herbst im Rohbau fertig wird und unter Dach kommt. Im nächsten Frühjahr beginnt dann der Innenanbau, so daß die Turnhalle samt der Jugendherberge im Sommer nächsten Jahres fertig sein wird. Als Zeitpunkt der Einweihung ist der 11. August 1928, der 150. Geburtstag Friedrich Ludwigs Jahns, in Aussicht genommen.

Ein kleiner Irrtum.

In den Schwarzen Bergen im Staate South Dakota, wo Coolidge gewöhnlich seine Sommerferien zu verbringen pflegt, herrschte dieses Jahr große Verwunderung der Bewohner über den Präsidenten. Vergeblich zerbrach man sich den Kopf, weshalb der hohe Herr gerade jetzt morgens um fünf Uhr aufstand und schon um zehn Uhr abends schlafen ging. Und des Rätsels Lösung? — Coolidge hatte vergessen, dem Zeitunterschied zwischen Washington und South Dakota gemäß, seine Uhr um zwei Stunden zurückzustellen.

Vierfüßlerleben schwächerer Kinder

Das Evangelische Johannisstift in Berlin-Spandau hat auf seinem ausgedehnten Gelände ein Heim für rüchgratverkümmerte und für rumpfschwache Kinder im schulpflichtigen Alter eingerichtet, das unter der ärztlichen Aufsicht von Prof. Dr. Klapp, der vor etwa zwei Jahrzehnten die Kriechmethode eingeführt hat, liegt. Die Kinder werden hier nach der Klappschen Kriechmethode behandelt. Sie dürfen niemals aufrecht gehen, damit das Rückgrat entlastet wird, sondern sie kriechen auf allen vieren durch das Haus, Tische und Stühle durch Sitze geschützt. Auf dem Bild nehmen die Kinder Mahlzeiten, auf dem Banchen liegend, ein.



Der Sternenhimmel im August 1927.

Von Max Valier.

Zu Anfang des Monats erfolgt der Sonnenaufgang um 4 Uhr 30 Min., der Sonnenuntergang um 19 Uhr 45 Min., gegen Monatsende aber erst um 5 Uhr 15 Min., bzw. schon um 18 Uhr 45 Min. Die Tageslänge verkürzt sich danach von 15 1/2 auf 13 1/2 Stunden. Die Dauer der zu feineren astronomischen Beobachtungen verwertbaren vollstündigen Nachtstunden verlängert sich aber sogar um 2 1/2 Stunden, da die Zeit der astronomischen Dämmerung von 2 Stunden 25 Min. auf 1 Stunde 55 Min. abnimmt, während die bürgerliche Dämmerung von 50 auf 43 Minuten sinkt. Dabei sind die Nächte noch mild und lau und laden förmlich zur Himmelsbeobachtung ein.

Widern wir gleich zu Monatsbeginn ein gute Stunde nach Sonnenuntergang zum Himmel, um das Aufstehen der ersten Sterne zu beobachten, dann sehen wir in mäßiger Höhe über Westen zuerst Venus als herrlich strahlenden Abendstern aufstammen. Sie erreicht am 5. August die Stellung ihres theoretisch höchsten Glanzes, indessen schon gegen die Monatsmitte verkürzt sich ihre Sichtbarkeitsdauer sehr, bis sie in den Strahlengardien der Sonne fast endgültig verschwindet. Tief über Westsüdwest, links von Venus, blitzt als erster Fixstern dieser Gegend Spica, der Hauptstern der Jungfrau auf, während senkrecht über diesem in mäßiger Höhe der feurig leuchtende Arkturus thronet. Tief über Südwest aber erkennt man leicht Antares im Skorpion und rechts über ihm den ebenfalls sehr hellen Planeten Saturn, dessen Glanz aber bereits merklich schwächet. Im Scheitelpunkt des Himmels, eigentlich als zweiter Stern, der nächste Venus überhaupt sichtbar wird, blitzt Vega in der Leyer auf. Da der Sternhimmel sich im selben Sinne vorwärts dreht, wie die Nachtunheile immer früher eintritt, so verändert sich das Bild des Himmels der Dämmerung, bis auf die Verkürzung der Sichtbarkeit der Venus, den ganzen Monat hindurch nur wenig.

Erheben wir dagegen unsere Blicke zu Monatsanfang um 11 Uhr, zur Monatsmitte um 10 Uhr und am Monatsende um 9 Uhr zum bestirnten Firmament, so finden wir die Fixsternbilder in der nachfolgend beschriebenen Stellung: Das ganze Nordwestfeld erfüllt das ungeheure Bild des Großen Wärens, der mit seinen Pranken förmlich am Horizont steht. Ueber Westen reckt sich, steil erhoben, die Keifenfigur des Bootes mit Arkturus als Hauptstern, der sich schon tiefer zu neigen beginnt. Links von den oberen Sternen des Bootes zwängt sich die nördliche Hemisphäre in den Raum zwischen Herkules und Schlangenhaut, während der mächtige Schlangenträger das tiefere Südwestfeld mit seinen Sternen erfüllt. Genau im Südwesten aber geht eben Antares im Skorpion unter und mit ihm auch Saturn, der den dämonischen Sternbogen dieses Bildes machtvoll krönt. Wenden wir nun genau gegen Süden, so finden wir dort rechts vom Meridian die hellen Sterne des Schützen, links den Steinbock tief am Horizont, in mäßiger Höhe den Adler und wieder links den kleinen Delphin am Rande der Milchstraße, steil zu Häupten endlich die Leyer und das gewaltige Kreuz des Schwans, und über dem Scheitel noch darüber den Kopf des Drachen, der sich aus dem Raum zwischen großem und kleinem Wären hervordrängt, und links von diesem Cepheus. Das Südostfeld aber läßt gerade zur Stunde den tiefsten südlichen Stern erster Größe, der in unseren Breiten jemals sichtbar ist, auftauchen, Formahaut im südlichen Fisch. Ueber ihm findet man den Wassermann und über diesem Pegasus. Ueber Osten aber kommen die Fische heraus, nachdem ihnen Widder und Dreieck, diese kleinen Bildchen, schon vorangegangen sind. In schöner mittlerer Höhe ruht liegend Andromeda, während links von ihr über Nordost aufsteigend Perseus den Rand der Milchstraße ziert, in deren Mitte man leicht das blinkende große lateinische W der Cassiopeja findet. Als Zeichen des nahenden Winters aber steigt über Nordosten in blühendem Glanze die schöne Capella im Fuhrmann langsam auf, sie, die selbst in ihrer tiefsten Stellung nie ganz verschwindet.

Von den Planeten kann Merkur einige Tage vor und nach dem 10. August verhältnismäßig günstig am Morgenhimmel beobachtet werden. Er geht am 8. durch seine größte westliche Sonnenausscheidung und erscheint uns daher um diese Zeit als eine halbgefüllte Kreisscheibe, wie der Mond im Viertel, wenn wir ihn mit mindestens 60 mal vergrößerndem Fernrohr betrachten. Nach diesem Tage wird seine Scheibe kleiner, aber voller. Man findet Merkur besonders leicht, etwa 1 1/2 Stunden vor Sonnenaufgang, am 11. August, weil er an diesem Tage mit den bekanntesten Fixsternen Castor und Pollux auf einer geraden Linie steht, die hoch senkrecht über ihm thronen. Von Venus haben wir bereits berichtet, daß ihre Sichtbarkeitsdauer als Abendstern abnimmt. Trotzdem ist gerade deswegen ihre Beobachtung so überaus interessant, weil sie zugleich zur immer größeren aber immer schlankeren Sichelgestalt anwächst, die schon im sechs- bis achtmal vergrößernden Feldstecher deutlich erkennbar ist. Mars ist im August in den Strahlenstücken der Abendsonne so gut verborgen, daß nur der geübte Kenner seines Ortes ihn in der hellen Dämmerung findet. Seine Beobachtung im Fernrohr ist jedenfalls unlohnend. Dagegen sind die Sichtbedingungen für den Riesenplaneten Jupiter im Berichtsmontat die denkbar günstigsten. Er ist der unvergleichliche, königlich strahlende Stern über Südosten, der den Mitternachtsstern, dort aufsteigend, beherrscht. Schon der Feldstecher gestattet, das reizvolle Spiel seiner vier großen Monde zu beobachten. Auch der ringgekrünte Saturn ist am Monatsanfang noch bis 11 Uhr, gegen Monatsende bis 9 Uhr im Skorpion über Südwest zu finden, wenn auch schon etwas tief in den Dünsten. Uranus und Neptun sind für kleine Fernrohre niemals lobnende Objekte gewesen.

Von sonstigen Beobachtungen im Berichtsmontat verdient besonders der bekannte Sternschnuppenschwarm der Perseiden hervorgehoben zu werden, der in der Laurentiusnacht am 10. August gewöhnlich seinen Höhepunkt erreicht. In diesem Jahre aber wird die Sichtbarkeit der Schnuppen freilich sehr durch den zunehmenden Mond zu leiden haben, da gerade am 5. das erste Viertel, am 13. der Vollmond eintritt.

Der Gasaustausch im Tierkörper.

Von Kurt Vöhl.

Die Atmung gehört zu den lebenswichtigsten Tätigkeiten. Sie besteht in einem Austausch der Gase, der bei der Landbewohnern in den Lungen, bei den Wasserlebewesen meist in den Kiemen stattfindet. Der Atmungsakt vollzieht sich nach dem Gesetze der Osmose, d. h. der wechselseitigen Durchdringung durch eine Haut. Bei diesem Vorgang stoßen die Blutgefäße, welche gleich einem Netze die Lungenbläschen umspinnen, die Kohlenäure ab und beladen sich mit dem Sauerstoff, der durch die Atmung aufgenommen wird. Atemtätigkeit und Blutströmung sind also nicht streng gegeneinander abgegrenzt, sondern sie arbeiten gemeinschaftlich. Um einen Vergleich mit der Dampfmaschine zu ziehen, so entspräche der Blutkreislauf der Kesselanlage mit dem Wasser und die Atmung der Feuerung. Das Lungenbläschen ist also die Stelle des tierischen Organismus, wo das Zueinanderwirken von Blutkreislauf und Gasaustausch stattfindet. Die Erneuerung des Sauerstoffes geschieht in einem bestimmten Rhythmus je nach der Eigenart des Tieres und nach der betriebsfähigen Lage, in der sich das Lebewesen jeweils befindet. Bei Anstrengung beschleunigt sich das Tempo. Es kann bei verschiedenen Säugern oft auch auf längere Zeit eine Unterbrechung der Atmung stattfinden. Die Wale lauchen bis zu vier Minuten, und die Seeuhne können sogar sieben Minuten unter Wasser bleiben.

Einer Erklärung bedarf der Luftaustausch im Vogelkörper. Beim Fliegen benötigt das Tier eine große Menge physischer Energie, und es verbraucht ebenfalls eine riesige an Sauerstoff. Da wir aber einen Vogel auch nach der gewaltigsten Anstrengung niemals außer Atem sehen werden, so ist es wohl klar, daß die Lungen der fliegenden Wesen eine besondere Bauart aufweisen müssen; denn sonst wäre es unmöglich, daß manche Vögel Höhen von zwölftausend Metern aufsuchen können. Unsere gefiederten Freunde atmen nur im Ruhezustand, beim Futterhaken, Schwimmen usw. mit den Lungen. Beim Fliegen treten die sogenannten Luffläche in Tätigkeit. Diese verteilen sich in größerer Anzahl auf den gesamten Körper und dienen außer der Verminderung des Eigengewichtes in der Hauptache als Speicher, von denen aus die Lunge mit Sauerstoff gespeist wird. Durch die große Flügelschwindigkeit entsteht eine Steigerung des Luftdruckes, und dadurch wird die nachteilige Wirkung des in großen Höhen verminderten atmosphärischen Druckes aufgehoben. Ein schlechter Flieger wie das Haushuhn würde eine stark verdünnte Atmosphäre genau so wenig vertragen können wie der Mensch. Die hochfliegenden Vögel besitzen also auch die größte Schnelligkeit. Während z. B. die Flügelschwindigkeit der Tauben mit zwanzig Sekundenmetern gemessen wird, schätzt man die der Schwalben auf fünfzig Sekundenmeter.

Bei den Reptilien, den Schlangen und Eidechsen, weist schon die Tatsache der geringeren Körpertemperatur auf andere Verhältnisse hin. Der Rhythmus von Atemtätigkeit und Blutkreislauf vollzieht sich hier bedeutend langsamer. Die höheren Tiere besitzen eine gleichmäßige Körpertemperatur. Die Blutwärme der Schlangen und Echten dagegen richtet sich vollständig nach äußeren Einflüssen. Der Sommer bedeutet für die Kriechtiere Leben, Bewegung — der Winter aber Schlaf, Erstarrung. Die Atmung der Amphibien, zu denen wir die Frösche, Kröten und Molche rechnen, ist einer kurzen Erläuterung wert. Die dem Ei einschließende Larve atmet zunächst durch Kiemen. Im Verlaufe weniger Wochen formt sich die kleine Kaulquappe allmählich zum Frosche um. Auch die Lungen bilden sich nach und nach heraus, und in dem Augenblicke, da die Wandlung, die „Metamorphose“, beendet ist, schöpft das Fröschlein zum ersten Male Luft in seine Brust. Bekanntlich halten die Lurche im Schlamm des Teiches vergabenden ihren Winterschlaf. Wie ist es nun möglich, daß ein Fungenatmer es lange Monate unter Wasser aushalten kann? Die Frösche befinden sich während der kalten Jahreszeit in einem Zustand völliger Erstarrung. Die Herzstätigkeit ist fast ganz eingestellt, und die geringen Mengen Sauerstoff, die der Körper benötigt, um das flackernde Licht des Lebens nicht völlig erlöschen zu lassen, gelangen durch die tierische Haut in das Blut.

Endlich seien noch die mechanischen Molche erwähnt. Diese Geschöpfe behalten auch nach abgeschlossener Entwicklung ihre äußeren Kiemen neben den Lungen. Zwängt man die Tiere dazu, ein Landleben zu führen, so verkümmern die Organe der Wasseratmung, und die Lungen treten nun allein in Tätigkeit. Mit dieser großen Molchart, den Argolots, sind in den letzten Jahren an der Universität zu Jena Versuche gemacht worden, um die Möglichkeit der Übertragung von Gliedmaßen an andere Stellen des Körpers nachzuweisen.

Petri Heil! im Dunkeln.

Die nachfolgend skizzierte Geschichte hat sich zwar nicht in Sachsen abgespielt, doch dürfte sie auch bei uns — und besonders in Angleterspreisen — viel Spaß bereiten.

Petri Heil! im Dunkeln. Der Jäger war besser: Er wiehert noch. Der Amtschimmel, das juristisch hochgezüchtete Vollblut, Aufgeschirrt nach den jeweiligen Landesbestimmungen, Da tragt ein edles Tier im alten preussischen Stiefel und die Lippen des Paragrafengeheimes machen ruhig ihren Links galopp weiter. Trotzdem wir sein wollen „ein einzig Volk von Brüdern“. Auch von Petri-Brüdern, die „mit der Angel ruhevoll“ in Lippe bisher noch nicht im Trüben, will bedeuten, im Dunkeln, fischn dursten. In Preußen dagegen warf man schon lange auch nachts seine beutefüllernen Netze aus.

Da schnappte ein ahnungsloser Gendarm sommernachtslings in dem Ländchen mit der „wunderschönen Stadt“ den Reichstagsabgeordneten Hugenberg auf seinem Gute Rohbraden, allwo er nicht nur seinen Kohl züchtete, sondern auch Fischereiberechtigt ist, beim Anlangen mit Fadelbeleuchtung. Obwohl er zwei Tage zuvor in den Zeitungen der Umgebung die Auslosung einer Prämie für die wirksame Anzeige von Jagdtrevellen veröffentlicht hatte. Anscheinend: Angler-Kinisterpech!

Der Amtschimmel wittert gutes Futter. Aber da er an die Immunität des Reichstagsabgeordneten nicht heran kam, ging er wuschäumend auf die Kinder und Dienstleute des Jagdfrevelers los. Und ritt in dem Amtsgericht Alverbin die Höhe Schule lippischer Fischereigeheime vor, die „das Zusammenreißen und Fangen der Fische bei Nacht mit Fackeln, Leuchten pp. auch dem Fischereiberechtigten“ verboten. Das Landespräsidium hatte dazu in Vertretung friderizianischen Geistes noch die niedliche Randbemerkung auf die Akten gesetzt: „Hugenberg soll sich ordnungsmäßig verhalten. Wer selbst Geheime macht, soll auch „Geheime halten!“

Es kam jedoch anders. Die Hugenberg-Gesellschaft wurde freigesprochen, da eine strafbare Handlung nicht vorgelegen hätte. Und noch anders: die lippische Staatsanwaltschaft legte Verurteilung dagegen ein. Und wieder anders: das lippische Landespräsidium nahm die eingelegte Berufung zurück. So kam fortan in Lippe (wie längst in Preußen und anderswo) nicht nur Hugenberg, sondern jeder Fischereiberechtigte sein Petri-Heil! im Dunkeln versuchen.

Schilda aber wird vermutlich nicht gestört sein, und auch der — Steuerzettel nicht, der bei seinen Extratouren kleinräumlicher Paragrafengrößen für die Futterkosten aufkommen muß. Wie lange noch werden diese gesetzlichen Separatwurst gebraten?

Englische Wirtschaftsverfahren.

Aus der englischen Industrie ist man in letzter Zeit wahrlich Klageslieber gewöhnt, aber das Ausmaß, das dieselben augenblicklich annehmen, übersteigt doch das bisher Dagewesene. Abgesehen von Berichten, die sich damit begnügen, die mißliche Lage der englischen Unternehmungen allgemein zu schildern, werden jetzt Zahlen veröffentlicht, die den Engländern wirklich Anlaß zu Bedenken bieten können. Während die Ausfuhrziffern fallen, steigt der Wert der eingeführten Güter, und dies auch auf solchen Gebieten, in denen England früher ganz unabhängig war. So ist der Wert der Textileinfuhr seit dem Jahre 1913 um nahezu 50 Prozent gestiegen. Das Ergebnis ist natürlich ungenügender Auftragsbestand für die englische Industrie, die ihre Arbeiter nicht beschäftigen kann. Wehentlich liegen die Verhältnisse auf dem Stahl- und Eisenmarkt. Noch im Jahre 1923 führte England nur 580 000 Tonnen Eisens- und Stahlwaren ein. In der gleichen Zeitpanne des Jahres 1927 schwoll die Einfuhrziffer auf 2 237 000 Tonnen an, während sich die englische Ausfuhr in derselben Branche um 269 000 Tonnen verringerte. Es ist klar, daß diese ungünstigen Ziffern als Grund und Folge für andere wirtschaftliche Einbußen zu betrachten sind, und es ist sehr wohl verständlich, wenn die dortigen Wirtschaftspolitiker zu der Einsicht kommen, daß England alle seine Arbeitslosen beschäftigen könne, wenn die Abfahrtsverhältnisse günstiger lägen. Aus dieser Erkenntnis heraus ist auch das allgemeine Bestreben zu erklären, dem englischen Volke die einheimische Ware anzupreisen. Die große Werbeausstellung in London soll ja in erster Linie dazu dienen, die Verbraucher dahin zu bringen, daß sie beim Einkauf zuerst fragen, ob die Ware englisches Erzeugnis ist. Selbst wenn die heimischen Streichhölzer teurer sind als die eingeführten, soll der Engländer das eigene Fabrikat bevorzugen. Und so ist es auch mit anderen Waren, die der englische Fabrikant heute nicht mehr so billig anbieten kann wie der ausländische Konkurrent. Ob man große und vor allen Dingen dauernde Erfolge mit dieser Erziehung des Publikums haben wird, steht noch dahin. Tatsache ist es jedenfalls, daß das „made in Germany“ nicht mehr genügt, Abfuhr vor einer Ware zu erzeugen. Jetzt geht man dem Fehler psychologisch zu Leibe, indem man sich an das Rationalgefühl wendet.

Wissenschaft und Leben

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend. Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2.

10.00: Börse (außer Sonnabend). * 10.05: Verkehr, Wetterbericht. * 10.20: Tagesprogramm. * 10.25: Tagesnachrichten. * 11.15: Wetterbericht. * 12.03: Mittagsmusik. * 12.50: Kaffeeklatsch. * 12.55: Zeitangabe. * 13.15: Tagesnachrichten, Börse. * 13.30: Kaffeeklatsch. * 14.15: Börse. * 15.25, 16.00 und 16.08: Börse. * 17.15: Kaffeeklatsch, Verkehr (außer Dienstag und Mittwoch). * 18.00: Börse (außer Sonnabend). * 20.00: Wetter, Zeitangabe und Kaffeeklatsch (außer Donnerstag). * 22.00: Tagesnachrichten und Sportfunk (Donnerstag 22.10).

Sonntag, 31. Juli.

8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. * 9.00: Morgenfeier. * 11.00—12.00: Klaviermusik vom Augustusplatz in Leipzig. Ausgeführt vom Musikforps des 2. Bat. 11. (Sächs.) Inf.-Regts. * 12.00—12.30: Prof. Dr. Friedrich Lipius: Vom Stein der Weisen zum chemischen Atom. * 12.30—13.00: Dr. Otto Lutz: Südamerika als Rohstoffgebiet. * 16.00—17.00: Nachmittagskonzert. Sonderkonzert Loh-Orchester. * 17.00—18.30: Zitherkonzert. Zitherverein Neu-Röfen. * 18.30—19.00: Dr. Wilh. Stig: Einführung in die allgemeine Musiklehre. * 19.00—19.30: Prof. Dr. Hans Cupin-Halle: Das Alter der Erde. * 19.30—20.00: Arthur Müller-Sellin: Über Papierverwertung. * 20.15: 1. Lustiges aus Bayern und Tirol. Mitwirk.: Albert Will, Karl Blumau und die Dresdener Funthauskapelle. 2. Unterhaltung- und Tanzmusik. * 22.00: Sportfunk.

Montag, 1. August.

16.30—18.00: Nachmittagskonzert. Mitwirkende: Käthe Schiffer (Gesang), Stephan Frenzel (Violine), Theodor Blumer (Klavier). * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Dr. Hugo: Die neuesten Ergebnisse der Landwirtschaftsforschung. 2. Teil. * 19.30—20.00: Dr. Gebhardt: Das Weib als Erpresserin. * 20.15: Wiener Operettenbilderbogen. Eine Klavierübung über das Werben, Sein und Gewesen der Wiener Operette mit einem Zukunftsbild von Direktor Max Steiner-Kaiser. Mitwirk.: Pepi Zampa, Max Willenz, Alfred Frank, Hans Bölle (sämtlich Mitglieder des Steiner-Kaiserischen Ensembles), außerdem Heinz Rogland, ein Chorquartett und das Leipziger Funthausorchester. Dirigent: Otto Petersen vom Karl-Schulze-Theater in Hamburg. * 23.00 bis 24.00: Tanzmusik.

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.

Berlin Welle 484, 566. — Stettin Welle 236. 6.00—6.30: Funtkgymnastik. * 10.10: Kleinhandelspreise. * 10.15: Tagesnachrichten I, Wetterbericht. * 11.00—12.50: Schallplattenmusik. * 11.30: Vorwärts (Sonnabend 11.00). * 12.00: Stundengeläut der Parochialkirche, Berlin (auch Sonntag, soweit keine anderen Darbietungen). * 12.55: Zeitzichen. * 13.30: Tagesnachrichten II, Wetterbericht. * 14.30: Börsenbericht (Sonnabend ausfallend, an die Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten). * 15.10: Landwirtschaftsbörse, Zeitangabe. * 15.30—16.55: Schallplattenmusik. * 19.00: Stundengeläut der Parochialkirche.

Königswusterhausen Welle 1250

überträgt die Darbietungen der Deutschen Welle, außerdem die Abendveranstaltungen der Berliner und anderer Sender (auch Sonntag).

Sonntag, 31. Juli.

Berlin Welle 484, 566.

6.30—8.00: Frühkonzert. Während der Pause: Funtkgymnastik. * 9.00: Morgenfeier. Aus der Knechtenschaft zur Freiheit. * 11.30—12.50: Unterhaltungsmusik. Ausgeführt von dem Salonquartett Hans Raue. * 15.00: Direktor Willi B. Hamn: Was muß der Landwirt von den Ausführungs- und Begriffsbestimmungen der gebräuchlichsten Futtermittel nach dem neuen Futtermittelgesetz wissen? * 15.30: Märchen. Gesprochen von Martha Walden. * 17.00—18.30: Drückkonzert. Leitung: Kapellmeister Otto Kernbach. Anschließend: Ratschläge fürs Haus — Theater- und Filmbienft. * 19.05: Dr. Hermann Hieber: Prag. * 19.30: Forschungsreisender Paul Spah: Tripolis in Berlin. * 19.55: Dr. Wilhelm Lehhausen: Festspiele im alten Delphi. * 20.30: Ein heiterer Sonntagabend. Mitwirkende: Balalaikaorchester-Vereinigung 1921. Dirigent: Waldemar Hoppe, Manns Jiener (Sopran), Hermann Wötcher (Rezitationen), Kurt Schöner (Tenor). Am Schluß: Ben Geisel. Anschließend: Wetterbericht, Tagesnachrichten, Zeitangabe, Sportnachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen Welle 1250.

6.30—8.00: Übertragung aus Berlin: Frühkonzert, während der Pause: Gymnastik. * 9.00: Morgenfeier. * 11.30 bis 12.50: Unterhaltungsmusik. * 15.00: Dr. W. B. Hamn: Was muß der Landwirt von den Ausführungs- und Begriffsbestimmungen der gebräuchlichsten Futtermittel nach dem neuen Futtermittelgesetz wissen? * 15.30: Märchenkunde. * 16.30 bis 18.30: Übertragung des Leichtathletik-Länderkampfes Deutschland—Schweiz aus dem Düsseltdorfer Rheinstadion. * 19.05: Städtebilder, eine Reise durch die europäischen Hauptstädte. Dr. H. Hieber: Prag. * 19.30: Forschungsreisender Paul Spah: Tripolis in Berlin. * 19.55: Dr. Wilh. Lehhausen: Festspiele im alten Delphi. * 20.30: Ein heiterer Sonntagabend. Anschließend: Presseberichte. * 22.30—0.30: Tanzmusik. Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Montag, 1. August.

Berlin Welle 484, 566.

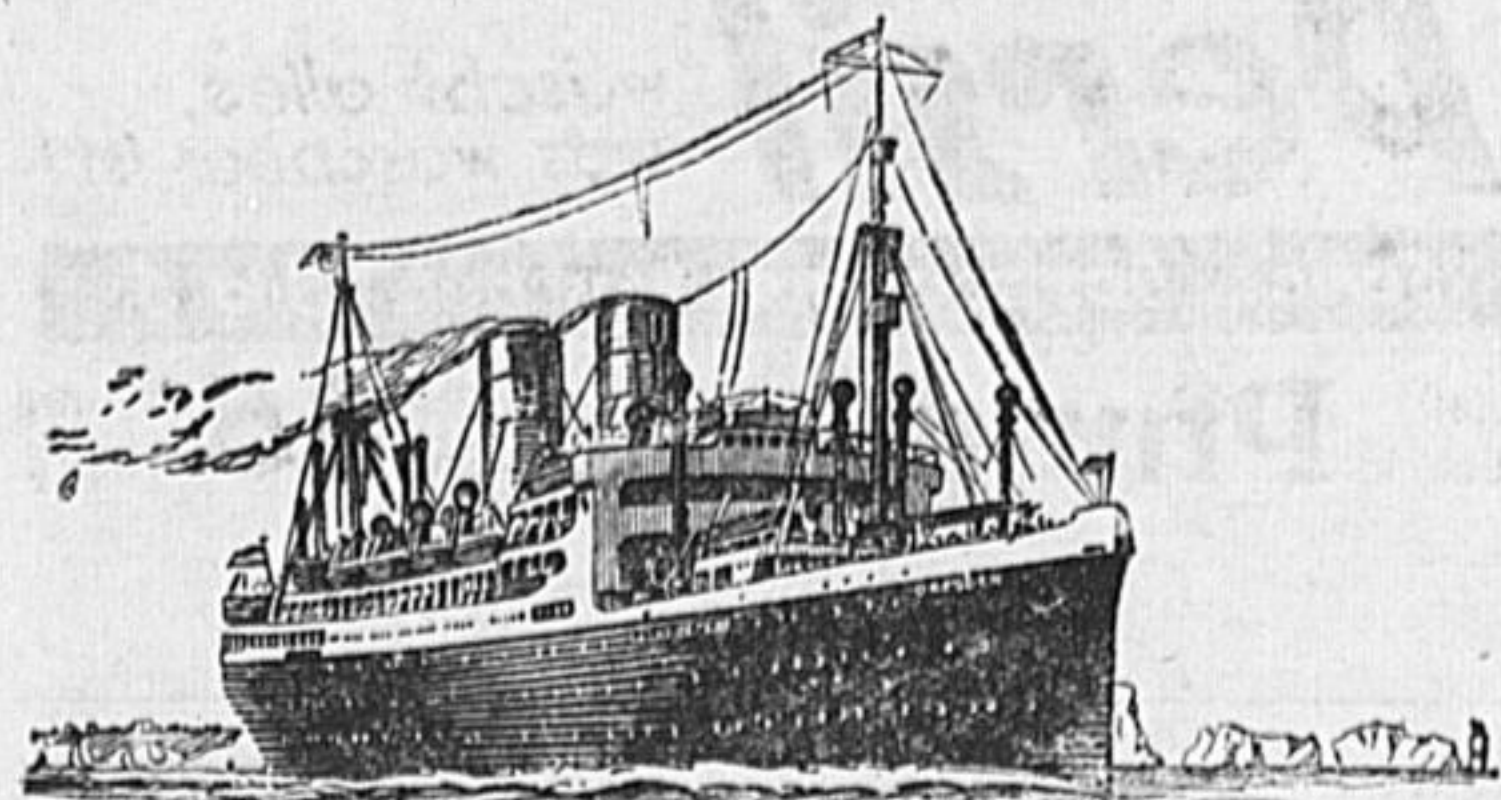
15.30: Anna Kappstein: Die Frau und die Farben. * 17.00: Novellen. Im Tunnel, von Fritz Müller-Partenkirchen. Gesprochen von Max Rehrig-Korn. * 17.30—18.30: Kapelle Gerhard Hoffmann. Anschließend: Ratschläge fürs Haus — Theater- und Filmbienft. * 19.05: Der Sternhimmel im Monat August. (Prof. Dr. Ad. Marcuße). * 19.30: Bobo v. Bobemeier: Wie lege ich eine Insektenansammlung an? * 20.00: Dr. Ernst Cohn-Wiener: Die Kunst der Nationen. (Stafien.) * 20.30: Reichsbanddirektor Dr. Dr. Baumann: Was gehört zu einer Reise? * 21.00: Aus der Zeit des Notots. Mitwirkende: Guarneri-Quartett: Prof. Daniel Kapilowsti (1. Violine), Mauritz Stromfeld (2. Violine), Hermann Spitz (Viola), Walter Lutz (Cello). Anschließend: Wetterbericht, Tagesnachrichten, Steuerterminkalender für August, Zeitangabe, Sportnachrichten.

Königswusterhausen Welle 1250.

6.00: Gymnastik. * 12.00—12.30: Englisch für Schüler. * 15.00—15.30: Zweckmäßiges Obsternmacherfahren für die verschiedenen landwirtschaftlichen Haushaltungen. * 15.35 bis 15.40: Wetter- und Börsenbericht. * 15.40—15.55: Kochanweisungen und Speisefolgen. * 16.00—17.00: Psychologie und Pädagogik der Leibesübungen. * 17.00—18.00: Schachfunk. * 18.00—18.30: Das Deutschtum in Peru. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 18.55—19.20: Der Dienst am Kunden: praktische Ratschläge zur Verkehrserziehung. 1. Psychologie des Kunden. * 19.20—19.45: Die deutsche Ballade von Gottfried August Bürger bis Börris von Münchhausen. * Ab 20.30: Übertragung Berlin. * 20.30: Reichsbanddirektor Dr. Baumann: Was gehört zu einer Reise? * 21.00: Aus der Zeit des Notots (Sahin, Dittersdorf, Mozart). Guarneri-Quartett. Anschließend: Presseberichte. Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Die siebente Jahreschau 1928.

Auch für das Jahr 1928 hat Dresden wieder seine Ausstellung. In ununterbrochener Folge haben nun seit dem Jahre 1922 die Dresdner Jahreschauen stattgefunden, haben Millionen von Besuchern nach Sachsens Landeshauptstadt aus der engeren Heimat, dem großen Deutschland und aus dem Auslande geführt. Eine Fülle von gewaltiger Arbeit ist ausstellungstechnisch in diesen sechs Jahren geleistet worden, die den alten Ruf Dresdens als Ausstellungsstadt nicht nur fester begründete, sondern sogar führend gestaltet hat. In jedem dieser sechs Jahre ist über die jeweilige Dresdner Ausstellung in allen Blättern Deutschlands und in den größten des Auslandes berichtet worden. Nunmehr hat auch der Plan für die kommende Jahreschau feste Gestalt angenommen. Die siebente Jahreschau 1928 wird unter dem Namen „Die Technische Stadt“ stattfinden. Sie behandelt in ihrer wissenschaftlichen Abteilung die Erziehung des Menschen durch die Technik und in ihrem industriellen Teil die modernen Errungenschaften der Technik für das menschliche Leben, dort wo sich seine Bedürfnisse am stärksten ausdrücken, nämlich in der Stadt. Das Thema ist eindrucksvoll genug, um in unserem Zeitalter der Technik das Interesse weiterer Kreise hervorzurufen. Anlässlich der Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule Dresden im Jahre 1928 dürfte die Jahreschau „Die Technische Stadt“ noch besonders bedeutungsvoll sein. Die Vorbereitungen zu dieser Ausstellung sind bereits in Angriff genommen.



„DRESDEN“, der neue Passagierdampfer der Norddeutschen Lloyd.

Der jüngste Passagier- und Frachtdampfer in der Flotte des Norddeutschen Lloyd, „Dresden“, das Patenschiff der sächsischen Landeshauptstadt, erledigte am Dienstag, den 26. Juli, seine glücklich verlaufene Probefahrt, an der auf Einladung des Norddeutschen Lloyd eine große Zahl von Gästen, darunter Vertreter der sächsischen Landesregierung, der Stadt Dresden, des Verbandes sächsischer Industrieller, der Handels- und Gewerbekammer und der Presse, teilnahmen. Namens des sächsischen Ministerpräsidenten überbrachte Legationsrat Dr. Gottschald Dresden dem Norddeutschen Lloyd die Glückwünsche für seinen jüngsten Dampfer. Er betonte, ebenso wie der zweite Bürgermeister Mitsche-Dresden, daß dieses Schiff dazu berufen sei, das Band zwischen dem Norddeutschen Lloyd, dem Lande Sachsen und Uebersee wieder enger zu knüpfen. Auch die sächsische Regierung sei stolz darauf, daß der Norddeutsche Lloyd beschließen habe, seinen jüngsten Flottenzuwachs nach der sächsischen Landeshauptstadt zu nennen.

Eine eingehende Besichtigung des Schiffes durch die Gäste ergab die einmütige Anerkennung der praktischen und geschmackvollen Passagiereinrichtungen aller Klassen des Schiffes. Die „Dresden“ zählt zu den sogenannten Kajütenklassendampfern und besitzt, außer der Kajütenklasse, auch die dritte Klasse. Die Speisesäle, Gesellschaftsräume, Rauch- und Kinderzimmer sind ebenso wie die geräumigen hohen Kabinen außerordentlich anheimelnd und mit gediegenem Geschmack ausgestattet. Die

Errichtung eines Stauteiches mit Dachwehr an der Haidemühle.

Die letzte Unwetterkatastrophe im Müglitz- und Gottliebental und der bei Hinterhermsdorf kurz darauf gefallene Wolkenbruch, der dem Kirnischthal ein Grochwasser erzeugte, das den ganzen tief liegenden Stadtteil Bad Schandau in Hochwassergerfahr brachte, so daß die Räumung der betreffenden Häuser in der Hindenburgstraße der Voricht halber polizeilich angeordnet wurde, haben die Frage der Errichtung eines Stauteiches im oberen Laufe der Kirnisch wieder ins Rollen gebracht.

Der Besitzer der Haidemühle (Lichtenhainer Wasserfall) Richard Lehmann, dessen stabil gebaute, die Fabrik mit der Straße verbindende Brücke das bei dem Wolkenbruch in der Kirnisch treibende Holz aufgehalten hat, so daß es nicht vom reißenden Wasser weiter herein ins Tal getragen werden und schließlich in unserer Stadt Schaden anrichten konnte, hat an maßgebender Stelle folgende Eingabe überreicht. Es ist zu hoffen, daß den gut gemeinten Vorschlägen Gehör geschenkt wird.

Die in den letzten Tagen auch im Kirnischthal mehrfach aufgetretenen katastrophalen Hochwässer lassen es dringend geboten erscheinen, ohne jede Verzögerung Maßnahmen zu ergreifen, die ähnliches Unheil wie im Gottleuba- und Müglitztal möglichst verhindern oder doch abschwächen können.

Meist sind hierzu außerordentlich hohe Summen aufzubringen. Um so mehr sollten Projekte gefördert werden, die mit verhältnismäßig kleinem Kostenaufwand eine wesentliche Verbesserung der Abflußverhältnisse herbeizuführen vermögen.

Dies trifft zweifellos zu für die geplante Kirnischverlegung und den Wehrneubau am Lichtenhainer Wasserfall. Wie in der Genehmigungseingabe erläutert, wird der Hochwasserspiegel auf eine längere Strecke gelenkt und die gefährliche Abführung plötzlicher Hochwässer, wie sie im Kirnischthal bekanntlich häufig sind, in weitgehendem Maße von menschlichem Eingreifen unabhängig — gewährleistet. Das wird erreicht durch Verlegung und Verbreiterung des Kirnischbettes, Vertiefung der Flußsohle und Einbau eines modernen, selbsttätig beweglichen Dachwehres von erheblich größeren Dimensionen als das bisherige feste Wehr. Daß außer der technischen Verbesserung auch eine solche des Landschaftsbildes erreicht wird, sei nur nebenbei nochmals erwähnt.

Es ist selbstverständlich für den Einzelnen unmöglich, einen derartigen Bau, der noch dazu überwiegend der Allgemeinheit zugute kommt, zu finanzieren. Das Projekt fand auch bereits an allen maßgebenden Stellen, denen es vorgelegt wurde, Anerkennung und Unterstützung. Es war geplant, die Mittel der produktiven Erwerbslostenfürsorge dafür in Anspruch zu nehmen; ferner war ein Zuschuß des Staates in Aussicht gestellt, während der Unterzeichnete als Urheber des Projektes den Rest der veranschlagten Summe übernehmen wollte, eine Summe übrigens, die wesentlich höher lag, als nur für einen Neubau des zerstörten alten Wehres aufzuwenden gewesen wäre.

Das erneute Hochwasser in vergangener Woche, das die vorangehenden und sogar das 1897er weit übertraf, treibt zur Eile an. Schnelle Hilfe ist notwendig. Deshalb wird der Vorschlag gemacht und hiermit darum gebeten, daß der

Staat die gesamte Bauausführung selbst übernimmt. Zugleich erhöht der Unterzeichnete seinen Beitrag freiwillig von 8000 auf 10 000 RM. und erklärt sich bereit, das benötigte Gelände kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Auf diese Weise wird der Bau am schnellsten durchgeführt werden können, und außerdem erhält der Staat eine viel leichtere und eingehendere Kontroll- und Abänderungsmöglichkeit im Sinne einer tadellos vollkommenen Wahrung der öffentlichen Interessen.

Es wird ferner beantragt, nötigenfalls — wenn die Mittel der produktiven Erwerbslostenfürsorge oder der vorgezeichnete Staatszuschuß nicht in der zur Durchführung des Baues erforderlichen Höhe aufzubringen wären — einen Zuschuß aus dem Hilfsfonds für Hochwasserchäden bereitzustellen. Die Lage im Kirnischthal ist durch die letzten, stets schlimmer werdenden Hochwässer sehr kritisch geworden; die Stadt Bad Schandau ist unmittelbar gefährdet. Das vorliegende Projekt wird zwar diese Gefahr nicht aufheben, muß aber als erster Schritt zu einer Verbesserung der Hochwasserabflußverhältnisse gewertet werden. Sollte der Plan infolge Mangels an Geldmitteln jetzt unausführbar bleiben — und ohne energische öffentliche Unterstützung wird dies der Fall sein —, so wird wohl auf absehbare Zeit hinaus nichts für die bessere Abführung von Hochwässern im Kirnischthal geschehen, und eines Tages wird man vielleicht vor einer ähnlichen Katastrophe stehen wie im Müglitz- und Gottliebental.

Soweit Richard Lehmanns Eingabe. Der Stadtrat unserer Badstadt unterstützt die angeregte Errichtung eines Stauteiches und hat an den Petenten folgendes Schreiben gerichtet.

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 25. Juli d. J. an den Stadtrat zu Bad Schandau wird mit Freuden begrüßt, daß Sie den Bau eines Dachwehres mit größerem Stauteich geplant haben. Wie dringend notwendig eine derartige Maßnahme ist, wurde wieder bewiesen durch das letzte Hochwasser der Kirnisch, welches an Straßen, öffentlichen Plätzen und Gebäuden der Stadt Bad Schandau großen Schaden angerichtet hat. Nur dem glücklichen Umstand, daß das abgesehommene Holz durch die massive Brücke der Haidemühle abgefangen wurde, ist es zu verdanken, daß ein unübersehbarer Schaden an den niedrig gelegenen Gebäuden der Stadt Bad Schandau (Hindenburgstraße) vermieden wurde. Wäre diese Unmenge Holz nicht aufgehalten worden, so stehet nach Ansicht des Rates fest, daß die älteren wenig widerstandsfähigen Häuser der Hindenburgstraße von Anfang bis Ende dem entseelten Element zum Opfer gefallen wären. Ein Beweis dafür, daß diese Ansicht bestand, ist, daß polizeilich angeordnet wurde, die im Hochwassergebiet befindlichen Grundstücke zu räumen. Der Rat der Stadt Bad Schandau unterstützt mit voller Ueberzeugung Ihr geplantes Unternehmen und fühlt sich ganz besonders deshalb dazu verpflichtet, um für kommende Zeiten ein größeres Anheiß für die Stadt Bad Schandau zu verfühen. Ueber den Erfolg der Eingabe werden wir zu gegebener Zeit an dieser Stelle berichten.

Hauptzierde des großen Speisesaales bildet ein von der Stadt Dresden dem Schiff gestiftetes Gemälde von Professor Hans Nader. Auch die Gesellschaftshalle weist als besonderen Schmuck ein von der Handelskammer Dresden gestiftetes Gemälde von Professor Friedrich Bedert auf.

Das etwa 142000 Br.-Reg.-Tons große Schiff hat eine Länge von 173,54 Metern, eine Breite von 20,42 Metern, eine Seitenhöhe bis zum Hauptdeck von 14,63 Metern und einen Tiefgang von 9,35 Metern. Es verfügt über alle dem heutigen Stande der Technik entsprechenden Sicherheitseinrichtungen zum Schutze des Menschenebens auf See.

Während der Probefahrt ergab sich ein außerordentlich ruhiger und gleichmäßiger Gang der Maschinen, die taum eine Erschütterung im Schiff verursachten, so daß eine Reise mit dem

Patenschiff der sächsischen Landeshauptstadt für alle Jahrgänge als ein Gnuß bezeichnet werden kann. Möge denn der Wunsch seine Verwirklichung finden, den aus Anlaß der Probefahrt der Dresdner Oberbürgermeister Blücher telegraphisch dem Norddeutschen Lloyd übersandte: „Glückhafte Fahrt dem neuen Dampfer „Dresden“ und dem gesamten Lloyd“.

Kunst.

Aus den Sammlungen für Kunst und Wissenschaft.

Dresden. Aus der Gedächtnisausstellung für den verstorbenen Maler Rudolf Bernwarder im Kunstverein auf der Brühlischen Terrasse hat die Gemädegalerie ein Selbstbild „Frauen an der Quelle“ erworben.

Staub.

Skizze von Maximilian v. Eydorff-Kupper. Staub deckt die Straße, deckt alles Grün ringsumher. Verdrängt, unfroh sieht die Welt aus. Staubig wie die Straße ist auch das ganze Neuland des einsamen Wanderers. Nicht nur sein Neuland, auch die Seele des entlassenen Sträflings ist grau vom Staube des Lebens und der Vergangenheit.

„Alles nur Staub, nichts als Staub!“ denkt der Wanderer, „was war, wurde zertreten, zermahlen, wurde zu Staub. Mit dem, was ist, geschieht dasselbe, und was Kommende wird dem gleichen Schicksal erliegen.“

Ist es ein Wunder, daß der vom Leben zermürbte Mann so denkt? In weiter Ferne liegt eine traurige Kindheit, eine lieb- und sonnenlose Jugend. Dann kommt eine heiße Leidenschaft, ein berauschesendes Glück, das er in Blut extrankte, weil es — Lüge war. Jetzt ist das alles nur Staub, vom Leben, vom Gräbeln zermahlen, formlos, so wie die graue Gegenwart und die träge heranschleichende Zukunft.

Auf der Brücke bleibt der Wanderer stehen, schaut den tanzen, im Sonnenlicht funkeln den Stromschnellen entgegen. „Vergänglich“, murmelt er vor sich hin. „Tänelnd und goldig flimmernd hüpfst uns die Zukunft entgegen, gleichnerisch — verheißend. Wird sie Gegenwart, ist sie grau und öde, um in alle Ewigkeit grau und öde zu bleiben.“

„Oder“, fragt er sich nach einer Pause, „ist es vielleicht nur unser eigener Schatten, der alles so grau, so entsetzlich grau macht?“

Irgendwo, nicht weit, singt eine helle Kinderstimme ein kleines Liedchen von Baum und Vogel. Der kleine Sänger ist nicht zu sehen.

Plötzlich bricht das Liedchen mit einem Schrei ab. Ohne Besinnen hat der Wanderer auf der Brücke Kränze und Jacke abgeworfen. Seine spähenden Augen sehen einen rosa Fleck im glitzernden, funkelnden Wasser.

Schon ist er hinein gesprungen, kämpft sich mit aller Kraft zu dem ertrinkenden Kinde durch, bekommt das rosa Kleidchen zu packen. Da wirft ihn die Strömung gegen den Brückenseiler. Eine breite Wunde klappt auf seiner Stirn. Mit namenloser Anstrengung erreicht er mit dem Kinde das Ufer.

Das Kind atmet nicht. Stundenlang bemüht sich der Mann um das Kind, reibt den kleinen Körper mit seinen harten Händen. Das Blut fließt aus der Stirnwunde. Er achtet nicht darauf, er denkt nur an das Kind, dessen Leben in seinen Händen liegt. Endlich hebt sich die kleine Brust, das Herzchen beginnt zu schlagen

Erst viel später erwacht der Wanderer in einem sauberen Bette. Die Sonne scheint ins Zimmer, irgendwo tickt eine Uhr. Raum hat er die Augen geöffnet, da fühlt er, wie zwei weiche Arme sich um seinen Hals schlingen, eine zarte Wange sich an die seine schmiegt.

„Bist Du aufgewacht, Onkel?“ —, hört er ein helles Kinderstimmchen.

Da nimmt er das Köpfchen in seine Hände und hält es so, daß es die Tränen nicht sehen kann, die ihm unauffällig über die Wangen rollen.

Seine einsame Seele war voll Glück, und die Tränen schwebten allen Staub aus ihr fort.

Berlin macht Fortschritte.

Der Autolose. — „Außer Betrieb.“ — Sonnenbrand und Leichenblässe.

Berlin, Ende Juli.

Die Entwicklung der Großstadt schafft immer neu Verufe. Der modernste Beruf ist der des Autolosen. Der auswärtige Automobilist, der in eine fremde Stadt kommt, ist schlimmer daran wie der Seemann, der fremde Gewässer aufsucht. Denn nicht nur durch das Labyrinth der unbekanntenen Wege, Straßen und Plätze muß er hindurchfinden — wie schnell hat man sich auch mit der besten Karte gründlich verfahren! — es droht ihm auch noch das Labyrinth der Verkehrsordnungen, die im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation überall verschieden sind. Wehe dem Fremdling, der gegen ihre Regeln verstößt. Da gibt es keine Gnade; er mußte es eben wissen! Schon die erparten Strafmandate machen die Auslagen für den Autolosen bezahlte. Vorläufig gibt es diesen neuen Beruf nur in Berlin und auch da ist er jüngsten Datums. Der Autolose, vorher schriftlich oder telephonisch bestellt, übernimmt den Wagen an der Peripherie der Stadt und lenkt ihn dann, neben dem Führer oder selbst am Steuer, nach den Wünschen des Besitzers. Nur durch die Stadt bis zur nächsten Ausfallstraße oder einen halben, einen ganzen Tag oder länger auf geschäftlichen und Vergnügungsfahrten. Dabei greift der neue Beruf schon hinein in das Gebiet des Fremdenführers alten Stils. Je mehr Kenntnis nicht nur von Straßen, Plätzen und Verkehrsregeln, sondern auch von dem ganzen Sein und Leben der Stadt, von ihren Geschäftshäusern, Sehenswürdigkeiten und Vergnügungsbetrieben der Autolose hat, desto besser für ihn und seinen Kunden. Vielleicht, wahrscheinlich sogar, liegt hier der Keim zu einer sehr ausbaufähigen Sache. Und in ein paar Jahren haben wir sicher einen Reichsverband der Autolosen, behördliche Konzessionierung, strenge Zulassungsbestimmungen, Prüfungen usw. Aber für findige Köpfe gibt es dann schon wieder ein Dutzend neuer Verufe.

Auch für die Fremden, die in Berlin Auto fahren wollen, ohne selbst eines zu haben, ist gesorgt worden. Bis vor kurzem durften sie von Polizei wegen nur in den ältesten, schäblichsten und klappriestigen Autodroschken fahren. Auf den Bahnhöfen verteilten Polizeibeamte Wachmarken, und nur das zugewiesene Auto durfte man benutzen. Wenn man jetzt, wo dieser Unfug abgeschafft ist, davon erzählt, klingt es wie kaum glaublich. Bei dem motorischen Überflut an Mietautos standen an den Bahnhöfen in erster Linie die Wagen, die auf andere Weise keine Fahrstätte bekamen, weil niemand freiwillig in solch ein vorfunkelndes Behältnis stieg. Für die Fremden waren sie immer noch gut genug. Jetzt hat die

Polizei diese unvernünftige Bevormundung aufgegeben. Aber sie wäre ja nicht, was sie ist, wenn sie sich dieses Zugeständnis nicht auf der anderen Seite doppelt und dreifach wieder zurückgenommen hätte. Darf man jetzt an den Bahnhöfen nach Belieben ein Auto wählen, so darf man es in den Straßen nicht mehr. Wie bequem ist es, irgendwo auf die Straße zu treten und das nächste Taxi, das mit dem Frei-Schild vorüberfährt, anzuhalten! Daß die Autodroschken, um nur überhaupt Fahrplätze zu bekommen, nicht an den Halteplätzen bleiben, sondern auf „Greifen“ strahnen, strahnen fahren, ist für das Publikum ein großer Vorteil. Aber der Polizei ein Dorn im Auge, den sie jetzt mit einer Verordnung herausziehen möchte. Leere Droschken müssen sofort zum nächsten Halteplatz. Und wer eine leere Droschke sucht, muß auch zum nächsten Halteplatz. Vorausgesetzt, daß er ihn weiß. Ob Sonne scheint, ob Regen strömt, das ist der Polizei egal. Leer fahrende Droschken belasten den Verkehr, meint sie. Aber hier liegt das praktische Bedürfnis über den Paragrafengeist. Freie Autos bekommt man nach wie vor überall. Nur fahren sie nicht mehr mit dem Frei-Schild, sondern mit dem Schild „Außer Betrieb“. Aber das verschwindet, sobald man sie anruft. Ein Sipo darf allerdings nicht in der Nähe sein. Die Polizei weiß zwar, daß sich die Chauffeure nicht um ihre Verordnung kümmern, aber es mit eigenen Augen zu sehen, würde sie kränken. Und die Chauffeure sind taktvoll und vermeiden das.

Schon kehren die ersten Sommerurlauber zurück und tragen stolz ihre sonnenverbraunte Haut zur Schau. Wer in den Schulferien weggefahren ist, hat Glück gehabt. Ihm ist es leicht gefallen, der strengen Forderung der Mittwelt zu genügen, die unerbittlich darauf besteht, an der Dunkelheit des Teints den Grad der Erholung zu messen. Ein Urlaub, in dem man sich nicht von der Sonne hat verbrennen lassen, hat nicht gelohnt. Da magst du nachher erzählen, sobald du willst, es glaubt dir keiner so recht, daß du überhaupt aus Berlin hinausgekommen bist. Die verbrannte Haut ist der einzig gültige, jedermann überzeugende Nachweis genußreicher verbrachter Ferientage. So unvernünftig ist die Wertschätzung des Sonnenbrauns ja nicht. Jedenfalls ist sie besser als der Kitz mit der interessanten Leichenblässe, den man früher getrieben hat. Kein schlechtes Zeichen, daß wir alle naturbraun und kerngesund aussehen wollen. Vom Schein zum Sein ist es hier nicht weit. Er n i e k e n.

Zur Hindenburg-Spende.

Im Namen des Befreiers Ostpreußens wird zur Volkspende für Kriegsgeschädigte und Kriegshinterbliebene aufgerufen! Ostpreußen voran!

Siehr, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 2. August 1927, vorm. 8 Uhr, werden verschiedene beschlagnahmte Gegenstände meistbietend und gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert.
Verzeichnis der Gegenstände ist im Hausflur des Hauptzollamts ausgehängt.
Hauptzollamt Bad Schandau.

Ist unser Schicksal
von Geburt an bestimmt?
Auf Grund astrol. Wissen-
schaft ja! Ford. Sie Probe-
deutg. kostent. Geburts-
dat. erforderl. Astrol. N. S.
Schmidt, Berlin 37 S
Schöneleinstr. 34. Rückp. erb.

**Haus-
uhren**
mit wunderbaren
Schlagwerken
u. best. Qualitäten
empfiehlt
Bruno Fallet
Uhrmachermstr.



**Bunte
Wäschestücke**
niemals reiben!

Wenn Sie Persil nehmen - und das ist das Beste in jedem Falle - brauchen Sie ohnehin nicht zu reiben! Die schöne weiche Persillauge löst den Schmutz von selbst. Farbige Sachen wäscht man kurze Zeit in halber Persillauge durch leichtes Stauchen und Drücken. Dem Spülwasser gibt man zum Beleben der Farben etwas Küchenessig bei.

Persil wäscht alles,
was waschbar ist!

Serie: „Das sparsame Waschen.“ Bild 5.

Jetzt auch in **Pfundpaketen** zu **85 Pfennig** erhältlich.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss verschied nach langem schweren Leiden am 28. Juli, 10 Uhr abends, im 74. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager
**Herr
August Robert Spindler**
Polizei-Kom. i. R.
Bad Schandau, Dresden, Frankfurt a. Main,
Leipzig, Würzen, den 30. Juli 1927
Die trauernden Angehörigen
Die Beerdigung soll Montag, den 1. August, 3 Uhr nachm. von der Friedhofshalle aus erfolgen.

Wo?
trage ich meine Sachen
zum Färben
u. Reinigen
hin? In die
Färberei und chem.
Reinigungsanstalt
Paul Wittig
Bad Schandau, Sinnen-
burgstraße 193
Filiale Königstein

Für alle ehrende und liebevolle Anteilnahme beim Seingange meines lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters
Oskar Heinrich Hauschild
hierdurch unseren
innigsten Dank
In tiefer Trauer
Familie Marg Reuter
Rathmannsdorf, den 30. Juli 1927

Guter Rat!
Lassen Sie Ihre Scheren,
Eis-, Koch- und Rasier-
messer, Fleischhaken, -Messer
und Scheiben nur bei einem
Fachmann vorrichten, Sie
werden sachgemäß und billig
bedient. - Annahmestelle
für die Messerschmiederei
und elektr. Schleifanstalt
Königstein zu g l e i c h e n
Preisen bei
Albert Knüpfel

6% Reichsbankdiskont!
Wer Hypothek, Baugeld,
Betriebskapital, Darlehn
sucht, wende sich um Aus-
kunft an Steinbach, Halle
a. S., Leipziger Straße 11



Verlobungs- u.
Trauringe
in 8, 14 und
18 Karat
B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

Guterhaltener moderner
Kindertwagen
billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsst. d. Sächs. Elbzg.
Schlosser, 20 Jahre, zu-
verlässig, u. sicherer Fahrer,
sucht Stellung als
Chauffeur
oder Beifahrer. Führer-
schein 1, 2 und 3 b.
Offerten unter N. R.
176 an die Elbzzeitung

Jüngerer Mann
(flotter Maschinenschreiber)
für Büroarbeiten zum so-
fortigen Antritt gesucht.
Auskunft durch die Ge-
schäftsst. d. Sächs. Elbzg.

Hausburche
bei gutem Lohn
sofort gesucht
Fremdenhof
Stadt Teplich
Schulfreies, kräftiges
Hausmädchen
für sofort gesucht
Forsthaus - Hotel
Bad Schandau

Per 15. August oder
1. September suche ich ein
m. allen häuslichen Arbeiten
vertrautes
**Allein-
mädchen**
für kinderlosen Haushalt
Agathe Fürstenthal
Gebürtl. i. Sa., Langestr. 39

Spielplan der Dresdner Theater
vom 31. Juli bis 6. August 1927.
Opernhaus: Bis 13. August geschlossen.
Schauspielhaus: Bis 13. August geschlossen.
Die Komödie. Sonntag: „Liebe“, 8/8; Montag
bis Sonnabend: „Eine glückliche Ehe“, 6/8.
Residenztheater. Sonntag: „Das Absteigequar-
tier“, 1/4 und 3/8 (1/4 kleine Preise); Montag bis
Freitag: „Die Sanggräfin“, 1/8; Sonnabend: „Ich hab'
mein Herz in Heidelberg verloren“, 1/8.

Einem
gefunden
Schlaf

und damit eine Kräf-
tigung des ganzen Ner-
vensystems erzielen Sie
nur durch den echten
„Baldravin“
Patentamt. gesch. unter
Nr. 342681. Er enthält
sämtliche Extraktivstoffe
der Baldrianwurzel in
kräftig. Süßwein gelöst.
Alle Nachahmungen, die
als ebensogut angeboten
werden, weisen man ent-
schieben zurück.
Zu haben in Apotheken
u. Drogerien, bestimmt
in der **Abler-Apothek**

Um eine rechtzeitige Fertig-
stellung unserer Zeitung zu
ermöglichen, bitten wir un-
sere werben Inserenten,
größere Inserate
möglichst
am Tage vorher,
kleinere Inserate jedoch
bis spätestens vor-
mittags **10 Uhr**
aufzugeben
Sächsischer Elbzzeitung

Echt blaue
Arbeitssachen
2,75, 3,50, 4,—,
4,75 Mk.
R. Grahi, PIRNA,
Herrenbekleidung

Braunkohlen- und Brikett-Industrie Aktien-Gesellschaft



BUBIAG

BERLIN W9, POTSDAMER STRASSE 14

Telephon: Amt Nollendorf Nr. 7952-55

ABTEILUNG ZIEGELEI

bietet preiswert an:

1a gelbe Maschinenklinker (N.-F.), 1a Kleinsche Deckensteine
ab Dampfziegelei Schacksdorf bei Finsterwalde N.-L.



Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren
Uhrmacher Sprechapparate,
Bad Schandau Platten, optische Artik.



**Jahresschau
DRESDEN**
1. Juni - 30. September 1927

Übler Mundgeruch

wiezt abstoßend. Sichtlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schmutzschleier werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpasta **Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erlangen schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbein-
glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Be-
reinigung der dafür eigens konstruierten **Chloro-
dont-Zahnbürste** mit gezähntem Borstenschmitt.
Faulende Speisereste in den Zahngewissenschäumen als
Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit
beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen
Tüte zu 60 Pfg. **Chlorodont-Zahnbürste** für
Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (weiche Borsten), für
Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner
Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“.
Überall zu haben.

Bremen - Südamerika

Ostküste / Westküste

hervorragende Reisegelegenheiten
mit den beliebten Dampfern des
NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN
Kostenlose Auskunft erteilt:
In Bad Schandau: Emil Schmidt,
Elbstraße 60

**Prüfen Sie
Ihren Bedarf
an Drucksachen!**

Wir drucken Ihnen schnellstens in jeder Ausführung

- Weinkarten**
- Menükarten**
- Speisekarten**
- Getränkekarten**
- Tages- und Wochenrechnungen**
- Empfehlungs- und Ansichtspostkarten**



Buchdruckerei
der Sächsischen Elbzzeitung

Herrenstoffe
Kostümstoffe / Mantelstoffe
Sportstoffe / Konfirmanden-
und Knabenstoffe

Zuchhaus Borchel

Begr. 1888 / Dresden-A., Scheffelstr. 21 / Fernsprecher 13725

Damentuche
Futterstoffe / Manchester
Windjackenstoffe / Billard-,
Pult- und Uniformtuche

Mus Stadt und Land.

Merktat für den 31. Juli und 1. August.

Sonnenaufgang 4 ¹⁰ (4 ²⁰)	Mondaufgang 6 ⁵⁰ (8 ⁰⁰)
Sonnenuntergang 19 ⁵² (19 ¹⁴)	Monduntergang 21 ⁵² (21 ¹⁷)

31. Juli. 1886 Der Komponist Franz von List gest.
1. August. 1914 Ausbruch des Weltkrieges.

— **Arbeitnehmerzählung am 3. August.** Auf Anordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums hat am 3. August d. J. eine Arbeitnehmerszählung stattgefunden.

— **Polizeikommissar a. D. Robert Spindler** ist im Alter von 74 Jahren verstorben. Sp. ist zirka 37 Jahre in hiesigen städtischen Diensten gewesen. Vorher hat er in Leipzig und Würzen gedient gehabt. Er war ein beliebter, dienstfertiger Beamter und lebte seit 3 Jahren im Ruhestand.

— **Auf dem Heimweg verunglückt.** Am Dienstagabend hielt sich auf der Heimfahrt von der Arbeitsstätte im Katastrophengebiet Gottleuba ein radfahrender Arbeiter an einem Lastauto an. Das Rad glitt aus und der Arbeiter kam zu Fall; er wurde schwer verletzt. Ein Krankenauto aus Pirna hat ihn nach dem Krankenhaus gebracht.

— **Herbstprüfung von weiblichen Landwirtschaftslehrlingen.** Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß im Oktober wiederum Prüfungen für weibliche Landwirtschaftslehrlinge zur Erlangung eines praktischen Befähigungsnachweises stattfinden. Anmeldungen zu der Prüfung, zu der eine mindestens zweijährige ordnungsgemäße Lehrzeit notwendig ist, ebenso wie der Besuch eines vollständigen Lehrganges an einer landwirtschaftlichen Haushaltungsschule mit nachfolgendem einjährigem Praktikum sind bis 15. September an die Landwirtschaftskammer in Dresden-M., Sidonienstraße 14, zu richten.

— **Pferdezüchterische Veranstaltungen in Sachsen.** Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer teilt mit, daß am 10. und 11. September in Bautzen eine Tierchau stattfindet, zu der schon eine Reihe von Pferden, Kindern, Schweinen usw. angemeldet worden ist. Anmeldungen sind weiter zu richten an die Kreisdirektion für die Oberlausitz in Bautzen, Märtigstraße 31. — Vom 5. September 1927 an sollen die diesjährigen Nachzuchtprämierungen stattfinden, und zwar in den Wirtschaften der Züchter. Es ist beabsichtigt, hierzu eine Besichtigungstour zu unternehmen, wozu Anmeldungen bis spätestens 20. August an die Geschäftsstelle des Landesverbandes sächsischer Herdbuchgesellschaften in Dresden-M., Sidonienstraße 14, einzureichen sind.

— **Ferienarbeit für Studierende.** Im vergangenen Jahr waren für die Ferienmonate August bis Oktober über 200 Stellengesuche von Studierenden eingelaufen, von denen leider nur ein Drittel erledigt werden konnte. Auch jetzt liegen bereits für dieses Jahr über 50 Gesuche vor. Der Arbeitsnachweis für Studierende von der Wirtschaftsjahreshilfe der Studentenschaft macht darauf aufmerksam, daß Stellen als Lands- oder Forstarbeiter gern angenommen werden. Ferner kommen für Studenten in Frage: Hauslehrstellen und Büroarbeit jeder Art. Angebote sind an den Arbeitsnachweis für Studierende, Leipzig C 1, Universitäts-Mauricianum, Grimmaische Straße 32 I, zu richten.

— **Der Unfall auf der Treppe.** Das Reichsversicherungsamt hat in einer kürzlich getroffenen Entscheidung ausgesprochen, daß der Begriff „Weg“ in § 545a der Reichsversicherungsordnung nicht im Sinne von Straße zu verstehen sei, sondern als die Richtung des Sichfortbewegens auf ein bestimmtes Ziel hin. Der Weg von und zur Arbeitsstätte sei also nicht an die Straße gebunden, sondern könne auch außerhalb der Straße, etwa auf der Treppe eines Miethauses zurückgelegt werden. Nimmt der Versicherte hierbei Schaden, so hat er Anspruch auf Rente nach den sonst geltenden allgemeinen Bestimmungen.

— **Der Gimpelsang der „Geldvermittler“.** Seit einigen Monaten wimmelt es in den Zeitungen von Interjäten, in denen sogenannte Geldvermittler besonders dem unter der gegenwärtigen großen Geldknappheit leidenden Mittelstande ihre Hilfe anbieten. Da werden in verlockenden Tönen Gelder, „in jeder Höhe“, namentlich als Hypotheken, angeboten. Wer darauf reagiert — und es sind deren infolge der Not der Zeit nur allzu viele — der erhält einmal einen „vertrauenswürdigenden“ Brief, der in den meisten Fällen noch beschwert ist mit allerhand Drucksachen und nicht selten auch mit „Dankschreiben“ der bisherigen „Kunden“, denen der Geldverleiher, da ihm „selbstverständlich“ jederzeit Kapital in ausreichender Höhe zur Verfügung steht, aus mitleidiger Lage herausgeholfen hat. „Natürlich“ sollte auch dem Antragenden gefolgt werden. Da aber allerhand Vorarbeiten zu leisten seien, so bedürfte es eines Vorschusses (der auf etwa 50 bis 200 Mark bemessen ist). Ist der Vorschuß gezahlt, so tritt zunächst einmal eine längere Periode des Schweigens ein, die schließlich unterbrochen wird durch einen weiteren Brief, der von dem günstigen Fortgang der Angelegenheit berichtet, die „nötigen Unterlagen“ fordert und einen — neuen Vorschuß zur intensiven „Weiterbearbeitung“ fordert. Nachdem der Vertrauensselige schon einmal A gesagt hat, sagt er in den meisten Fällen auch noch B, und dann ist er endgültig der Gesandmeierte. Denn nun herrscht wieder Schweigen, bis der Interessent ungeduldig wird und sich wieder meldet. Vielfach erhält er auch noch seine Papiere zurück, Geld bekommt er aber gewiß nicht zu sehen. Die Rückgabe der Papiere wird zumeist noch mit einem Schreiben begleitet, das dem „Bedauern“ Ausdruck gibt, daß sich die Sache nicht habe realisieren lassen. Und damit ist der Schlüsselpunkt unter den Handel gemacht. Eine weitere Kategorie von Schwindlern sind die sogenannten Akzeptausstauscher, die vollkommen wertlose Akzente völlig unbekannter Firmen gegen Hergabe der eigenen Akzente, hohe Vermittlerprovision und recht anständigen Diskont geben. Am Verkaufstage gehen dann dem Kunden, wofern das nicht vorher schon geschehen ist, die Augen auf. Er muß nicht nur seine eigenen Akzente einlösen, sondern auch die feiner Austauschgenossen. Also: Vorsicht, höchste Vorsicht gegen die Anpreisungen der „Geldverleiher“! Und vor allem keinen Kostenvorschuß an unbekannte Leute, denen es lediglich darauf ankommt, den Kostenvorschuß hereinzubekommen. Damit hat ihre „Tätigkeit“ ihr Ende erreicht.

— **A. J. M.** In das Eisenbahnabteil stiegen einige Mädchen und Burschen, im ganzen 7 Personen, alle so um die 17 oder 18 Jahre herum und geschmückt mit einem Abzeichen, das auf rotem Grunde drei helle, sonderbar verschränkelte Buchstaben

Kurtheater.

Heute Sonnabend geht zu kleinen Preisen die große Operette „Annemarie“ zum letzten Male in Szene. Karten von 40 S bis 1.— A sind in den Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse zu haben. Sonntag findet die letzte Aufführung der Operette „Unter der blühenden Linde“ statt. Karten von 60 S bis 2.50 M in den Vorverkaufsstellen. In Vorbereitung befindet sich das musikalische Wert „Doll“ mit dem Operettentenor Heinz Trolle in der Hauptrolle.

trug. A. und M. am Anfang und am Schluß waren trotz allem deutlich erkennbar, aber das mittlere Zeichen vermochte ich nicht zu deuten. Ich richtete deshalb an das mir zunächst sitzende Mädchen die Frage: „Was es wohl für ein Abzeichen sei und was die drei Buchstaben zu bedeuten hätten?“ Das Mädchen sah mich verlegen an, gab mir aber keine Antwort, frug dann (vergebens) seine Nachbarin, diese erkundigte sich bei der dritten der jungen Damen, diese wiederum gab die Frage an einen der Burschen, der sie abermals an einen andern der Abzeichenträger richtete. Erst der sechste, an den die Frage kam, trat einen Schritt zu mir her und sagte: „Es ist das Abzeichen der kommunistischen Jugendinternationale. Das sind russische Buchstaben!“ Ich dankte für die Mitteilung. Es waren also die Anfangsbuchstaben für kommunistische-esta internationalisti tiches- taja Molodo. Viel hätte nicht gefehlt, so wäre keiner von diesen jugendlichen, die ein Symbol ihres „politischen Bekenntnisses“ offen zur Schau trugen, imstande gewesen, mir zu sagen, wozu er sich eigentlich bekenne. (M. T.)

— **Sebitz.** Ueber die Industrie künstlicher Blumen im Monat Juni berichten die Mitteilungen der Handelskammer zu Dresden folgendes: Der Inlandsabtrieb in Modestunden war wegen Beendigung der Saison unbefriedigend. Dagegen hat sich das Geschäft mit den Vereinigten Staaten belebt, die Beschäftigung für dieses Abjahrgelände war daher gut. Die Nachfrage aus England läßt zu wünschen übrig. In der Dekorationsblumenherstellung war der Geschäftsgang befriedigend.

— **Neutirch.** Vom Wasserrade erfasst. Bei der Beschäftigung einer vorzunehmenden Reparatur in der Balkenmühle wurde der Mühlenbauer Heinke aus Neutirch vom Wasserrade erfasst und tödlich verletzt.

— **Röhrsdorf.** Zum Doppelmord und Selbstmord in Röhrsdorf bei Wilsdruff ist nach zu berichten, daß die beiden in der Stube erhängten Kinder und deren Vater, der sich in der Scheune auf gleiche Weise das Leben genommen hatte, am Freitag in den Nachmittagsstunden auf dem Friedhof daselbst beerdigt worden sind. Ueber das Motiv zu der entsetzlichen Tat war bisher noch nichts in Erfahrung zu bringen, es dürfte wohl für immer ein Rätsel bleiben.

— **Bautzen.** Ein größerer Einbruchsdiebstahl war vor einigen Tagen in Bautzen in die beiden, in der Meitstraße gelegenen Grundstücke des „Martha-Hauses“ zur Ausführung gekommen. Erbeutet wurden u. a. gegen 100 Mark Bargeld und eine Dokumentenmappe, die allerlei Ausweise und Zeugnisse Dresdner und Leipziger Gymnasien usw. enthielt, ausgestellt auf Pfarrer Rudolf Richard Siegemund, geboren 1900 zu Dresden. Im Amtszimmer des Pfarrers, das unverhüllt gewesen ist, war alles durcheinandergeworfen worden. Die Ausführung des Einbruchsdiebstahls ist mit unglaublicher Dreistigkeit begangen worden, und trotzdem hat man in beiden Gebäuden nichts davon wahrgenommen.

— **Dresden.** Ungeläuterter Vorgang. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Ein hiesiger Einwohner hat angezeigt, daß er in der Nacht zum Sonntag auf der Albertstraße zwei Männer beobachtet hat, die von einem mit zwei kleinen Pferden bespannten leichten Lastwagen zwei größere Pakete abgeladen und über das Brüdengelände in die Elbe geworfen haben. Das Fahrzeug ist von Neustadt gekommen und hat sich auch in schneller Fahrt wieder nach der Glacisstraße zu entfernen.

— **Dresden.** Todesfall. Am Donnerstag starb hier an den Folgen eines Schlaganfalles der Verlagsbuchhändler Otto Beder, Inhaber der Firma D. und R. Beder in Dresden. Er war eine in Lehrer- und Sängertreihen sehr bekannte Persönlichkeit. Seit 45 Jahren war er Mitglied des Männergesangsvereins „Böhnhir“, dem er zuletzt als Ehrenvorsitzender angehörte. Seit 35 Jahren gehörte er dem Vorstande des Julius-Otto-Bundes an, die letzten 20 Jahre als Bundesgeschäftsführer.

— **Dresden.** Festnahme eines Aufwertungs-schwunders. Festgenommen wurde ein 30jähriger Schriftsteller Wagner aus Süddeutschland, der sich als Vorsitzender eines „Kampfbundes für Glaube und Recht“ in Aufwertungsangelegenheiten verschiedener Straftaten schuldig gemacht hat, der Verantwortung aber sich seit langem zu entziehen wußte.

— **Köschelbrosda.** Die diesjährige Erdbeerernte in der Köschelbrosda. Trotz der ungünstigen Witterung dieses Frühjahrs ist, wie der Generalanzeiger mitteilt, die diesjährige Erdbeerernte in der Köschelbrosda doch noch leidlich gut ausgefallen, der Bahntransport war sogar um eine Kleinigkeit höher als im Vorjahre. Der vorjährige Bestand bezifferte sich auf 190 592 Kg. In diesem Jahre wurden 198 829 Kg. Erdbeeren von den hiesigen Dreihahndienststellen befördert. Man kann annehmen, daß dieser statistisch allein erfassbare Bahnverland ungefähr zwei Drittel der gesamten Erzeugung darstellt und daß die eigentliche Erdbeerernte auf rund 300 000 Kg. anzuschlagen sein wird. Es ist dies eine Zahl, die eher zu niedrig als zu hoch sein dürfte, da die starken Ausfuhrungen durch Kraftwagen nur ungenügend geschätzt werden. Zum ersten Male wurde in diesem Jahre auch das Flugzeug in den Dienst des Erdbeerverlandes gestellt. Eine Luftfahrzeug-Maschine brachte am 23. Juni 500 Kg. Erdbeeren vom Flugplatz Heller nach Kopenhagen.

— **Burghardtsdorf.** Beim Sprung aus dem Zuge getötet. Der 64 Jahre alte Strumpfwirker Albin Böhm aus Gelsenau sprang aus einem auf der hiesigen Station nicht haltenden Zuge, um schneller in sein Heim zu gelangen. Er erlitt bei dem Sprunge aber so schwere Verletzungen, daß alsbald der Tod eintrat.

— **Leipzig.** Ein Leipziger Student vom Blig getötet. Bei einem schweren Gewitter, das am Mittwochnachmittag über dem Feldberg in Freiburg i. B. sich entlud, wurde der 24 Jahre alte Student Gerbes aus Leipzig, wohnhaft in Freiburg, vom Blig getroffen und sofort getötet. Die Kleider waren dem Unglücklichen vollständig vom Leibe gerissen. Ein ihn begleitender Student wurde vom Schlage betäubt, erholte sich aber bald wieder. Zwei junge Damen kamen mit dem Schrecken davon.

— **Leipzig.** Unglücksfälle. Ein Kaufmannslehrling, der in Wahren von einer fahrenden Straßenbahn absprang, ist zwischen zwei Anhängewagen geraten, wurde aber nur leicht verletzt. — Ein 15 Jahre altes Mädchen ist am Donnerstag vor dem Lunapark beim Spielen gestürzt und hat den Unterschenkel gebrochen. — Aus dem Mühigraben in Knautkleeberg ist die Leiche eines alten Mannes gezogen worden; man hat festgestellt, daß es sich um einen aus Ronnewitz bei Zeitz stammenden Rentner handelt, der den Zug von Bödorf nach Leipzig verfehlt und der in der Nacht den Weg zu Fuß machen wollte. Hat man Kande des Mühigrabens scheint er abergläubig zu sein und hat sich dann nicht mehr aus dem Wasser herausheilen können. — Gestern mittag überflug sich in der Straße des 18. Oktober ein Personenauto; der Führer wurde schwer verletzt, sein Mitfahrer kam mit leichten Wunden davon.

Ehrgang des früheren Justizministers Bünger.

Dresden. Die juristische Fakultät der Universität Leipzig hat, wie der D. A. meldet, Staatsminister a. D. Bünger „in

Letzte Drahtmeldungen.

Die Ursache des Zugunglücks von Abbéville. 120 statt 30 Kilometer Geschwindigkeit.

Paris, 30. Juli. Ueber die Ursache des Eisenbahnunglücks von Abbéville hat die Untersuchung ergeben, daß der Führer des Schnellzuges Paris—Calais an der Unglücksstelle mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometer fuhr, um seine Verpätung einzuholen. Während die vorgeschriebene Geschwindigkeit nur 30 Kilometer beträgt. In diesem Tempo fuhr der Zug auf den Orient-Expreß auf.

Santau und Nanking in schwerem Kampf.

London, 30. Juli. Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist in der Nähe des Poyang-Sees ein schwerer Kampf zwischen Santau- und Nanking-Truppen im Gange.

Die Spannung an der italienisch-französischen Grenze.

Paris, 30. Juli. Die Spannung an der italienisch-französischen Grenze läßt nicht nach. Ein Marceller Industrieller wurde bei einem Ausflug, der ihn über die italienische Grenze führte, von der faschistischen Miliz angehalten, und wie es heißt, wegen nicht genügender Ausweispapiere eingesperrt. Der Vorfall erregt in Marcella großes Aufsehen. Der französische Konsul in Ventimiglia wurde beauftragt, bei der italienischen Regierung Schritte für die Freilassung einzuleiten.

Ein Arbeiterzug bei Lyon entgleist. — 24 Verletzte.

Paris, 30. Juli. Vor der Einfahrt in den Lyoner Bahnhof entgleiste gestern Abend ein Arbeiterzug. Lokomotive, Tender und ein Wagen stürzten um. Nach den bisherigen amtlichen Mitteilungen sind 24 Personen mehr oder minder schwer verletzt worden.

Ein Opfer der Tollwut

Paris, 30. Juli. In Paris wurde ein Knabe von einem tollwütigen Hund gebissen. Die Wunde, die der Biß verursachte, war wenig auffällig und bereitete dem Kinde anfangs keinerlei Schmerzen. Bald zeigten sich jedoch die ersten Anzeichen der Krankheit und der Knabe wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er unter den gräßlichsten Qualen verschied.

Schwere Sprengstoffexplosion.

Paris, 30. Juli. In einer Fabrik für Sprengtafeln, wie sie von Automobilisten zur Verhinderung von Hundten verwendet werden, entstand eine Explosion, durch die ein Kind und eine Frau getötet wurde. Die Wertstat wurde zerstört.

Neuer Kirchendiebstahl bei Angers.

Paris, 30. Juli. Aus der Kathedrale von Saumur wurde ein alter Gobelin im Werte von 300 000 Fr. gestohlen. Dies ist der dritte Diebstahl dieser Art, der innerhalb dreier Monate in der Umgebung von Angers verübt wurde.

Die chinesische Erdbebenkatastrophe

London, 30. Juli. Ueber das chinesische Erdbeben, dem 100 000 Personen zum Opfer gefallen sein sollen, ist jetzt der erste Augenzeugen-Bericht in London eingetroffen. Der apostolische Nuntius Buddenbrook in Kansu teilt in einem Schreiben mit, daß das Erdbebengebiet 70 Quadratmeilen umfaßt. Da alle Verbindungen zur Außenwelt durch das Erdbeben zerstört worden sind, werden Einzelheiten über die Katastrophe erst nach und nach bekannt werden. Er selbst habe in Lantschau eine Messe gelesen, als die erste schwere Erschütterung geschah. Ins Freie geschleudert, habe er bewußtlos dagelegen. Als er wieder erwachte, sei die Kirche, in der er soeben noch gepredigt hatte, bereits eine Ruine gewesen. Wie durch ein Wunder sei der größte Teil der Kirchenbesucher mit dem Leben davon gekommen. Dafür sei aber eine große Anzahl Kinder von den stürzenden Gesteinsmassen erschlagen worden. Dasselbe Schicksal traf eine Ordensschwester, die aus dem Trümmerselbe einige ihrer Pflegebefohlenen retten wollte. Die Stadt Kulan sei heute nicht mehr vorhanden. Das Erdbeben habe sie dem Erdboden gleich gemacht.

— Würdigung seiner Verdienste um Rechtspflege und Rechtsunterricht in Sachsen“ zum Doktor juris honoris causa promoviert. Der Defan gedenkt in seinem Schreiben „der Taltraft und des Rechtsstynes, mit denen Staatsminister a. D. Bünger in schweren Jahren die sächsische Justizverwaltung geleitet hatte“.

Verkehrsunfälle.

— **Ebersbach i. Sa.** Auf der Staatsstraße wurde am Mittwochvormittag die 76 Jahre alte Pensionärin Luise Fabian, die vor dem Rufen eines Lastautos noch die Straße überqueren wollte, von dem Wagen überfahren und sofort getötet.

— **Zschopau.** Am Mittwochnachmittag stürzte in der Nähe von Wilschthal ein Motorlastzug einer Zschopauer Transportfirma in den angeschwollenen Zschopaufluß. Der Führer hatte einem Heuwagen ausweichen wollen, geriet dabei an den Straßenrand, durchschlug das Geländer und stürzte 10 Meter tief in den Fluß. Während der Motorführer sich durch Abspringen rettete, wurde der Beifahrer mit schweren Verletzungen aus dem Fluße geborgen.

Brände.

— **Grünhainichen.** Im Gehöft des Gutsbesizers Philipp Fischer brach am Mittwoch Feuer aus, das großen Schaden anrichtete. Sämtliche Maschinen und auch viel Vieh wurden vernichtet. Es wird Brandstiftung vermutet.

— **Pommriß.** Am Mittwochnachmittag brach im Stallgebäude des Gutsbesizers Zeuner in Rodewitz bei Pommriß Feuer aus. Das Vieh konnte in Sicherheit gebracht und auch einige Wagen herausgeholt werden. Die gesamte Heuernte verbrannte. Es wird Selbstzündung des Heues vermutet.

— **Delsnitz.** Am Mittwochnachmittag brannten im Rittergut Dreihöf die Stallungen und Scheunen mit Maschinen und Erntevorräten nieder. Das Herrenhaus, die Mühle und andere gefährdete Gebäude konnten vor den Flammen bewahrt werden.

— **Produktenbörse zu Dresden vom 29. Juli.** Vorige Kurse in Klammern. Weizen inl. 73 Rg. 269—274 (273—278), dgl. 69 Rg. 257—262 (261—266), Roggen sächs. 69 Rg. 251—256 (255—260), dgl. 66 Rg. 238—243 (242—247), matter, Wintergerste neue sächs. 210—215 (207—215), Futtergerste 215—235 (215 bis 240), Safer inländ. 258—263 (258—263), dgl. ausländ. 230—255 (230—255) ruhig, Raps, trocken, 310—320, schwankend, Mais La Plata 190—193 (189—192), fest, dgl. Cinqquantin 220—230 (220—230), Wicken 28—29.50 (28—29.50), Lupinen blaue 20—21 (20—21), dgl. gelbe 21—22 (21—22), ruhig, Futterlupinen 17.50—18.50 (18—19) Pelusischen 29—30 (29—30) fest, Erbsen kleine gelbe 33—37 (33—37), Erbsen schmal 13.75—14.25 (13.75—14.25), ruhig, Kartoffelflocken 37.50—38 (37.50—38), Futtermehl 18.50—20 (18.50—20), Weizenkleie 12.70—13.50 (12.70—13.50), Roggenkleie 15.50—16.70 (15.50 bis 16.70), fest, Dresdner Marken: Kaiser-Luzug 46.50—48 (46.50—48), Bäckermundmehl 40.50—42 (40.50—42), Weizenmehlmehl 23—24 (23—24), Inlandweizenmehl, Type 70 39 (39—40), Roggenmehl 01 Type 60 38—39.50 (38—40), dgl. 1 Type 70 36—37.50 (36.50—38), Roggenmehlmehl 23—24 (23 bis 24) ruhig. Feinste Ware über Notiz.

Arthur Hempel
Martha Hempel geb. Ehrh
Vermählt

Postelwitz Bad Schandau
im Juli 1927

Stadtparkasse Königstein (Elbe)
Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen
(Heimsparbüchsen)

Geschäftszeit: 8-12, 1/2 3-4 Uhr
Mittwochs und Sonnabends nur von 8-12 Uhr
Postscheckkonto 14836 Dresden

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige
Böhmische Bettfedern
Geflüßten, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgrau 3 RM.,
weiß 4-5 und 6 RM., Schleißbaunen 7,20 RM.,
reine ungeflüßten 4,50 RM.

Verfand gegen Nachnahme
Muster gratis. Von 10 Pfd. an
franko. Nicht passendes umzu-
tauschen oder Geld zurück
Anton Junger
Sebnitz/Elbe, Zwingerstraße
Niedereinsiedel, Böhmen

Bei Einkauf von RM. 60.- eine Fahrt nach Sebnitz
und zurück. — Inlett kann mitgebracht werden

Nur wenige Tage
Saison-Ausverkauf
in
GARDINEN

Außergewöhnlich preiswerte Angebote in:
Stückware, Quergardinen
Kanten und Künstlergardinen

Stores / Spannstoffe / Etamine
Mull / Voil / Batist

Vitragen, Stickereien, Einsätze

Auf alle regulären Waren 10% Rabatt

Spezialgeschäft **F. Hieke** Zaukenstr. 134, I.

JALOUSIEN
in allen Konstruktionen
ROLLADEN
aus Holz oder Wellblech
Holzrollos
Rollschutzwände
Büromöbelrolladen
Reparaturen

Hans Honold, Dresden-N. 6
Königstr. 7, Tel. 55 090

Dresden! So erschallt es bei der
Ankunft im Dresdner
Hauptbahnhof! Aber
keiner ruft, wo
Ihr hingehen sollt,
wo Ihr gut
aufgehoben
seid.

Ich will **Alles** aussteigen!
Euch sagen: Kommt
zu mir ins Erlanger
Reißbräu,
Zahngasse 3 dicht
beim Altmarkt. Hier
findet Ihr eine große Auswahl Speisen (Mittag-
essen schon von 50 Pf. an) und das berühmte
bayrische Erlanger Reißbräu, das Glas 35 Pfg.,
also nicht teurer als die Dresdner Biere

Wenn Sie verreisen
wollen Sie ohne Sorgen sein, aber doch
die Verbindung mit der Heimat nicht
vermissen. Wie schön ist es, wenn Sie
am Morgen auf dem Kaffeetisch oder am
Abend, wenn Sie von einem Tages-Aus-
flug zurückkehren, Nachrichten aus der
Heimat vorfinden. Ueber Ihre Familie
unterrichten Sie die Briefe Ihrer Lieben,
über alles andere Ihr Heimatblatt, die

Sächsische Elbzeitung
Vergessen Sie deshalb nicht, vor Antritt
Ihrer Reise rechtzeitig die Bestellung
auf die „Sächsische Elbzeitung“ aufzu-
geben oder Nachsendung zu beantragen

Geschäftsübernahme
Der geehrten Einwohnerschaft von Bad Schandau u. Umg.
geben wir hiermit bekannt, daß wir unter dem heutigen Tage
unser **Restaurant**
„Zur guten Quelle“
neu eröffnet haben

Wir bitten um gütige Unterstützung unseres neuen Unter-
nehmens und versichern gleichzeitig, stets dafür besorgt zu
sein, Ihre Zufriedenheit in jeder Beziehung zu erwerben

Carl Schneider und Frau

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt
Neu vorgerichtetes Vereinszimmer — Ausspannung — Fernruf 165

Mittwoch, den 3. August 1927
findet im „Kurhaus“, Bad Schandau ein
Box-Groß-Kampf-Tag

zu Gunsten der vom Unwetter Betroffenen
im Ost-Erzgebirge statt

Alles Nähere siehe Plakate!

Fremdenhof Schweizergarten Hohnstein
am Bahnhof

Morgen Sonntag, den 31. Juli, sowie jeden Sonntag
Tanz auf der
Freiluft-Tanzdielen

Freundlichst laden ein **Max Hartmann und Frau**

Kurtheater
Bad Schandau
Direktion Fritz Steiner
Schönenhaus
Heute Sonnabend,
abends 8 1/4 Uhr
zu kleinen Preisen
Die große Operette
Annemarie
Sonntag, den 31. Juli,
abends 8 1/4 Uhr
Unter Mitwirkung
der städtischen Kapelle
Die prächtige Operette
Unter der
blühenden Linde

Erlebte bei der Erstauf-
führung stürmischen Erfolg
Karten zu 0,60 bis 2,50 Mk.
im Vorverkauf
In Vorbereitung: Dolly!

Drei Sichten
Reinhardtsdorf
Morgen Sonntag
Öffentliche
Ballmusik
Es laden freundlichst ein
Familie Richter

Restaurant
Palmen
Grotte

Bier- und Speisehaus
Dresden, Schloßstraße 23
Ausgang echter Biere
Seit Januar
Salvator-Ausgang
Reichhaltige Mittag- und
Abend-Speisekarte
Inh.: Gustav Sanick

Café Häntzschel
postelwitz

Sonntag, den 31. Juli, ab 3 Uhr
Künstler-Konzert
ab 5 Uhr der beliebte
Tanzabend

Mittwoch ab 3 Uhr: **Konzert**
anschließend 8 Uhr
Tanzabend

Einer sagt's dem andern und alle kommen ins
Tucher, Dresden-A.,
Webergasse / Scheffelstr.

Ausstand der Feiertage v. Tuderstein
Bismarck, Nürnberg

Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend
und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das
weltberühmte Tucher à Glas 36 Pfg.

Wittelsbacher Bierstuben
Dresden-N., Moritzstraße 10
Gutbürgerl. Speiserestaurant
Reichhaltiger Mittags- und Abendisch
zu kleinen Preisen
Echte Biere **Gutgepflegte Weine**
— Täglich Künstler-Freikonzert —
Inh. Fritz Koppay

Schloßbastei
Jeden Sonntag bei schönem Wetter
KAFFEE-KONZERT
Freitag von 4 bis 6 KURKONZERT

Gasthof Prossen
Sonntag, den 31. Juli 1927
Anfang 3 Uhr
Großes öffentliches
Preis-Vogelschießen
(Fleisch- und Wurstpreise)
Schanzelt, Luftschautel, Bürenmühle
und sonstige Kinderbelustigungen

Im Kristallpalast
Großer öffentlicher
Festball

Um 9 Uhr **Großes Feuerwerk**
Küche und Keller bieten das Beste
Hierzu laden freundlichst ein
Eurt Börner und Frau

Gasthof „Deutsches Haus“
Krippen

Sonntag, den 31. Juli

Original-
Dancing-
Band

Neueste
Schlager

Anfang 1/2 7 Uhr

Am zahlreichen Besuch bittet
der Wirt die Kapelle

Gasthof „Zum tiefen Grund“
Sonntag, den 31. Juli
im schönen, schattigen Garten
Grosses Konzert
und
Tanzdielenbetrieb
ff. selbstgebackenen Kuchen — Fruchtlets
Anfang 4 Uhr — Eintritt frei
Am gütigen Zuspruch bitten
Karl Müller und Frau

Erbgericht Krippen
Sonntag, den 31. Juli
ab 4 Uhr
Tanzabend

Erbgericht Postelwitz
Morgen Sonntag findet zum ersten Male
der beliebte
50 Pfg.-Ball
statt
Schneidige Musik —: Neueste Schlager
Es ladet hierzu freundlichst ein
Anfang 7 Uhr **W. Köhler**
Empfehle ff. Kaffee und selbstgebackenen
Kuchen, gute Biere und Weine
Küche in betannter Güte — Ananas-Bowle

Verbeträufte Drucksachen
Liefert in kürzester Zeit
die Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung